Der Stern

Heft 3 • 11. Jahrgang • 18. Januar 1958 • Verlagsort Hamburg

Eine Geschichte, die das Leben erfand

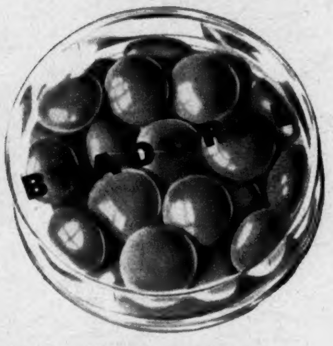
Ehe gegen bar

Mädel
Nach die
tanzen di
Ellen Kel
Film „Der C

Halsschmerzen?
Erkältungsgefahr!

rasche Hilfe!

BRADORAL



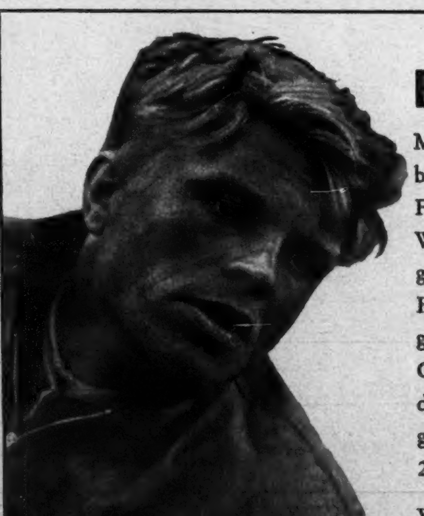
Schon beim ersten Kribbeln und Brennen im Hals sollten Sie BRADORAL® nehmen, dann wird die Erkältung gar nicht erst zu unangenehmer Auswirkung kommen. Bei bereits bestehenden Beschwerden verschafft BRADORAL schnell wohltuende Erleichterung; Heiserkeit und Halsschmerzen klingen rasch ab. BRADORAL schützt vor Ansteckung, denn es enthält das antibakterielle Bradosol® und bekämpft mit Erfolg alle gefährlichen Krankheitskeime, die über die Atemwege in den Körper eindringen wollen. BRADORAL erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Die wohlschmeckenden, nichtfärbenden BRADORAL-Dragées werden auch von Kindern besonders gern gelutscht. DM 1,– und DM 1,65

®=eingetragenes Warenzeichen

BRADORAL-Gurgelwasser, morgens und abends angewandt, desinfiziert die Mundhöhle und ist ein guter Schutz gegen Ansteckung. DM 3,45

Lizenz und Alleinvertrieb für Deutschland: Hyko, Düsseldorf



Einer kam durch

Millionen Sternleser haben den atemberaubenden Tatsachenbericht von der Flucht des Fliegerleutnants Franz von Werra aus englischer Gefangenschaft gelesen. Der langerwartete Film mit Hardy Krüger als Werra findet in der ganzen Welt ein begeistertes Publikum. Greifen Sie nun nach dem Buch, in dem die Geschichte des sympathischen Draufgängers und Abenteurers erzählt wird! 248 S., 43 Originalfotos, Gln. 9,80 DM

VERLAG DER STERNBÜCHER

Sternschnuppen

INNIGE VERBINDUNG. Zu Silvester veröffentlichte das amerikanische Handelsministerium die offizielle Jahresstatistik 1957. Danach gehören zu den Dingen, deren Popularität gegenüber dem Vorjahr am auffälligsten angestiegen ist: Hochzeiten und Limburger Käse.

*

SCHLÄGER. Die Boxstaffel der parlamentarischen Sportgemeinschaft des Bundestages hat vier neue Mitglieder erhalten: Die Bundesminister Schröder, Lemmer, Oberländer und Lücke.

*

TONANGEBEND. Weil bei einem Galadiner der Pariser NATO-Konferenz zu Ehren der deutschen Delegation Mozart gespielt wurde, protestierte die österreichische Tageszeitung „Neues Österreich" in einem Leitartikel. Mozart sei kein Deutscher, sondern Österreicher gewesen.

*

TRINKFEST. Die in Fayette Park (USA) erscheinende Zeitung „Star" vergrößerte das Format ihres Blattes. Die Redaktion ließ dazu die Erklärung drucken: „Bisher war es nicht möglich, in unserer Zeitung eine Flasche Whisky einzuwickeln — aber jetzt!"

*

WISSENSCHAFT. Im Anschluß an eine halbjährige Untersuchung über die amerikanischen Straßenverhältnisse

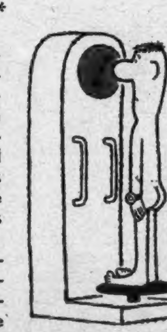
stellte die „Nationale Gesellschaft für Geographie" in einem Memorandum fest: „Die sogenannten Zebrastreifen auf den Straßen sind nicht, wie allgemein angenommen wird, schwarz mit weißen Streifen — sondern weiß mit schwarzen Streifen."

*

MINDERWERTIGKEITSKOMPLEX. In einem Pariser Kaufhaus wurde die elegante Gattin eines angesehenen Kaufmanns dabei ertappt, wie sie von den Verkaufstischen wahllos Pullover, Handschuhe und Regenschirme stahl, obwohl sie in ihrer Handtasche mehr Geld hatte, als die Tageseinnahmen des Kaufhauses betrugen. Bei der polizeilichen Vernehmung erklärte die Dame: „Ich mußte es endlich auch einmal tun, man kann ja bei besseren Gesellschaften gar nicht mehr mitreden."

*

ABMAGERUNGS-KUR. Da die neueingezogenen Soldaten der Bundeswehr in den ersten Wochen ihres Dienstes bis zu 20 Pfund ihres Körpergewichts verlieren, gab die Abteilung II des Wehrbereichkommandos VI (München) der Bundeswehr folgende Erklärung ab: „Die Gewichtsabnahme der Rekruten ist keineswegs alarmierend. Die Ursachen dafür liegen lediglich in der ungewohnten körperlichen Betätigung der jungen Soldaten."



*

JOURNALISMUS. Anstandslos, aber mit einer gewissen Verwunderung zahlte der Fußballverein Cherry-Burton aus der englischen Grafschaft Yorkshire einem Sportreporter die geforderten 30 Mark und 15 Mark Spesen für seine Reportage. Drei Tage später erfuhren die Fußballspieler, daß der Reporter ein entsprungener Insasse der nahegelegenen Irrenanstalt von Yorkshire gewesen war.

*

OPFERGANG. Mit blutunterlaufenen Augen, acht Rippen- und 12 Knochenbrüchen wurde der 28jährige Autohändler Albert Messier in das Gemeindekrankenhaus der Stadt Provence im Staate Rhode Island (USA) eingeliefert. Der junge Mann hatte versucht, seine Freundin zu besuchen, die als Studentin im Pembroke-College wohnt. 40 Mitschülerinnen der Freundin hatten ihn für einen Einbrecher gehalten.

*

TIERSCHUTZ. Nach den Satzungen des belgischen Tierschutzvereins Ballin müssen die Mitglieder einmal monatlich drei Stunden lang eine Pflugschar über einen Acker ziehen, „damit sie am eigenen Leibe spüren, welche Arbeit täglich von Ochsen und Pferden geleistet wird".

*

ORDEN. Mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik wurde die 77jährige Meta Lampe aus Bremen ausgezeichnet. 45 Jahre lang, an 16 425 Tagen, hat Frau Lampe morgens pünktlich das Meßglas des Wetteramtes Bremen in die Stube geholt, um die über Nacht gefallene Regenmenge abzulesen.

*

STRICHAFFÄRE. Auf Seite 782 seines Ministerialblattes hat das Bundesverteidigungsministerium die einheitliche Anwendung des Bindestrichs im militärischen Sprachgebrauch angeordnet: „Wortzusammensetzungen aus bis zu drei Wortgliedern, wie etwa Panzeraufklärungsbataillon werden ohne Bindestrich geschrieben. Bei vier Wortgliedern, wie etwa Heeresflieger-Versorgungskompanie wird ein Bindestrich eingesetzt." 17 Seiten später wird die Ernennung von vier Oberregierungsmedizinalräten, ohne Bindestrich, bekanntgegeben.

*

BUND. Im Krankenhaus von New Jersey (USA) werden Patienten mit Knochenbrüchen je nach Wunsch die Gipsverbände in den Farben rosa, gelb oder blau gestrichen. Die Leiterin des Krankenhauses erklärte dazu, bei Frauen werde der Heilprozeß durch einen hübschen, modischen Gipsverband ungemein gefördert.

*

BESTIEN. Weil seine Wälder stets von Spaziergängern verunstaltet wurden, brachte ein englischer Waldbesitzer in Schottland Schilder an: „Dringende Warnung! In diesen Wäldern sind Corylus Anellana!" — Von Stunde an wagten sich nur noch gewiegte Botaniker in den Wald. Corylus Anellana ist die botanische Bezeichnung des Haselnuß-Strauchs.

*

INNERLICH. Bei der Ortskrankenkasse in Hamburg erschien ein Rentner, legte eine Rechnung über eine Flasche Rum vor und meinte: „War das beste Mittel gegen Grippe." — Die AOK lehnte die Bezahlung ab.

*

DIENSTAUFFASSUNG. Eine Telefongesellschaft aus Chikago verklagte einen jungen Mann auf Zahlung von fünf Dollar. Der junge Mann hatte sich geweigert, dieses Geld zu zahlen, da er statt eines weißen ein rotes Telefon erhalten hatte. Anderthalb Stunden hörte sich der Richter William E. Helander die langwierige Verhandlung an. Schließlich erhob er sich, gebot mit einer Handbewegung Schweigen, langte in die Hosentasche und legte dem Vertreter der Telefongesellschaft eine Fünf-Dollar-Note auf den Tisch. Dazu sagte er: „Nun machen Sie sich nicht länger in die Hosen — die Verhandlung ist beendet."

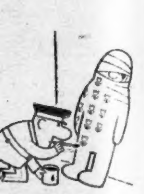
Reporter ein
r nahegelege-
shire gewesen

tunterlaufenen
d 12 Knochen-
jährige Auto-
das Gemeinde-
Provence im
A) eingeliefert.
versucht, seine
e als Studentin
vohnt. 40 Mit-
hatten ihn für
n.

Satzungen des
ins Ballin müs-
mal monatlich
Pflugschar über
nit sie am eige-
e Arbeit täglich
geleistet wird".

s pünktlich das
s Bremen in die
ber Nacht ge-
zulesen.

eite 782 seines
s Bundesvertei-
einheitliche An-
im militärischen
dnet: „Wortzu-
is zu drei Wort-
zeraufklärungs-
Bindestrich ge-
rtgliedern, wie
orgungskompa-
ch eingesetzt."
Ernennung von
zinalräten, ohne
eben.



uses erklärte da-
der Heilprozeß
modischen Gips-
rdert.

Välder stets von
staltet wurden,
Waldbesitzer in
„Dringende War-
rn sind Corylus
nde an wagten
Botaniker in den
ist die botani-
aselnuß-Strauchs.

skrankenkasse in
Rentner, legte
ne Flasche Rum
das beste Mittel
AOK lehnte die

Eine Telefon-
kago verklagte
uf Zahlung von
Mann hatte sich
d zu zahlen, da
ein rotes Telefon
rthalb Stunden
William E. He-
Verhandlung an.
, gebot mit einer
igen, langte in
legte dem Ver-
schaft eine Fünf-
isch. Dazu sagte
sich nicht länger
Verhandlung ist

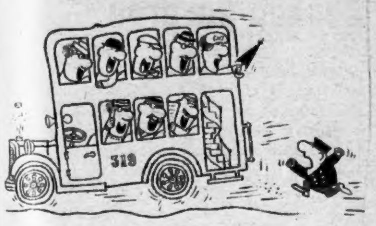
ZUGABE. Plakat am Eingang eines Hamburger Jazzkellers: „Kopfschmerztabletten und Bandagen gratis."

*

EXQUISIT. Stellenanzeige in der Dezemberausgabe des ‚Deutschen Adelsarchivs': „Zum 1. April 1958 zwei Haustöchter gesucht, anerkannter Lehrbetrieb. Eigenes Pferd kann mitgebracht werden."

*

SPASSHAFT. Die Fahrgäste eines Autobusses in Wolverhampton (England) amüsierten sich schrecklich über einen Mann, der lange Zeit schreiend hinter



dem Autobus herrannte und schließlich keuchend auf die Plattform sprang. Es war der Fahrer des Autobusses. Das Gefährt hatte sich von allein in Bewegung gesetzt.

*

QUALITÄT. Nachdem bei ihm eingebrochen war, stellt der Inhaber eines Wuppertaler Goldwarengeschäftes ein Schild auf mit den Worten: „So begehrt sind meine Waren." In der darauffolgenden Woche wurde noch zweimal bei ihm eingebrochen.

*

KUNDENDIENST. Der französische Lebensmittelhändler Louis Ranquin wurde von einer eleganten Dame gefragt, ob sie bei ihm telefonieren dürfe. Am Telefon gab die Dame eine größere Bestellung bei einem anderen Lebensmittelhändler auf, bedankte sich überschwenglich und ging.

*

REKLAMATION. Über Nacht stahl man dem Werkzeugmacher Leonhard Gritzmacher in Devonport (USA) sämtliche Radkappen seiner Autoräder. Zwei Tage später erhielt Gritzmacher per Post seine Radkappen zurück, dabei lag ein Zettel: „Leider zu klein."

*

VERBESSERUNG. Der amerikanische Gefreite Ferdinand Chudy bat schriftlich um seine Versetzung, da es ihm an dem Standort seiner Truppe in Island ständig zu kalt sei. Er wurde auf den Eisbrecher „Glacier" versetzt, der im südlichen Eismeer operiert.

*

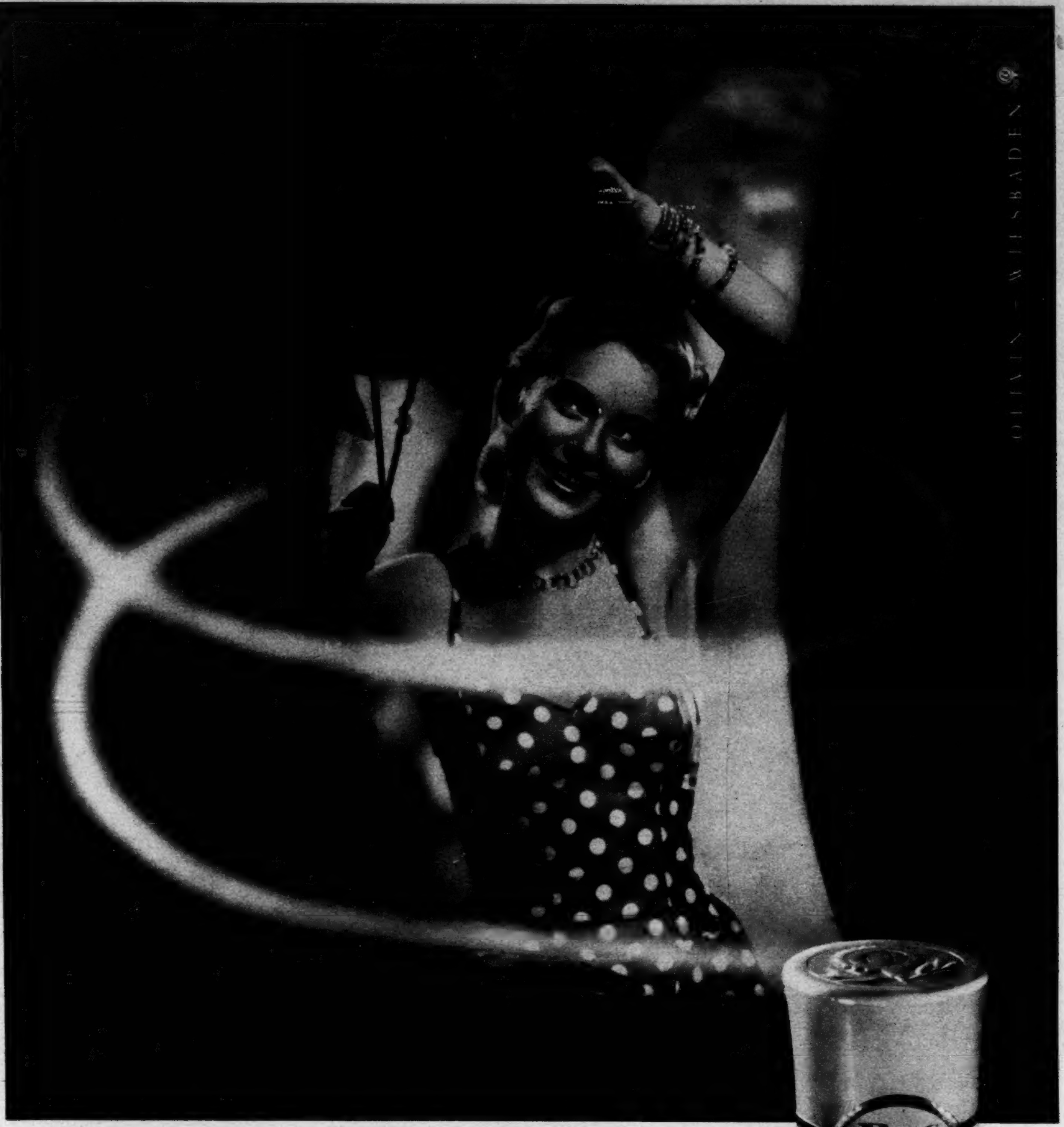
TEMPO. In seinem Wohnzimmer hörte ein New Yorker Antiquitätenhändler, daß vorne in seinem Laden eingebrochen wurde. Nach einem Blick auf die Uhr stellte er fest, daß es zwanzig Minuten vor Mitternacht war. Daraufhin öffnete er die Tür zum Laden und rief: „Los Boys, beeilt euch, um 24 Uhr läuft meine Einbruchsversicherung ab."

*

VOGEL. Ein Pariser Erfinder ließ folgendes Gasschutzgerät für den Hausgebrauch patentieren: In einem Vogelbauer sitzt ein Wellensittich, der bei der geringsten Dosis Leuchtgas das Bewußtsein verliert und von der Stange auf eine kleine Plattform fällt, die einen Alarmkontakt auslöst, der den Sprungfederrahmen samt dem Schläfer aus dem Bett schleudert.

*

RESPEKT. Das schwedische Erziehungsministerium wurde von mehreren hundert Lehrern des Landes gebeten, endgültig die Frage zu klären, ob für einen Lehrer das Tragen einer Baskenmütze disziplinwidrig sei. In der seit mehreren Wochen mit Erbitterung geführten Diskussion erklären die Gegner der Baskenmützen, nur wenn man vor den Schulkindern den Hut ziehe, erweise man ihnen den notwendigen Respekt. Die Disziplin baskenmützentragender Lehrer werde dadurch unterminiert, daß diese ihre Kinder nur mit einem Kopfnicken oder mit einer Handbewegung grüßen könnten.



BST 2/58

Der Bannkreis Ihrer Persönlichkeit ...

Gerade im Trubel fröhlicher Maskenfeste wird er sich entfalten. Dann nämlich, wenn Sie körperfrisch sind — und es auch bleiben. Dafür sorgt der

Bac-Stift nur ein Strich - körperfrisch
mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43

Es gibt kaum ein Land der Welt, in dem der Bac-Stift sich nicht als ideale Pflege unter dem Arm bewährt hat, denn er schenkt Frische und verhütet Körpergeruch.

Die erfrischende Parfümierung von Bac wird überall als unnachahmlich gerühmt. Sie erhalten Bac in verschiedenen Größen als Stift und auch flüssig.

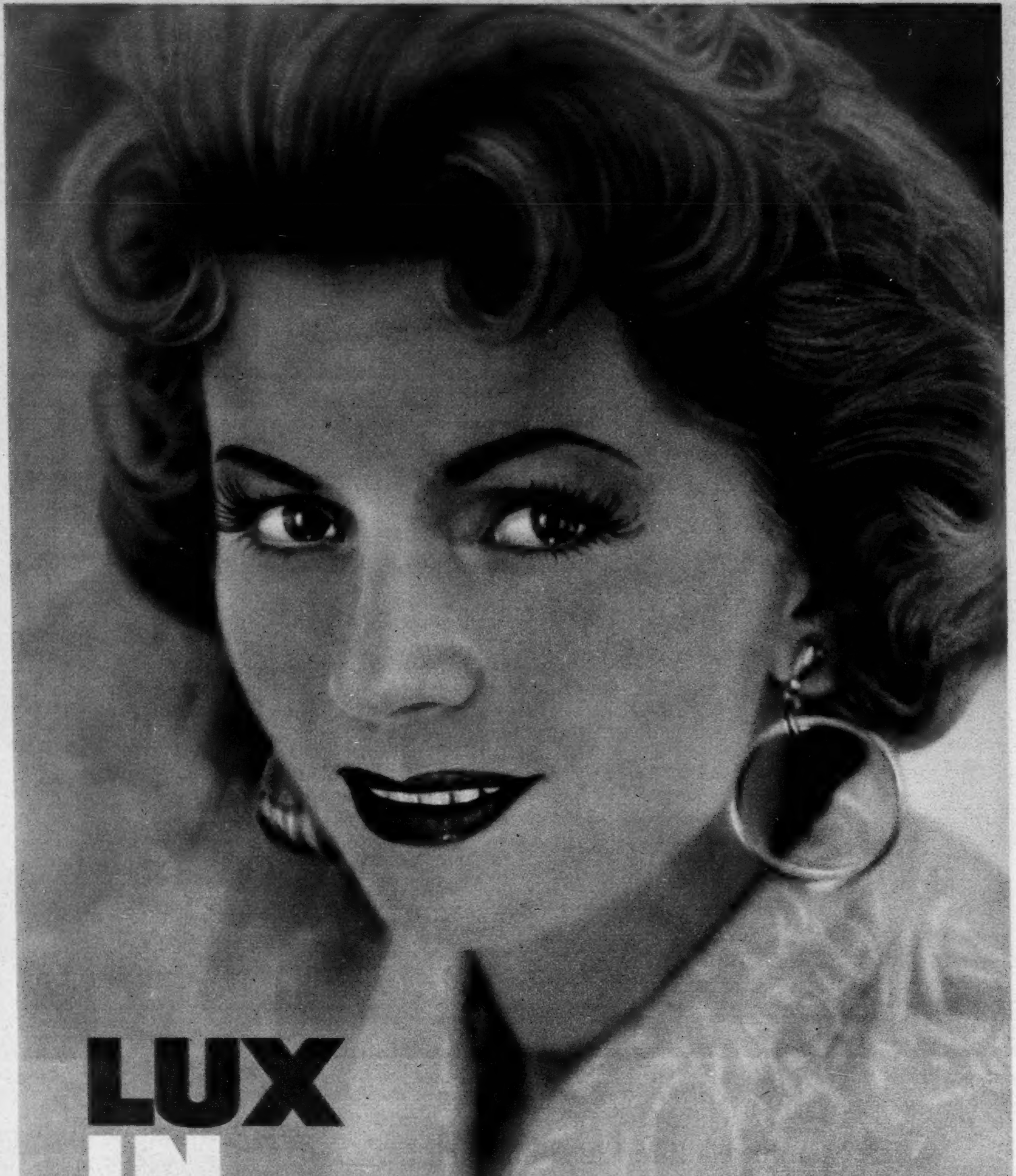
Taschenpackung
rot DM 2.25
grün DM 2.40

Großpackung
rot DM 3.75
grün DM 3.90

Schiebehülse
(Exo-Bac-Stift)
DM 2.85

flüssig als Exo-Bac
in der Plastikflasche
DM 2.85

in der modernsten
Form als Aerosol
DM 5.70



Denken Sie dran?

möchten Kessi und Jan Ihnen zurufen, liebe Sternleser, denken Sie dran, daß am Mittwoch, dem 22. Januar 1958, Ihre Lösungen unseres dreiteiligen Preisausschreibens STERN-PIC bei uns sein müssen? Adresse: STERN-PIC, Hamburg 100

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen z. Z. verreist

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63 Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstr. 9, Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Duisbergstr. 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Tel. 70 83 93

Ausländische Redaktionen:

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon 53 43 09, Fernschreiber 01/1633

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

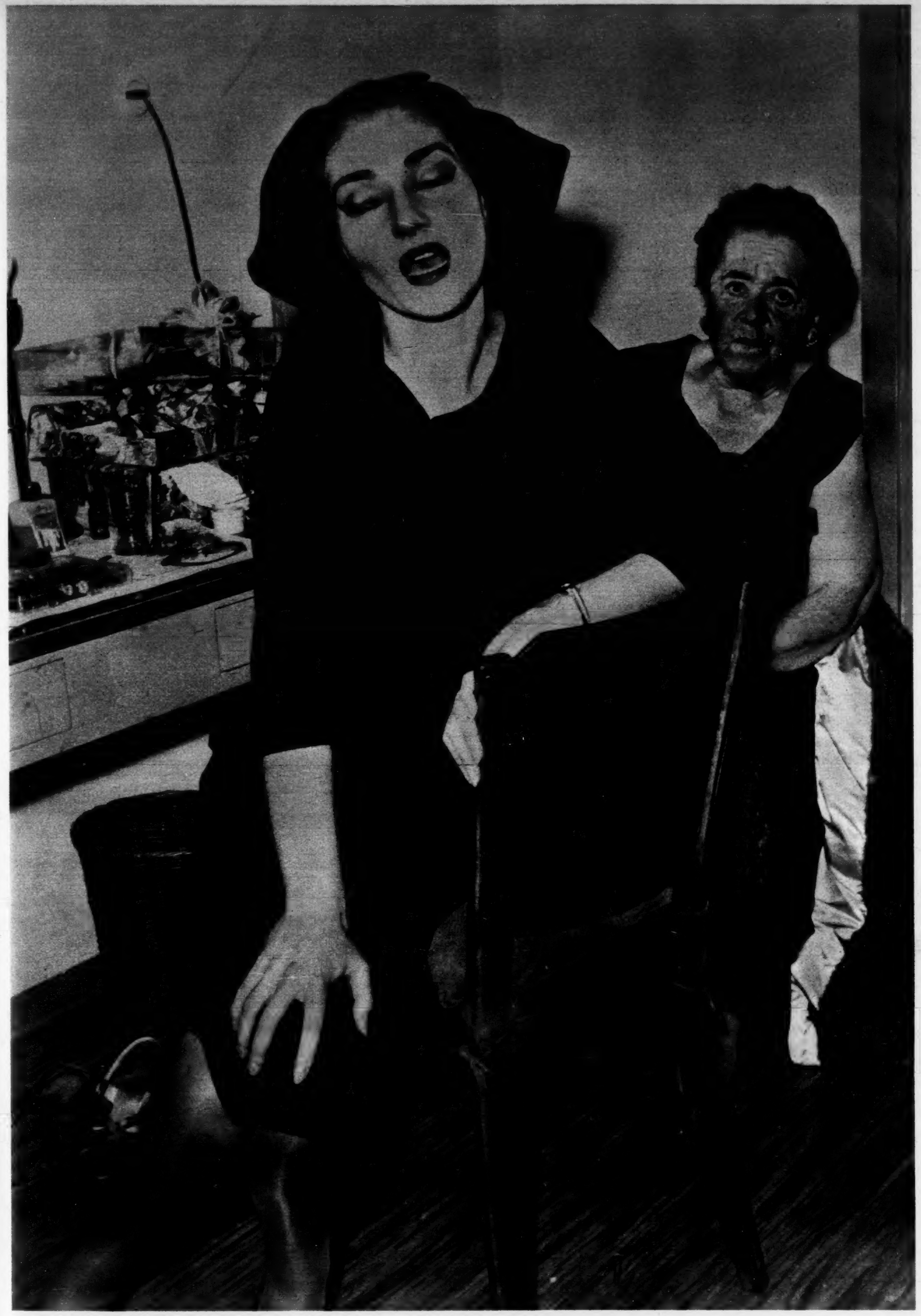
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square Telefon: FRE mantle 22 98 Telegramme: pixfeature London

Verantwortlich für die Verbreitung in Großbritannien Peter G. Wichmann

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

Die römische Oper erlebte den größten Skandal seit ihrem Bestehen: Maria Meneghini-Callas, die beste – und ungezogenste – Sängerin der Welt, streikte nach dem ersten Akt – und Ehrengast Präsident Gronchi durfte nach Hause gehen



„Ich habe meine Stimme verloren", *schluchzte die Callas in ihrer Garderobe, während ihre Busenfreundin Elsa Maxwell, die berüchtigtste Klatschtante Amerikas (im Hintergrund), den Presseleuten entgegenrief: „Schont mir das arme zerknitterte Würmchen, laßt sie in Ruhe! Die römische Oper ist ein ganz schlechtes Theater, die Opernfritzen hier verstehen nichts von ihrem Handwerk!" – Maria Meneghini-Callas hatte nach dem 1. Akt von Bellinis „Norma" die Bühne verlassen (rechts), weil ihre große Arie der „keuschen Göttin" statt mit Beifall mit Pfiffen quittiert wurde*

Callas, Callas, du entschwandest

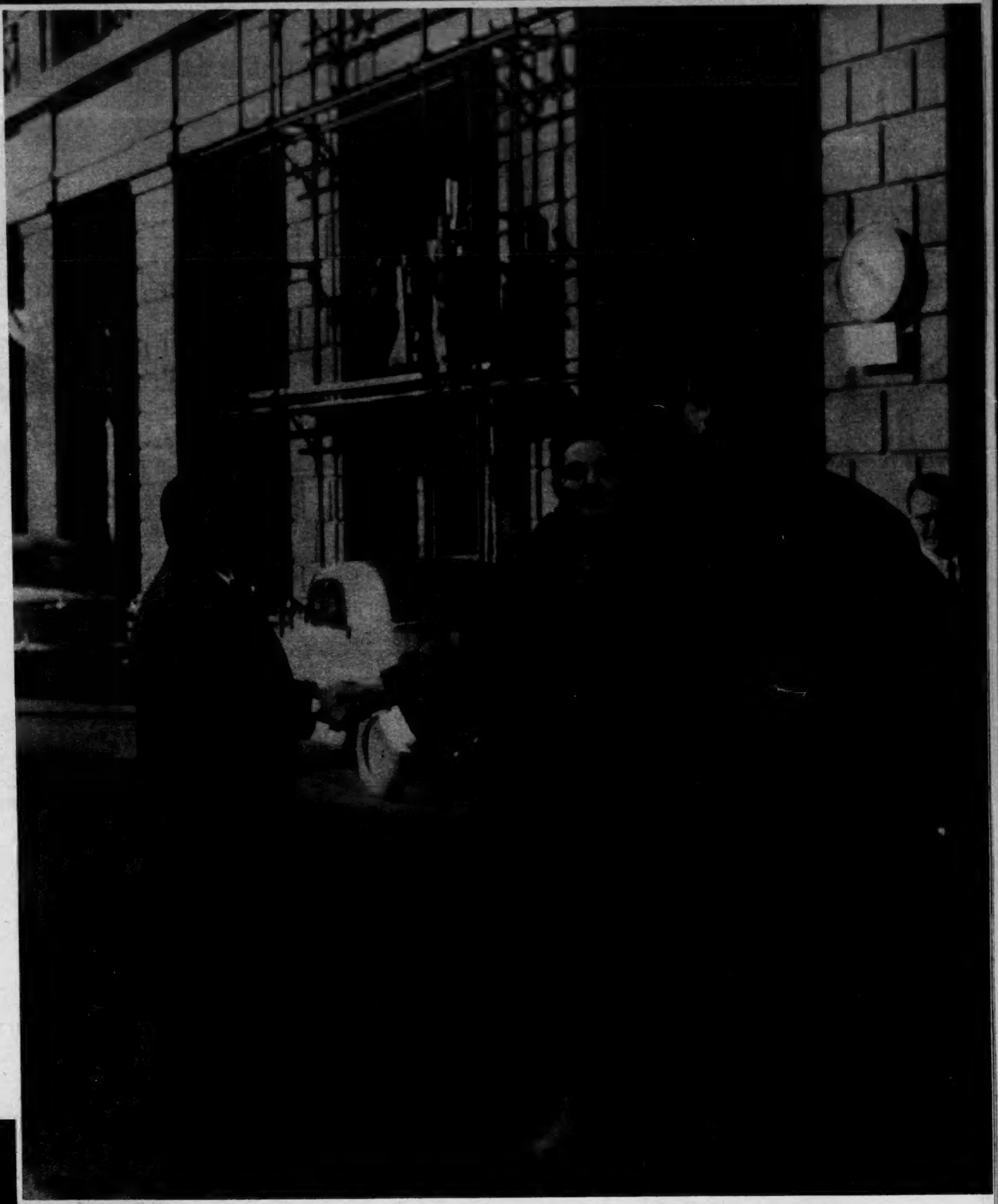
45 Minuten lang *mußte Italiens Staatspräsident Gronchi (mit Brille) in seiner Loge warten, bis er erfuhr, daß die Vorstellung wegen „höherer Gewalt" nicht fortgesetzt werden könne. Ärgerlich verließ er das Haus, während das elegante Premieren-Publikum (rechts) seiner Empörung durch Sprechchöre Ausdruck gab. 200 DM kostete jeder Sitz an diesem Abend, der die glanzvolle römische Opernsaison einleiten sollte. Kurz vor ihrem Abtritt von der Bühne hatte die Callas, die alle Arien lustlos heruntersang, dem unzufriedenen Publikum mit zornfunkelnden Augen und haßerfüllten Gebärden Ohrfeigen angedroht*

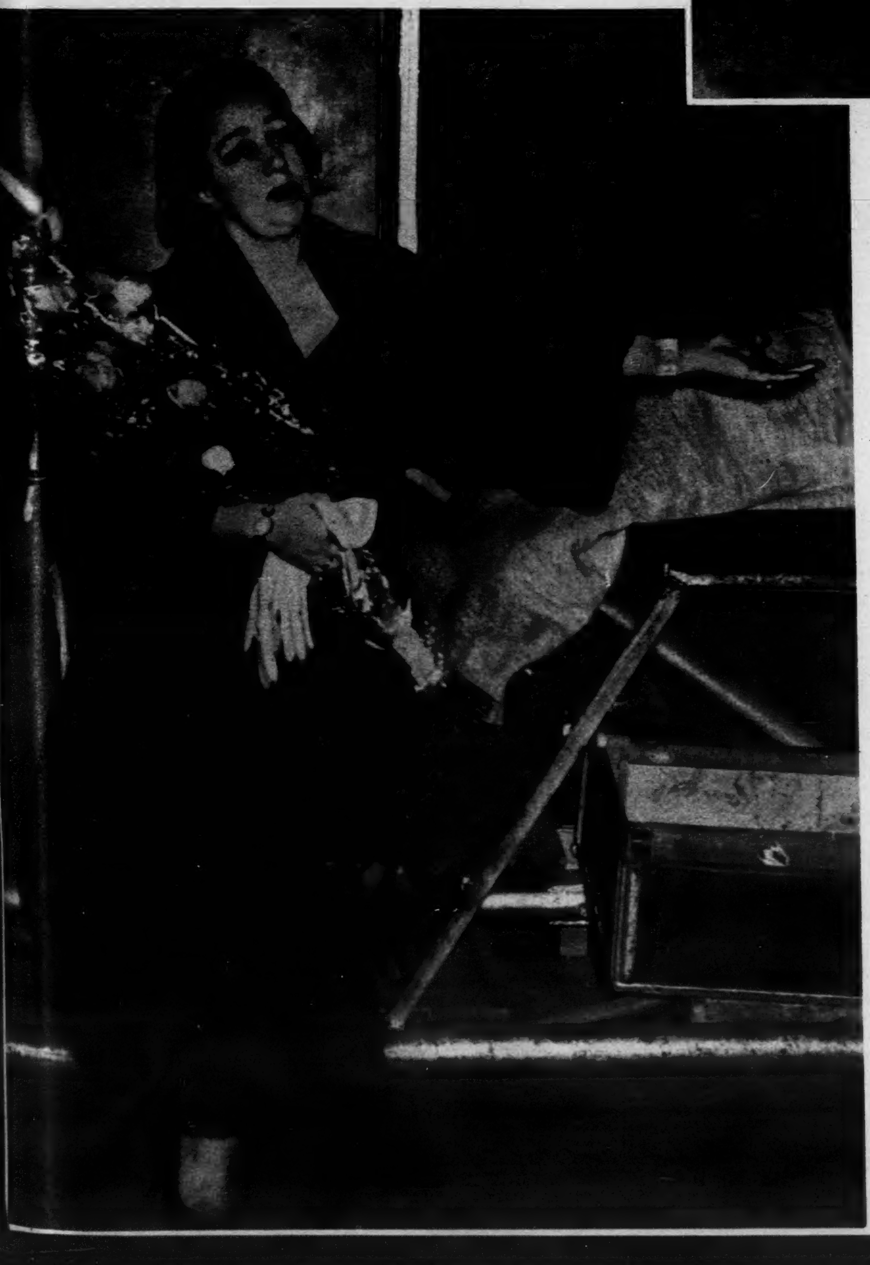
Callas, Callas, du entschwandest

„Für so etwas *zahlen wir eine Million!" – schrie ein Herr der Superdiva Callas aus seiner Balkonloge zu, als der berühmte Star ohne ein Wort der Erklärung die Bühne verließ. In der Garderobe schrie und tobte sie wie eine Wahnsinnige. „Für mich ist die Vorstellung zu Ende, auch wenn der Präsident noch da ist!" erklärte sie kategorisch. „Ich gehe nicht mehr auf die Bühne!" Gleich darauf flüsterte sie: „Ich habe keine Stimme mehr" und warf sich weinend auf den Diwan. Der Intendanz blieb daraufhin nichts anderes übrig, als den Rest der Vorstellung wegen „höherer Gewalt" abzusagen*

Vor der Oper *wartete das empörte Volk von Rom vergebens auf die „höhere Gewalt", die den Staatspräsidenten brüskiert hatte. Niemand glaubte der Erklärung von Dr. Meneghini, daß seine Frau seit Tagen heiser und indisponiert sei. „Nieder mit der Callas!" schrie die Menge. Schon zweimal zuvor hatte die Sängerin die „Norma" während der Vorstellung aufgegeben: 1954 in den USA, 1956 in Mailand*

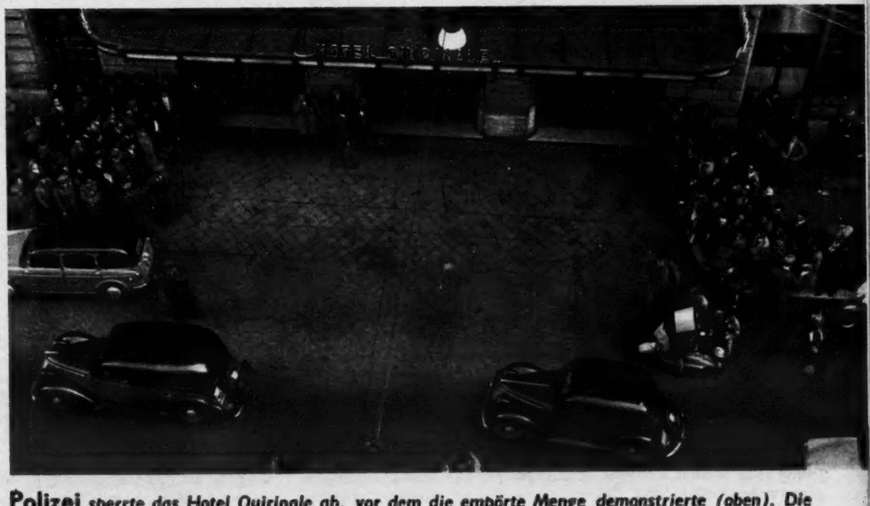
Nicht wiederzuerkennen *war die Sopranistin Maria Meneghini-Callas, als sie nach einer radikalen Abmagerungskur 60 Pfund verloren hatte. Noch als füllige „Hochdramatische" (links) eroberte sie die Bretter der berühmten Mailänder Scala. Als sie 1956 der höchstbezahlte Star der Metropolitan Opera wurde, glich sie einer „Pin-up-Sängerin". Dieser überraschende Gestaltenwandel soll auf Spezial-Spaghetti zurückzuführen sein, mit denen eine italienische Nudelfabrik unter dem Namen „Callas" Reklame machte. Ihr Arzt erklärte den Gewichtsschwund einleuchtender. Nach seiner Ansicht ist die Karriere der Callas die Geschichte vom häßlichen jungen Entlein, das plötzlich als Künstlerin entdeckt und auch als Frau anerkannt wurde. „Als sie nach dem Erfolg an der Scala alles erreicht hatte, was sie wollte, starb ihr enormer Appetit." Allerdings ließ der Arzt dabei die Frage offen, ob nicht die Unverträglichkeit der Diva auf diese Abmagerungskur zurückzuführen sei. Wo auch die Callas in den letzten Jahren aufgetreten ist, in Chicago, in New York, in San Francisco, in Mailand, in Athen oder jetzt in Rom – immer gab es Skandale mit den Kollegen, den Intendanten oder dem Publikum. Oft erschien die Primadonna überhaupt nicht zur angesagten Vorstellung*





Anita Cerquetti, *erste Sopranistin der neapolitanischen Oper, sprang für die „verhinderte" Maria Meneghini-Callas ein und sang zwei Tage später unter dem stürmischen Beifall des römischen Publikums die „Norma". Gegen die Cerquetti richtet sich jetzt der Zorn der beleidigten Callas. „Ich habe der Intendanz erklärt, daß ich meine Stimme wiedergefunden habe und bereit bin zu singen. Außerdem habe ich mich beim Präsidenten entschuldigt. Weshalb zieht man eine zweitklassige Sängerin vor?"*

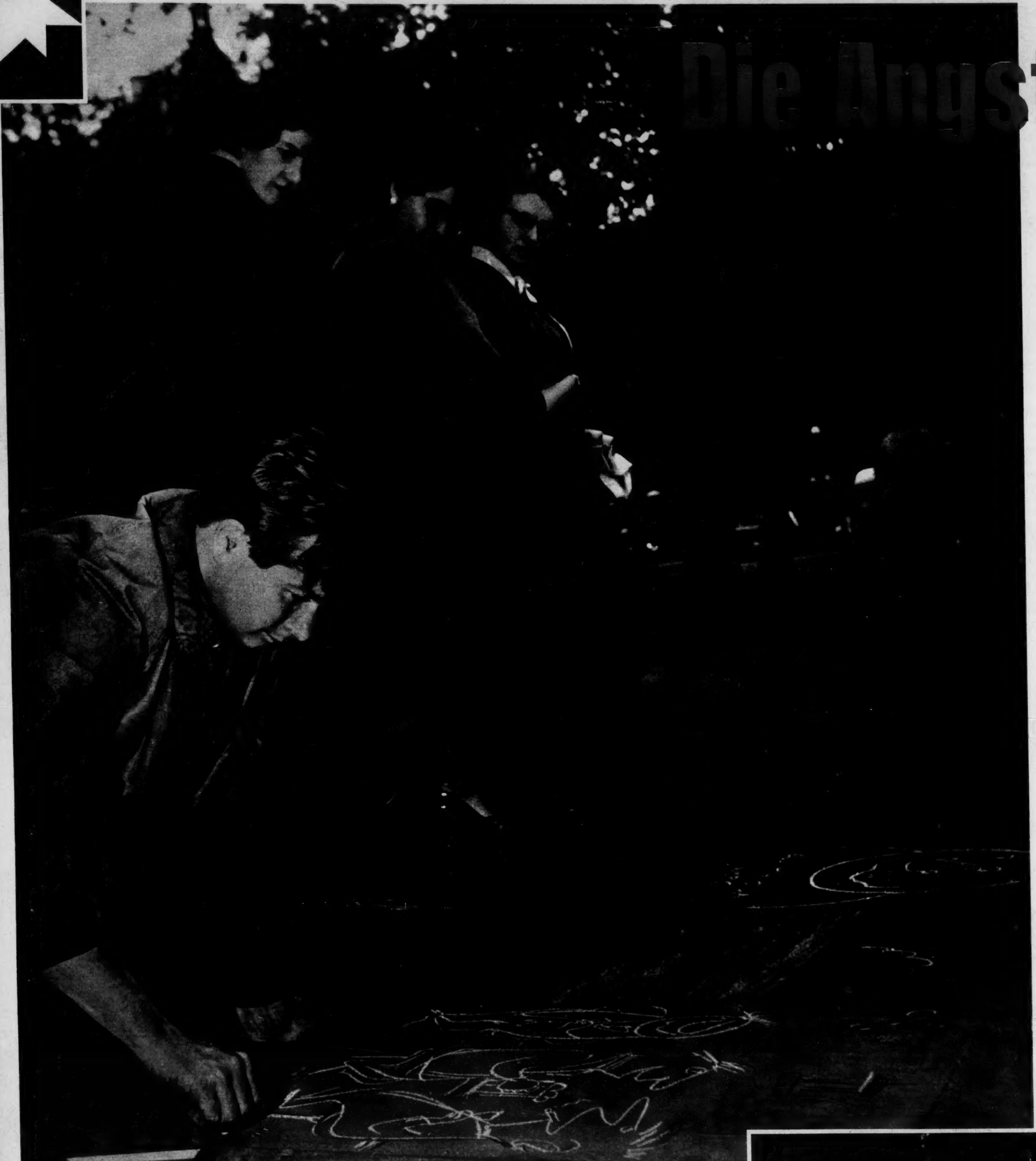
Gina Lollobrigida *gehörte zu den enttäuschten Premierenbesuchern des verunglückten Galaabends. „Ich glaube, daß die größte Tugend jeder Künstlerin Selbstbeherrschung ist", erklärte sie diplomatisch. Befragt, ob die Callas dem Publikum während des 1. Aktes gedroht habe, sagte sie: „Ich habe nur auf ihre Stimme gehört und nicht auf ihre Gesten geachtet; denn wir sind nicht so gut miteinander bekannt, daß wir befreundet sein könnten"* ⇨



Polizei *sperrte das Hotel Quirinale ab, vor dem die empörte Menge demonstrierte (oben). Die Callas hatte nach ihrem „Auftritt" durch einen geheimen Seitengang, der Oper und Hotel miteinander verbindet, ihre Zimmer erreicht. – „Wie eine Furie sprang mir die Callas entgegen, als ich sie beruhigen wollte", erzählte die Mezzosopranistin Miriam Pierazzini (links) den Reportern nach dem verunglückten 1. Akt. „Ich will nie wieder mit ihr zusammen singen, das schwöre ich."*

Drogen, die das Glücksgefühl steigern, wurden in Amerika und England zu ein[e]ahren S

Die Angst m
k



Mit dem Pinsel in der Hand

machte sich Eric Wainwright, Reporter des Londoner „Daily Mirror“ (meistverkaufte Zeitung des Universums), eines Tages zu einem Glückspillenexperiment auf. Nach dem Genuß von zwei Tabletten fühlte er genug Mut in sich, Londons Spaziergänger mit seinen Zeichnungen zu beglücken. Mit Ölfarben und Kreide malte er alberne Männchen aufs Pflaster und legte daneben seinen zerbeulten Hut. Wainwright: „Ich hatte das Gefühl großer Gelassenheit und unerschütterlicher Ruhe, ja, fast fühlte ich mich moralisch berechtigt, für meine ‚Kunst‘ um Geld zu betteln. Jegliche Hemmungen, die ich vorher noch empfunden hatte, waren verschwunden. Als die Wirkung der Pillen nachließ, überkam mich plötzlich ein gewaltiges Schamgefühl, ich nahm meinen Hut und rannte davon; in dem Hut waren etwa zwei ‚verdiente‘ Mark. Ich höre noch immer die bissigen Kommentare Vorübergehender: ‚Der junge Bursche sollte lieber arbeiten‘. Noch Stunden später schämte ich mich.“ – Wenig später verursachte Wainwright in einer Bar einen Skandal. Mit Glückspillenmut versuchte er erfolgreich, sich der Filmschauspielerin Diana Dors zu nähern. Wainwrights Zeitung aber mußte sich am nächsten Tag bei ihr entschuldigen. Wainwright: „Die Pillen veränderten für Stunden meine Persönlichkeit“

Tran

Ste
n

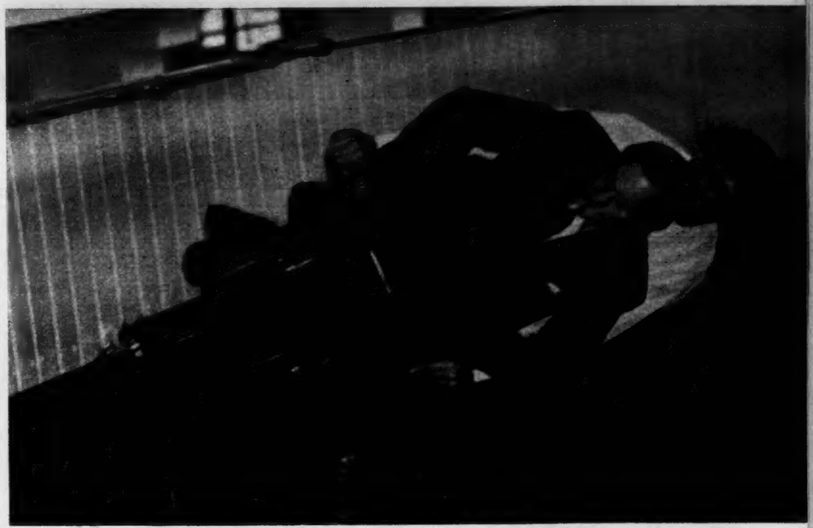
Das in
nil ge
gebrä
(Tran
Table
chemi
bama
dem
Mediz
quiliz
chisc
DieW
gilt n
Verm
jene
block
tion“
Zelle
nun
und

Sc
W

Ein
seine
des
Zur
Tiere
sich
wehr
der
Rest
war
schl
sich
dreh
lang
weh
wer
An
ban
Tier
Sche
läng

and zu ein ahren Seuche — jetzt sind sie auch in Deutschland zu haben

st macht halt vor kleinen Pillen



Mut zur Todeswand *hatte Reporter Eric Wainwright nach dem Genuß von Glückspillen. Um herauszufinden, ob die Enthemmungsmedikamente auch große Furcht überwinden, ließ sich Wainwright im 80-km-Tempo an der senkrechten Wand eines zehn Meter hohen Zylinders entlangjagen — ohne Angst*

Tranquilizer machen mutiger, aber sie können gefährlich sein

Steckbrief dieser neuen Droge:

Das in Schweden hergestellte Restenil gehört zu den in Deutschland gebräuchlichsten Tranquilizern (Tranquilizer = Beruhiger). Diese Tabletten basieren auf einem chemischen Stoff namens Meprobamat, dessen molekularer Aufbau dem des Alkohols ähnelt. In der Medizin bezeichnet man die Tranquilizer als Ataractica (vom griechischen Ataraxie = Seelenruhe). Die Wirkungsweise der Tranquilizer gilt noch nicht als restlos erforscht. Vermutlich werden durch die Droge jene Nervenbahnen des Gehirns blockiert, die zu der „Umschaltstation" für alle Affekte führen. Die Zellentladung im Gehirn erfolgt nun gedämpfter; Spannungs- und Angstzustände verschwinden

Schafschur, eine wahre Wohltat

Ein Farmer aus Kentucky hatte mit seinen Schafen im wahrsten Sinne des Wortes „ständig Scherereien". Zur Zeit der Schafschur waren die Tiere störrisch, ängstlich, ließen sich nur schwer einfangen und wehrten sich wild. Eines Tages kam der Farmer auf die Idee, den Tieren Restenil zu geben. Die Wirkung war frappierend: Mit wohlig geschlossenen Augen drängten sie sich zur Schur, sie ließen sich drehen und wenden, wie es verlangt wurde; da sie sich nicht mehr wehrten, gab es kaum nennenswerte Hautverletzungen der Tiere. An den amerikanischen Ärzteverband schrieb der Farmer: „Manche Tiere waren nicht mehr von der Schere wegzubringen, obwohl sie längst völlig kahlgeschoren waren"

Die Angst macht halt vor kleinen Pillen

Unser medizinischer Mitarbeiter Dr. K. N. schreibt über die wissenschaftliche Entwicklung, die Wirkung und die weltweite Verbreitung der „Glückspillen":

Auto-Teste *mit Personen, die unter dem Einfluß von Enthemmungs-Präparaten standen, wurden kürzlich in Schweden vorgenommen. Die Versuche wurden in sogenannten „Fahrtrainern" durchgeführt, deren Lenkrad, Kupplung, Gaspedal und Bremse einem normalen Auto entsprechen. Die Fahrer sahen einen Verkehrsfilm und mußten entsprechend reagieren. Keiner der Fahrer wußte, welche Mittel er bekommen hatte. Das Ergebnis war erstaunlich: Unter dem Einfluß von Glückspillen fuhren die meisten zwar mit einer gewissen „Lässigkeit", reagierten aber auf gefährliche Situationen mit größerer Sicherheit und Schnelligkeit. Bei geringen Mengen Alkohol wirkte sich der Einfluß der Glückspillen katastrophal aus: die Lässigkeit der Fahrer wurde zur völligen Interesselosigkeit*

Merkmal: Lässige Haltung. *Schwedens Mediziner registrierten bei den Auto-Testen fast stets eine gewisse Gelassenheit des Fahrenden, die sich bereits in der Haltung am Steuer ausdrückte; man fuhr zurückgelehnt, desinteressiert und mit der Hand nur leicht am Schalthebel*

Anfälle von Schizophrenie *und von akutem Säuferwahnsinn werden neuerdings erfolgreich mit Enthemmungsdrogen behandelt, obwohl diese Medikamente nicht direkt eine heilende, sondern nur eine heilungsfördernde Wirkung haben. Auch Operationen verlaufen erfolgreicher, wenn man die natürlichen Angstzustände eines Patienten vorher durch entsprechende Injektionen eindämmen kann. Die Glückspillen wirken immer dann am besten, wenn es sich um leichte Depressionen handelt*

Zwei amerikanische Forscher haben ihre Landsleute innerhalb kürzester Zeit um und um gekrempelt. Aufbrausende, jähzornige Menschen verwandelten sich in stille Dulder, übernervöse Angsthasen wurden mit einer wohltuenden Bierruhe ausgestattet — man begann allenthalben mit einer grandiosen Normierung des Seelenzustandes. Das Mittel dazu, die sogenannten Tranquilizer, trägt man bereits in Amerika so lässig in der Tasche wie hierzulande die Zigaretten!

Aber nicht nur in Amerika erzielen Glückspillen Rekordumsätze — im Jahre 1957 200 Millionen Dollar —, sondern auch in Rußland haben kürzlich die medizinischen Fachzeitschriften ähnliche „Rekorde" gemeldet. Dort werden die „glücksfördernden" Medikamente interessanterweise nicht nur von der sonst so strengen Obrigkeit geduldet, sondern sogar stillschweigend gefördert.

Wie kam man eigentlich auf diese Tranquilizer? Die beiden Mediziner, die heute zu den Entdeckern der Tranquilizer zählen, heißen Berger und Ludwig. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ein Mittel zu finden, das die unangenehme, schmerzhafte und manchmal gefährliche Muskelspannung bei Operationen beseitigt — ohne selbst eine Gefahr zu bilden. Nach einer langen Reihe von Versuchen, an denen sich auch andere Forschergruppen beteiligten, stießen sie auf das Meprobamat, eine durch chemische Mittel „hochgezüchtete Alkohol-art", einen sogenannten Alkoholabkömmling. Die ersten Versuche an Tieren hatten eine frappierende Wirkung. Während in den Käfigen der „ungespritzten" Versuchstiere namentlich zu den Fressenszeiten ein tolles Geraufe stattfand — herrschte bei den Meprobamat-Tieren eitel Friede und Eintracht. Eine weitaus erstaunlichere Wirkung aber war die: Die Meprobamat-Tiere waren dabei keineswegs schläfrig und müde, sondern frisch und munter. Das Meprobamat mußte also eine gänzlich andere Beruhigungswirkung haben als die bisher bekannten Mittel, denn normale Beruhigungsmittel wirken gleichzeitig ermüdend.

Man ging von der These aus, daß Meprobamat imstande war, psychische Spannungen auszugleichen — Spannungen, die in überfüllten Käfigen genauso zwangsläufig entstehen wie in überfüllten Straßenbahnen. Nur galt es, diese Thesen zu beweisen. Berger und anderen Forschern gelang der Nachweis. Sie versenkten winzige Elektroden in das Innere von Katzenhirnen (ein Experiment, das übrigens ganz ungefährlich ist) und versuchten mit diesen Meßstäbchen jene elektrischen Entladungen der Gehirnzellen zu registrieren, aus denen die Affekte bestehen. Es grenzt fast an Schwarze Magie, wie die ausgleichende Wirkung des Meprobamats direkt am Strombild abgelesen werden konnte: Die vorher zackig-unregelmäßigen Stromkurven des Aufzeichnungsgerätes wurden nach dem Verabreichen von Meprobamat wellenförmig nivelliert und gleichmäßig. Ein leichtes Gruseln kann einen ankommen, wenn man bedenkt, daß solch eine minimale blitzartige Entladung im Inneren unseres Gehirns aus einem harmlosen Mißverständnis eine ordinäre Schimpfkanonade werden läßt. Meprobamat aber — und das war das völlig Neuartige dieser Droge — dämpfte diese minimale, blitzartige Entladung einer Gehirnzelle zu einem stetigen, regelmäßigen Spannungsabfall.

Diese dämpfende Wirkung ist aber nicht nur segensreich in dem spannungs- und lärmgeladenen Trubel einer Großstadt, sondern wirkt bei ungezählten Gelegenheiten menschlichen Zusammenseins, in Betrieben, Fabriken, Schulen, bei Vorträgen und Gesellschaften. Das explosive Gehabe eines übernervösen Managers wird zur gleichmäßig wirkenden Aktivität; die mit Recht gefürchteten „Betriebsnudeln", die sonst alles so leicht durcheinanderbringen und Nervosität stiften, halten es plötzlich aus, ohne daß sich „etwas rührt"; Lehrer greifen statt zum Rohrstock zur Pille, um ihre Spannungen abzureagieren. Ganz ohne Zweifel können die Tranquilizer oder Meprobamate eine segensreiche Wirkung haben — wenn sie vorsichtig dosiert genommen werden.

Wie ist das aber bei Krankheiten? Leider gibt es ja nun auch krankhaft-aktive, sogenannte manische Menschen, und leider gibt es auch Geisteskranke, Schizophrene. Denen ist mit Meprobamaten nicht durchschlagend zu helfen, sondern nur mit Medikamenten, die so ermöden, daß sie sie in einen künstlichen „Winterschlaf" versetzen. In solchen Fällen kann die Anwendung der Tranquilizer nur klinisch erfolgen und nur unter der Aufsicht eines Arztes — sonst kommt es zu Katastrophen.

Nur der Arzt ist imstande, bei seinen Patienten die Anwendung der Tranquilizer so zu dosieren, daß nicht aus dem Zustand einer Ausgeglichenheit eine große Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit gegenüber Familie und Beruf wird. An dem hemmungslosen Konsum von Tranquilizern sind bereits ganze Familien und Existenzen zugrunde gegangen. Natürlich besteht bei den „Glückspillen" eine gewisse, wenn auch nicht große Suchtgefahr — aber die größere Gefahr ist die eigenmächtige Überdosierung. Davor kann nicht dringend genug gewarnt werden.

Andere, durchaus erfreuliche Wirkungen, zeigten die Tranquilizer bei psychisch schwierigen Kindern, also bei Bettnässern, bei stotternden, lügenden, ja, sogar bei einfach widerspenstigen Kindern, denn alle diese sichtbaren Wirkungen sind natürlich die Folge einer seelischen Störung. Gefährlich aber, wenn die Eltern künftig nur Tranquilizer verabreichen, ohne gleichzeitig nach den seelischen Ursachen für den Knacks zu forschen.

Die Tranquilizer ergaben aber noch einen anderen interessanten Aspekt. Scheue und etwas ängstliche Kinder wurden frischer und bewegten sich freier: Es ist die „Mut-Seite" dieser Medikamente! Sie beseitigen nämlich nicht nur seelische Hemmungen — sondern sie stärken auch gleichzeitig den Mut; so nennt man sie in England beispielsweise die „Anti-Zitter-Pillen" — und eine amerikanische Firma wirbt mit dem Slogan: „Nimm Meprobamat — und du siehst deinen gefürchteten Chef in Unterhosen!"

Nur wer wenigstens zehnmal angesichts der Bürotür zum Chefzimmer seine Bitte um Gehaltserhöhung heruntergeschluckt hat, kann ermessen, wie wohltuend eine Mutdroge mitunter sein kann. Auch diese zweite Seite der Tranquilizer wird verständlich, wenn man weiß, daß alle unsere Hemmungen und Ängste letzten Endes durch unsichtbare Schranken in unserem Gehirn bedingt sind. Es gibt viel mehr Menschen, die Todesängste ausstehen, wenn sie über einen freien Platz gehen, durch eine nächtliche Straße oder gar in den Keller, als wir glauben. Die neuen Tabletten helfen ihnen, alle unsichtbaren Schranken niederzureißen, helfen ihnen, jene beklemmenden Angst- und Spannungszustände zu beseitigen. Die Folgen solcher latenten Spannungen können häufig die Ursachen körperlicher Gebrechen sein.

Seit etwa einem Vierteljahr wird nun auch bei den deutschen Ärzten vorsichtig für Tranquilizer-Präparate geworben, aber ich bin sicher, daß es in Deutschland nicht zu jenem hemmungslosen Verbrauch kommen wird, der die amerikanische Ärzteschaft im Augenblick beunruhigt. Als die Tranquilizer vor etwa zwei Jahren auf dem amerikanischen Markt erschienen — ein Jahr später auch in England —, stand man der neuen „Wunderdroge" etwas naiv gegenüber. Obwohl sie — wie bei uns — rezeptpflichtig ist, verschrieben die Ärzte in den USA sie ohne große Bedenken in allen Fällen einer Überanstrengung; unangenehme oder gefährliche Nebenerscheinungen waren ja kaum bekannt. Bald aber übertraf der Verbrauch jedes vorstellbare Maß — jede vierte in den USA gekaufte Tablette ist ein Tranquilizer-Präparat. Kürzlich fand man auch heraus, welchen Mißbrauch man mit den Drogen treiben kann. Das aktuellste Vergnügungsmittel — und ein gewaltiges Problem für die Gesundheitsbehörden — ist zur Zeit in Amerika der sogenannte „amerikanische Rausch". Auf Gesellschaften, die etwas fad zu werden drohen, reicht man zum Alkohol geringe Mengen Tranquilizer; das Ergebnis sind ausgesprochene „Glückszustände", die so vergnügt machen — daß eine förmliche Sucht danach eintritt.

In unseren Kliniken werden die Tranquilizer ohne Zweifel ein hervorragendes Mittel in der Medizin sein; sie helfen, jene komplizierenden Verkrampfungen seelischer oder körperlicher Art vor einer Operation zu beseitigen. Sie helfen aber auch nach Operationen, den Heilprozeß zu fördern, der oft durch psychische Spannungszustände des Patienten verhindert wird. Neuerdings hat man sogar bei Geburten glänzende Erfahrungen mit Tranquilizern gemacht: die durch die Angst der Mutter hervorgerufenen Muskelkrämpfe verschwanden — die Niederkunft wurde leichter.

„Glückspillen" haben also in der Hand des Arztes durchaus ihr Gutes; sollten sie allerdings, wie in Amerika, zu einer Art Volksseuche werden, wird man den Tag ihrer Erfindung verdammen müssen. Denn auch die Angst ist in verdaulichen Portionen von Vorteil: sie mobilisiert unsere Kräfte und unseren Widerstandswillen.

AUS DEN LOGBÜCHERN DER ASTOR-FLOTTE

Die Brigg „Sylph" des Reeders Astor im Sturm vor Kap Hoorn

Die schnelle, elegante Brigg „Sylph" trägt die Nummer vier auf der Schiffsliste der jungen Handelsflotte des Reeders Johann Jakob ASTOR, New York. Den scharf gebauten, voll getakelten Zweimaster vertraut man dem Kapitän John Whetten an, einem Neffen der Frau ASTOR. Er soll eine wertvolle Ladung nach China bringen: 92000 Dollar in gemünztem Silber. Von den Mandarinen in Canton kauft man dafür Tee, farbige Seiden, gelben und weißen Nanking-Kattun, Porzellan und Gewürznelken. – Die Reise nimmt fast das ganze Jahr 1809 in Anspruch. Sie verläuft glücklich. Nur am Kap Hoorn jagt der Weststurm die Brigg rücksichtslos vor sich her, doch benimmt sie sich, laut Logbuch, „wie eine Dame..."

WALDORF-ASTORIA • HAMBURG UND MÜNCHEN

Jeder Soldat der Nationalen Volksarmee muß ein Agitator für die Politik der SED und ein bewußter Kämpfer gegen die westlichen Kapitalisten sein", heißt es in den Ausbildungsvorschriften der ostdeutschen Armee. Das ist ein Wunschtraum. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Der Chef der Politoffiziere, Oberst Böhme, mußte jetzt selbst öffentlich zugeben, daß etwa 30 000 Mann der „Volksarmee" als „militärisch und politisch nicht voll zuverlässig" gelten. Das ist bei 120 000 Mann Gesamtstärke jeder vierte Volksarmist.

Das „leuchtende Beispiel": *Dieser junge Arbeiter aus Potsdam hat sich freiwillig zur „Nationalen Volksarmee" gemeldet. Die SED hat für ihn dafür im Betrieb ein „Abschiedsfest" organisiert. Jetzt steht er in der Kleiderkammer und bekommt vom Kammerbullen die Uniform „verpaßt", die dem alten großdeutschen Wehrmachtsrock genau nachgeschneidert ist. Nur Stahlhelm und MP sind noch russischen Ursprungs*

Sie wurden geboren, als Hitler regierte *Sie kamen zur Schule, als die Sowjetarmee in Ostdeutschland einmarschierte. Die erste Fremdsprache, die sie lernten, war Russisch. Ihre Spiele spielten sie in FDJ-Uniformen. Und die Zeitungen, die sie lesen, sind kommunistisch. Den „Westen" kennen sie nur vom Hörensagen und in der verdrehten, haßerfüllten Darstellung ihrer Funktionäre. Ihre Lieder, die sie singen, wenn sie durch Straußberg, Potsdam und Dresden marschieren, heißen „Tapfer lacht die junge Garde" oder „Lied der roten Hundertschaften". Aber was diese Rekruten wirklich denken — niemand kann es erkennen*

Der alte Kommiß-Drill ist auf den Kasernenhöfen des Ostens wieder eingezogen. Während man sich im Westen um den „Bürger in Uniform" bemüht, werden die „Arbeiter- und Bauernsoldaten" im klassischen „preußischen Stil" gedrillt. Dieses Kommando hier heißt: „Koppel umschnallen und Stahlhelm aufsetzen!" Die Rekruten knien vor den ausgerichteten Stahlhelmen nieder und setzen sie dann mit genau vorgeschriebenen Bewegungen auf — eine Übung, deren militärischer Wert bestreitbar ist

Die roten Preußen

Mit den alten Uniformen zog in die ostdeutschen Kasernen der preußische Drill wieder ein

Uralte Waffen *wie ein MG-Krad aus dem letzten Weltkrieg gehören zur „modernen" Ausrüstung der 120000 Mann starken „Volksarmee". Seit dem Volksaufstand in Ungarn sind die Sowjets mit der Verteilung moderner Waffen sehr vorsichtig geworden, denn sie bezweifeln noch immer die politische Zuverlässigkeit ihrer Satelliten-Armeen. Politische Zuverlässigkeit ist darum ein „Nahziel" der Ost-Wehrmacht. Auf den Dienstplänen steht viel häufiger die Ausbildung in „Gesellschaftskunde" (rechts) als das übliche Griffekloppen*

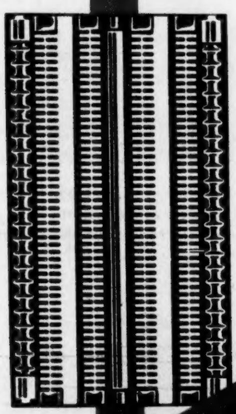
Remington-rasiert ein glatter Erfolg!

Deshalb ist der Remington de Luxe Super 60 bei Millionen Männern so beliebt: er rasiert hautsympathisch, schnell und so gründlich, daß die Rasur den ganzen Tag über anhält.

Remington de Luxe Super 60

Rasur ohne Gleitrollen:
Barthaare wachsen in winzigen Vertiefungen der Haut. Sehr viele Rasierapparate streifen darüber hinweg und lassen den Haarschaft dicht über der Wurzel ungeschoren.

Rasur mit Gleitrollen:
Die Gleitrollen drücken die Haut leicht herunter und stellen jedes Barthaar senkrecht auf. So wird der Bart haarscharf über der Wurzel abrasiert.



Anspruchsvolle Männer sehen auf Qualität; sie wählen den de Luxe Super 60. Die große, leicht gewölbte Rasierfläche des Super 60 folgt genau der Kontur des Gesichtes. Seine diamantgeschliffenen Schneiden leisten 16 Millionen Schneidvorgänge in 1 Minute. Der starke, geräuscharme Allstrommotor kann auf jede gebräuchliche Stromspannung eingestellt werden.

DM 115.-

Gebrauchte Elektro-Rasierer, gleich welchen Fabrikates, werden bis zu DM 22.50 in Zahlung genommen.

PS-57-17T

Nichts geht über eine Remington Rasur

Jeder Schritt kann der letzte sein. *Erst hartes Eis, auf dem nicht einmal die zwölfzackigen Steigeisen Halt bieten – dann plötzlich morscher, abbrechender Schnee. Unter den Füßen gähnt eine senkrecht abfallende hundert Meter tiefe Rinne. Die Lungen schmerzen vor Anstrengung. Expeditionsleiter Günter Hauser wagt als erster den Sprung über den Abgrund. Seinen Eispickel hat er vorher hinübergeworfen, um die Hände frei zum Balancieren zu haben. „Der Weg war erschreckend", trägt Hauser an diesem Abend mit zittriger Schrift in sein Tagebuch ein. Es ist der neunte Tag an dem Berg, der für ihn und seine Kameraden fünf Jahre hindurch Ziel ihrer aller Sehnsucht war*

Bernhard Huhn, 22, Fachschüler, war das jüngste Mitglied der ersten offiziellen deutschen Anden-Expedition

Günter Hauser, 28, leitete das Unternehmen. 1954 nahm er an der deutschen Himalaja-Expedition teil

Frieder Knauß, 34, Graphiker stürzte von einem Eisüberhang ab. Hauser rettete ihn mit letztem Einsatz

Horst Wiedmann, 25, Fernmeldetechniker, kehrte mit schweren Erfrierungen ins Lager zurück

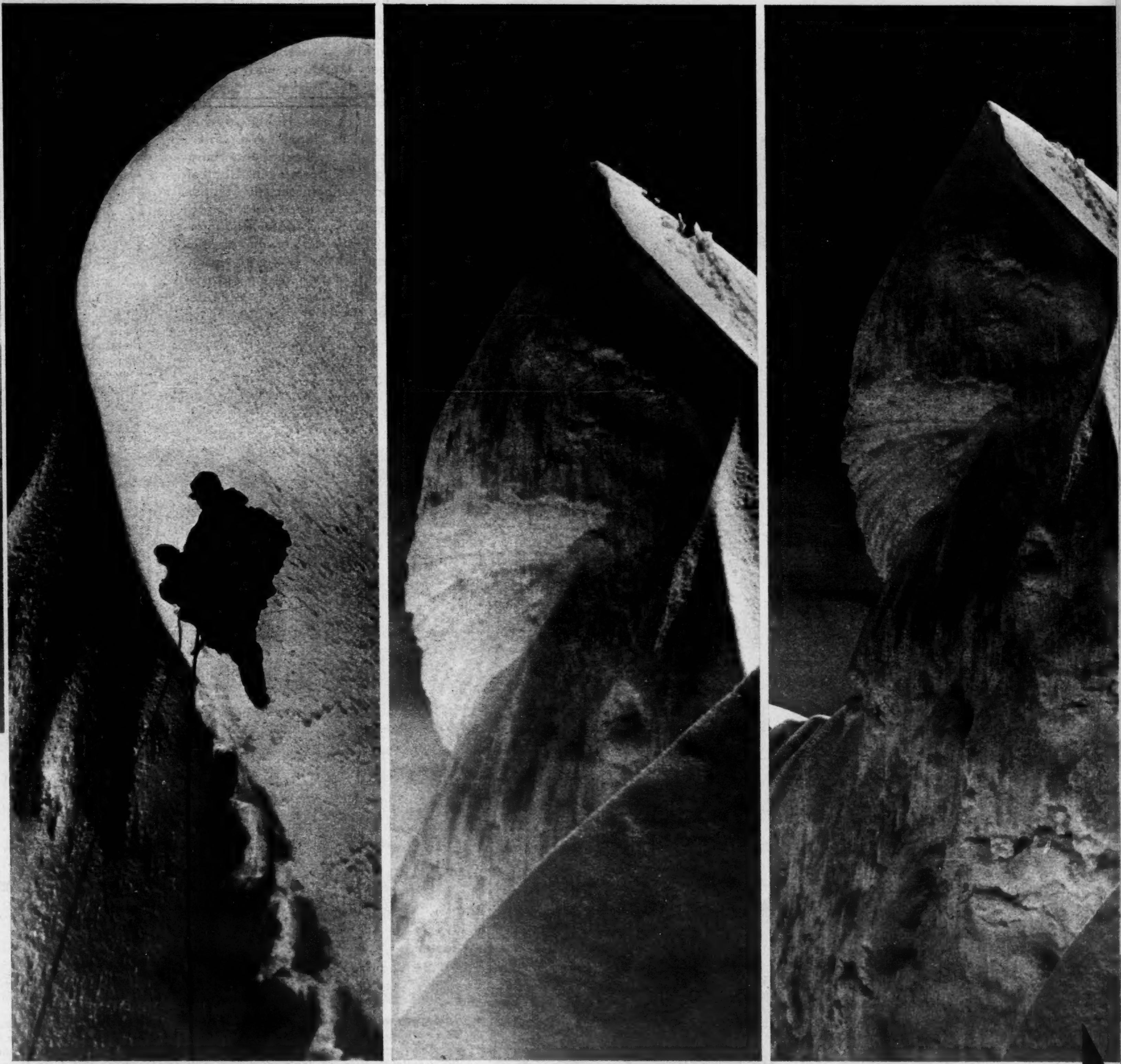
zwölfzackigen
len gähnt eine
. Expeditions-
hat er vorher
rschreckend",
er neunte Tag
Sehnsucht war

Wiedmann,
ernmeldetech-
kehrte mit
en Erfrierun-
Lager zurück

Endlich bezwungen:

Der schönste Berg der Welt

Das gefährliche Abenteuer lockte vier deutsche Bergsteiger aus Stuttgart. Sie bestiegen als erste den 6000 Meter hohen Alpamayo in den peruanischen Anden



So besiegten sie den Gipfel. *Neun Jahre vor den Deutschen hatten zwei Schweizer versucht, die Spitze des „Schönsten Berges der Welt" zu erreichen. Zum Greifen nahe lag das Ziel vor ihnen – als plötzlich die gewaltige Schneewächte über der Felsspitze abstürzte und die Alpinisten mit in die Tiefe riß. Nach dieser Katastrophe ist jetzt Hauser der erste, der den Fuß auf die tückische Gipfelwächte setzt. Vorsichtig steigt er am Grat entlang auf. Nach jedem vierten Schritt muß er stehenbleiben und ausruhen – Sauerstoffmangel (links). Dann kann Hauser nur noch auf allen vieren weiter (Mitte). Die letzten Meter sind überwunden (rechts): Hauser steht auf dem nur meterbreiten Gipfelgrat. Er schreit und winkt vor Freude. Die fürchterlichen Strapazen des Aufstiegs sind vergessen*

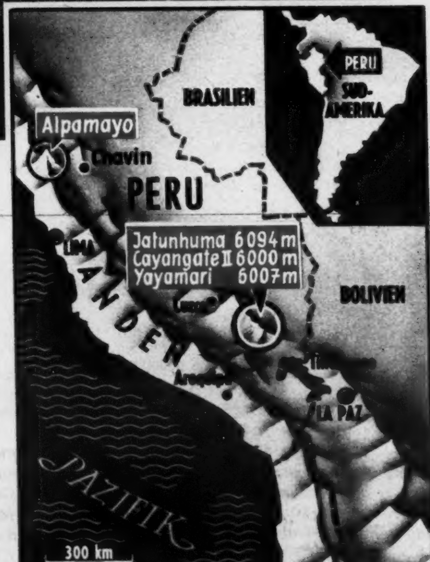
Der schönste Berg der Welt – Privatbesitz eines Farmers

Kommen wir durch? Der heutige Tag entscheidet. Es ist wie etwas Unangenehmes, das wir vollenden müssen." Mit diesen skeptischen Sätzen beginnt Expeditionsleiter Hauser seine letzte Tagebuchaufzeichnung vor dem Angriff auf den Gipfel. Jeder der vier hat seinen Knacks weg. Wem die tausendfältigen Gefahren und die Anstrengungen des Aufstieges doch noch eine Kraftreserve gelassen haben, dem wird sie durch die Höhenkrankheit geraubt, die in den Anden stärker auftritt als selbst im viel höheren Himalajagebirge. Kopfschmerzen, Übelkeit und Schlappheit peinigen die Männer. Sie sind am Ende ihrer Kräfte. Einfach liegenzubleiben und später statt internationalem Gipfelstürmerruhm die Blamage einzustecken, versagt zu haben, erscheint erträglicher als ein einziger Schritt vorwärts. Aber dann siegte der Wille über die Teilnahmslosigkeit ...

Bezaubert *hat die Schönheit des Alpamayo auch den Farmer Romero Romana. Auf der Suche nach Weideland hatte er den Berg zum erstenmal gesehen. Er kaufte ihn gleich mit*

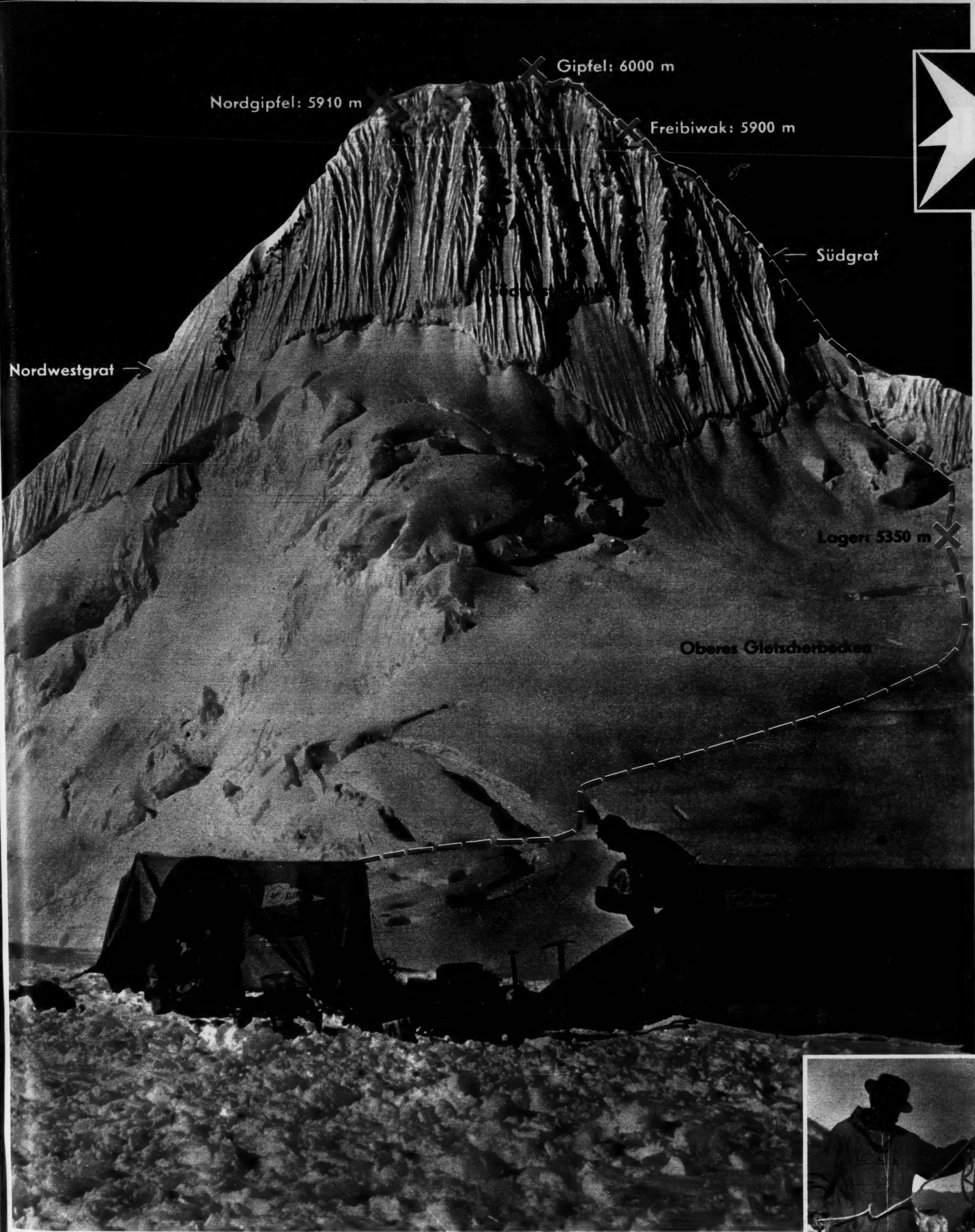
Mit unerwarteten Szenen und Eindrücken *überraschte die abgeschlossene Bergwelt der Anden die deutsche Expedition. In Chavin, einem kleinen Ort auf dem Weg zum Massiv des Alpamayo, wurde gerade das dreitägige St. Paulsfest gefeiert. Die Staffage dieses christlichen Festes ist heidnisch. Buntgeschmückte, maskierte Gruppen ziehen durch die engen Straßen und führen, mit Holzstöcken als Ersatz, die uralten Schwertertänze auf. Aus Gasthäusern dröhnen dazu die abgedroschenen Weisen amerikanischer Musikautomaten. So rückständig die Indios sind – so schnell begreifen sie doch die Zeichen der Zeit. Hausers Versuch, zum schnelleren Vorwärtskommen den einzigen Lastwagen weit und breit zu chartern, scheiterte hier an der Geschäftstüchtigkeit des Besitzers: Er verlangte mehr, als sein Vehikel noch wert war*

Nach einer Nacht im Schnee *steigt Hauser als erster auf. Huhn, Wiedmann und Knauß halten das sichernde Seil. Fünfzig Meter weiter unten, in 5900 Meter Höhe, hatten die Alpinisten ihr Biwak. Daunenwesten, Schlafsäcke und Perlon-Biwaksäcke schützten sie vor der Kälte. Trotzdem erfroren Wiedmanns Füße: Er hatte die Bergstiefel so fest gebunden, daß sein Blut stockte. An Schlaf aber war in dieser letzten Nacht vor dem Gipfel nicht zu denken. Rasender Durst quälte die Männer. In der dünnen Luft brauchte der kleine Kocher zehnmal so lange wie in der Ebene, um genügend Schnee für einen Liter Nährgetränk in kochendes Wasser zu verwandeln. Thunfisch und bayerischer Käse – eine vielfach erprobte und bewährte Kraftnahrung für Hochalpinisten – vervollständigten hier, rund 11 000 Flugkilometer von Deutschland entfernt, die Mahlzeit. – Die Karte rechts zeigt den Alpamayo sowie die anderen Berge, die von der deutschen Expedition bezwungen wurden*



eit des
Romero
Weide-
tenmal
ch mit

ne Berg-
m Massiv
es christ-
n Straßen
sthäusern
ckständig
uch, zum
scheiterte
n wert war



Französische Alpinisten gaben ihm den Titel: „Schönster Berg der Welt"
Riesige Schneewächten bedecken Hänge, Grate und Gipfel und reflektieren die fast senkrecht einfallende Tropensonne. „Er gleicht einer riesigen weißen Kathedrale", schreibt Hauser in sein Tagebuch. Am Fuße des Massivs hat die deutsche Expedition ihr Hauptlager errichtet. Von hier aus werden zuerst einmal Erkundungsgänge unternommen. Der Versuch, über die sanfter ansteigende Nordwestflanke zum Gipfel zu gelangen, endet an unüberwindbaren Schneemassen. Schließlich wählt die Expedition den Weg über den Südgrat (rote Linie). Aber auch hier schien es plötzlich nicht mehr weiterzugehen. In 5000 Meter Höhe geriet die Gruppe in ein nahezu undurchdringliches Labyrinth aus haushohen Eistürmen und tiefen Eisspalten

Vierzehn Tage Konservenkost – *das macht selbst den Anspruchlosesten krank. Als die Expedition auf dem Abstieg bewohntes Gebiet erreichte, konnten die Männer ihren Appetit nicht länger bezähmen. Eugenio, einer der Träger, erstand einen Hammel. Das Tier überlebte den Tag nicht. „Das war die beste Mahlzeit meines Lebens", schwor Hauser. Huhn stellte fest, daß nunmehr etwas zu essen recht sein würde; Wiedmann und Knauß hielten Verdauungsschlaf* ⇨

Das Leben hat sie wieder

Die Herzoperation in Amerika machte Christl Kälberer gesund

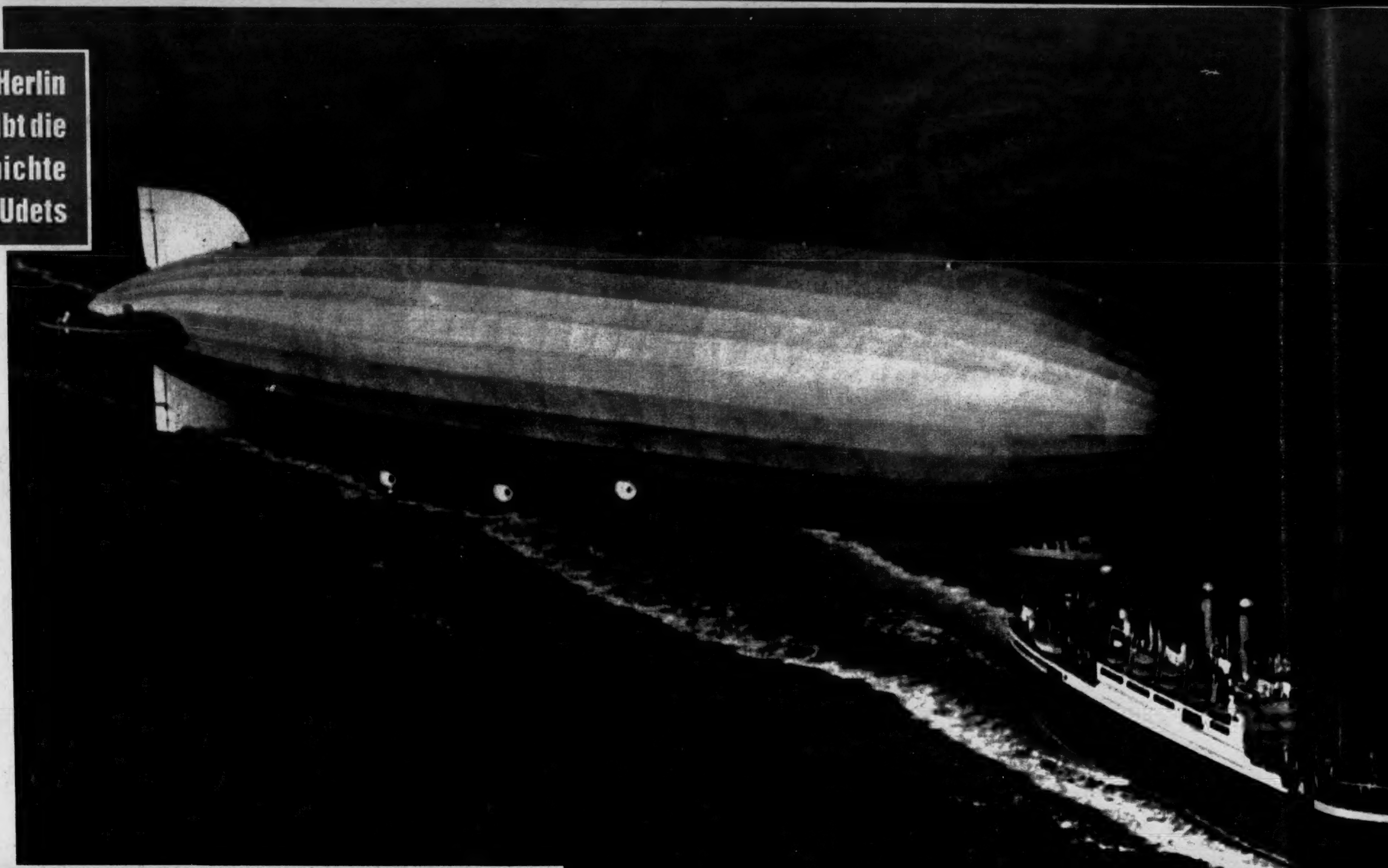
Das war vor wenigen Wochen. *Christl und ihr Vater fuhren auf der „Berlin" nach den USA. In der Brust des kleinen Mädchens schlug das defekte Herz mit rasender Geschwindigkeit*

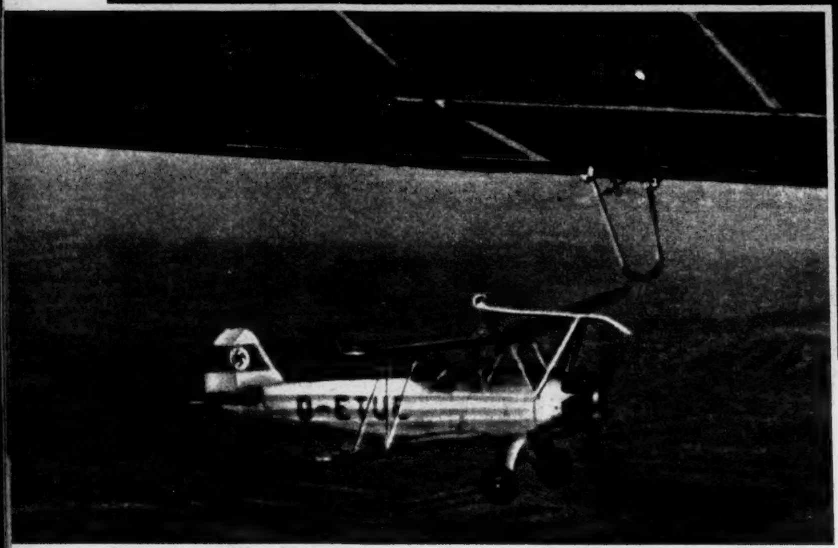
Sie selbst mit ihren neun Jahren hat es wohl am schnellsten vergessen. Die Eltern zittern sicher noch jahrelang, wenn sie daran denken, daß der Herzspezialist Prof. Nietner ihnen sagte: „Christl hat ein Loch in der Herzkammer-Scheidewand. In Deutschland gibt es keine Heilung; nur die Amerikaner haben Mittel ..." Da sammelten die Leute von Oetlingen in Württemberg 12 000 Mark, damit Christl mit ihrem Vater nach Amerika fahren konnte. Die Ärzte der berühmten Mayo-Klinik machten sie gesund. Nun ist sie wieder zu Hause und darf herumtollen wie alle anderen. Der Herztod ist besiegt. Das bunte, lustige Leben hat Christl Kälberer wieder.

Früher mußte sie zusehen, *wenn die Freundinnen in den Schnee liefen. Christls krankes Herz durfte nicht angestrengt werden. Aber jetzt erfüllt sich ihre Sehnsucht: Skilaufen wie die anderen. Zu Weihnachten bekam Christl ihre Bretter. Als es in Oetlingen nicht schneien wollte, fuhr Sternreporter Reinhard Überall Christl und ihre Freundinnen hinauf in die Berge. Dort stand sie selig auf ihren Skiern und erlebte die erste große Schneeballschlacht ihres Lebens. Ein glückliches Ereignis, das den hilfsbereiten Einwohnern von Oetlingen als eine freudige Botschaft erschien*

t stand
glück-
erschien

Hans Herlin schreibt die Geschichte Ernst Udets





Deutschlands Ansehen *in der Welt wurde durch die Ozeanüberquerungen der Luftschiffe des Grafen Zeppelin gestärkt. Im Oktober 1924 lenkte Dr. Eckener den „LZ 126" von Friedrichshafen in 85 Stunden nach New York. Als Reparationsleistung für die deutschen Kriegsschulden wurde „LZ 126" den USA übergeben. 7000 Personen waren bei dem Übergabe-Empfang anwesend. Zum erstenmal seit 1918 spielte man wieder die deutsche Nationalhymne. — Fünf Jahre später hatte auch Deutschland wieder ein Luftschiff, den „LZ 127 Graf Zeppelin" (unser Bild). Die Geschichte der Zeppe-*

Eines Mannes Leben

Der Portier des Münchener Hotels „Vier Jahreszeiten" stellte das Gespräch aus Garmisch-Partenkirchen auf Zimmer 204. Als sich dort niemand meldete, winkte er den Pagen heran. Der schritt dann durch die Halle, den fast leeren Speisesaal und das Restaurant. „Herr Angermund, ans Telefon bitte!" rief er mit seiner hellen Stimme. „Herr Angermund."

Er schüttelte verneinend den Kopf, als er dann zur Portiersloge zurückkam. Er zog seine enge Jacke straff und postierte sich mit ernstem Gesicht wieder am Eingang.

Der Portier hatte den Telefonhörer aufgenommen. „Hallo! Hören Sie noch?" meldete er sich. „Herr Angermund ist leider nicht im Haus. Kann ich etwas ausrichten?"

„Herr Angermund kommt noch ins Hotel?" fragte der Anrufer.

„Ich nehme es doch an. Vor einer Stunde noch war er hier ..."

„Sagen Sie ihm bitte ... Sagen Sie, es bliebe alles beim alten."

Der Portier hatte sich einen Zettel genommen, um die Nachricht aufzuschreiben. Jetzt zögerte er.

…schiffe des …drichshafen … „LZ 126" … erstenmal …h Deutsch- …der Zeppe-

line endete am 2. Juli 1937, als der „LZ 129 Hindenburg" in Lakehurst in Flammen aufging. Erst kurz zuvor hatte Ernst Udet an diesem Luftschiff seine sensationellen Einklinkversuche während des Fluges gemacht (Bild links)

…nhörer auf- …noch?" mel- …d ist leider …ausrichten?" … ins Hotel?"

…iner Stunde

…gen Sie, es

…ettel genom- …reiben. Jetzt

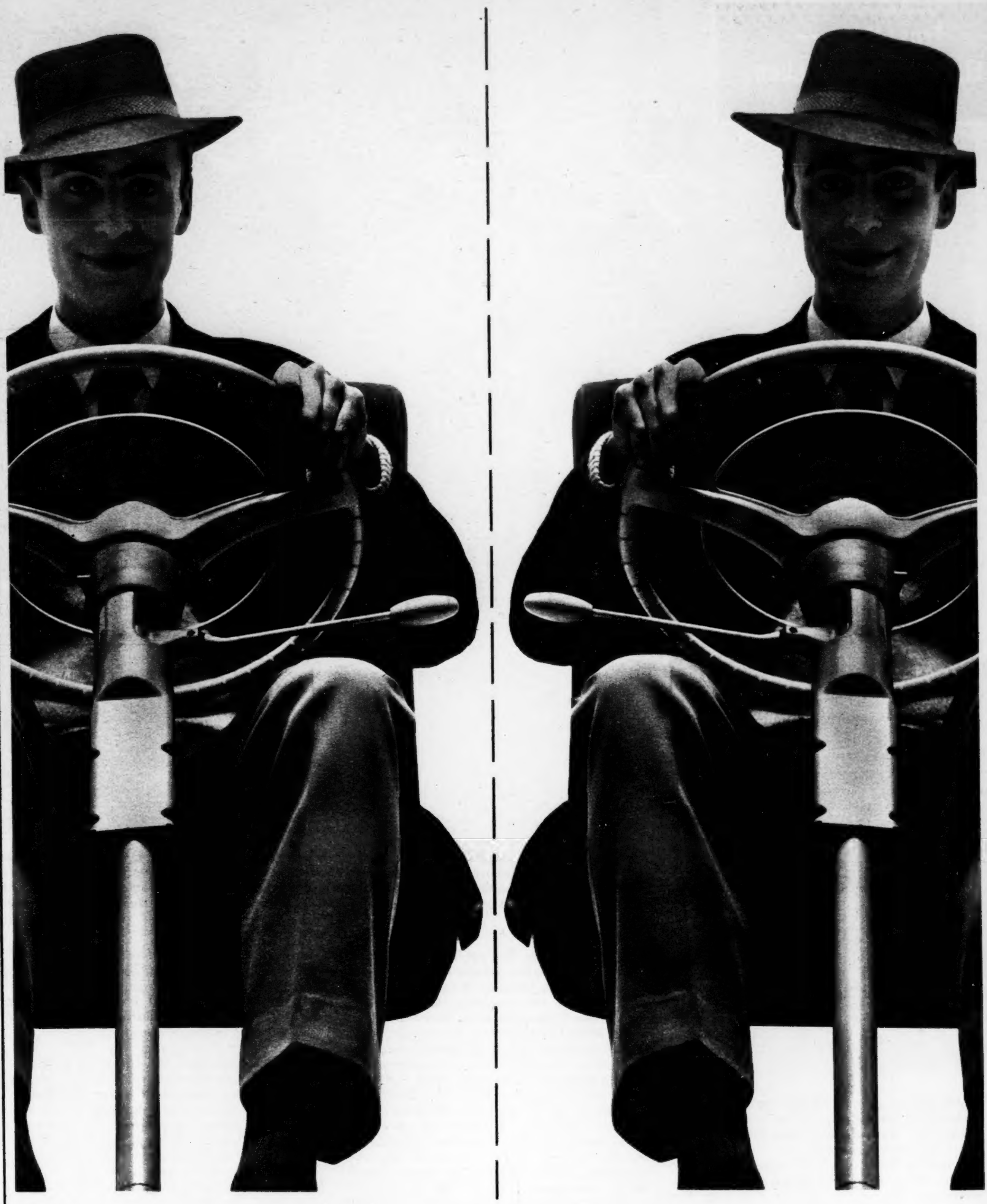
„Wie war Ihr Name, bitte?" sagte er.

Der Anrufer antwortete nicht sogleich. Dann sagte er: „Der Name ist nicht wichtig. Herr Udet hat mich gebeten, anzurufen. Wollen Sie das bitte ausrichten?"

Der steife, korrekte Ausdruck auf dem Gesicht des Portiers verwandelte sich. „Selbstverständlich", sagte er lebhaft. „Er ist also in Garmisch! Wissen Sie, wir haben schon die ganze Stadt nach ihm abgesucht. Ich notiere also: Es bleibt alles beim alten."

Kaum eine Viertelstunde nach dem Anruf kam Angermund ins Hotel. Er schritt sofort zur Portiersloge, die Hände in dem wehenden Lodenmantel.

„Noch immer nichts, wie?" sagte er. „Ich bin in meinem Büro, wenn ..." Er wollte schon weiterstürmen, als er stutzte. Er starrte auf das lächelnde Gesicht des Portiers und dann auf die Hand, die einen Zettel aus dem schmalen Fach unter der Nummer 204 nahm. „Nun, machen Sie schon den Mund auf", sagte er ungeduldig. Er riß den Zettel an sich. →



Gleich oder verschieden?

Natürlich ist es der gleiche Herr, der hier zweimal genau das gleiche tut: anfahren – schalten – fahren – bremsen – halten – anfahren – schalten – bremsen – wer weiß, wieviel dutzendmal bei wenigen Kilometern Stadtverkehr. Keine Rede von ausreichender Betriebswärme für den Motor, in beiden Fällen, links wie rechts.

Aber dennoch geschieht hier nicht zweimal dasselbe: der Unterschied steckt im Motor. Im zweiten Fall läuft er rund, weich und ohne erhöhten Verschleiß. Das Geheimnis: ENERGOL VISCO-STATIC, das 4-Jahreszeiten-Öl.

VISCO-STATIC sichert durch seine »automatische Viskositätsanpassung« hundertprozentige Schmierung auch bei ungünstigsten Betriebsbedingungen. Es verhindert Startschwierigkeiten und Korrosion, senkt Verschleiß und Kraftstoffverbrauch. Verdoppelte Lebensdauer des Motors und gespartes Geld im Beutel bestätigen es.

Millionen mit VISCO-STATIC in Viertaktmotoren gefahrene Kilometer haben seine bahnbrechende Qualität bewiesen, zahllose Fahrer seine Ausnahmeeigenschaften für sich ausgenutzt. Machen Sie selber den Versuch.

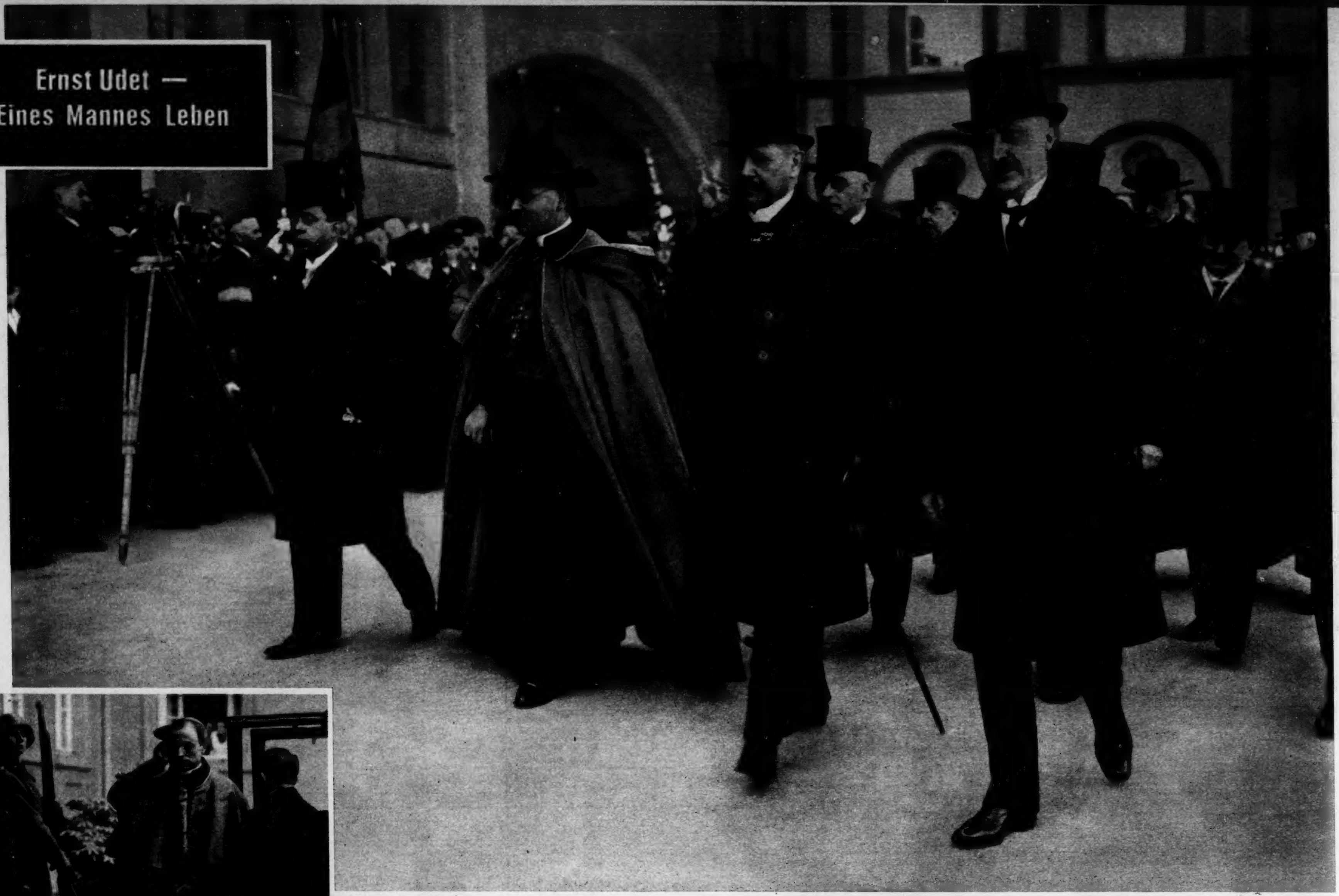
BP

Energol Visco-Static

...das 4 Jahreszeiten-Öl

Sie erhalten VISCO-STATIC an allen BP-Tankstellen und in Ihrer Kundendienstwerkstatt

Ernst Udet — Eines Mannes Leben



Goldene Zeiten *erhoffte sich das deutsche Volk von der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten. Mit dem Nachfolger Friedrich Eberts, dem 77jährigen „Helden von Tannenberg", glaubte man wieder einen starken Mann an der Spitze der Nation stehen zu haben, der die Kraft hatte, die streitbaren Parteien zu einer aktionsfähigen Regierung zusammenzufassen. – Bei einem Besuch nach seiner Wahl wird Hindenburg in Köln von Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer (rechts) und Erzbischof Schulte empfangen. – In Berlin begibt sich Nuntius Pacelli, der jetzige Papst Pius XII., zum Empfang bei Hindenburg*

Als er ihn gelesen hatte, nahm er die Sportmütze vom Kopf. Mitten auf der Stirn hörte die tiefe Bräune des Gesichts mit einer scharfen Linie auf.

„Und ist das alles?" Er sagte es mit gespielter Wut, die seine große Erleichterung nicht verbarg.

Er schob den Zettel ein.

Heute war Samstag. In drei Tagen, am Dienstag nach Ostern, am 14. April also, sollte auf der Pferderennbahn Prüfening in Regensburg der erste Flugtag stattfinden.

Zu Beginn des Jahres 1925 war Ernst Udet als Teilhaber bei der Udet-Flugzeugbau GmbH ausgeschieden. Er, Angermund, hatte die Direktion des Junkers-Luftverkehr-Süd aufgegeben. Sie hatten sich zusammengetan, Udet als Flieger und er als sein Manager.

Seitdem hatte er die Reklametrommel gerührt, Termine festgelegt, Plakate drucken lassen. Er hatte tausend Ängste ausgestanden, als man mit dem Bau des Flamingos, des neuen Doppeldeckers, den Hans Herrmann nach Udets Plänen konstruiert hatte, nicht richtig weiterkam. Bis gestern noch war nicht sicher gewesen, ob er fliegen würde. Erst an diesem Nachmittag hatte Kern, der neue Einflieger des Udet-Flugzeugbaues, ihn zum erstenmal geflogen. Und dann kam eine neue Dusche — Udet war aus dem Hotel verschwunden. Niemand wußte, wohin. Sein Wagen stand nicht in der Garage. In seinem Zimmer fehlten ein kleiner Handkoffer, der Frack und ein Pelzmantel.

„Der Anruf kam aus Garmisch", sagte der Portier. Auf seinem länglichen, knochigen Gesicht lag ein Grinsen. „Soll ich auch die Gräfin verständigen . . ."

Angermund dachte an den Frack und den kleinen Handkoffer. Der Gedanke beruhigte ihn mehr noch als die Nachricht selbst. Ein Mann, der mit einem Frack ins Wochenende fuhr, hatte nichts Halsbrecherisches vor. Und er wußte, wenn Udet auch sonst ein Luftikus war, wenn es ans „Arbeiten" ging, war er pünktlich wie kein anderer. „Um Gottes willen", sagte er. „Nur das nicht. Auch von der Liebe muß man sich erholen!" Er war an das Barometer getreten. Er klopfte gegen das Glas. Er nickte zufrieden.

„Sollte er noch einmal anrufen", meinte er dann. „Sagen Sie ihm, daß es genügt, wenn er Dienstag in Regensburg ist."

*

Der Himmel über der Zugspitze war föhnig rein, aber ohne den Glanz der Sonne.

Nur wenige Menschen waren an diesem Sonntagmorgen schon unterwegs. Die Straße vor dem Hotel „Alpenhof" in Garmisch glänzte glitschig naß. Der ältere Herr setzte die Füße in den schwarzen Lackschuhen mit beigen Gamaschen behutsam auf.

Vor dem Hotel fegte ein Kellner die Stufen rein. Der Herr mit dem ausgebeulten Lederköfferchen trat eilig ein.

Ein wenig später klopfte es an der Tür des Zimmers im ersten Stock. Die Stimme, die antwortete, klang schwach.

Udet wandte nur den Kopf, als der Arzt an sein Bett trat. Auf dem Nachttisch brannte noch das Lämpchen und erinnerte an eine lange, schlaflose Nacht. Helles Licht fiel grün gefärbt durch die dünnen Seidenvorhänge in den Raum.

„Nun?" fragte der Arzt. „Wie war die Nacht?" Er stellte die Arzttasche auf den Boden neben das Bett und zog den Mantel aus.

„So — so", sagte Udet. „Hier im Kasino spielt eine südamerikanische Kapelle . . . Ich habe immer geglaubt, die seien gut. Sie spielen miserabel. Solange man mit einer hübschen Frau tanzt, merkt man es gar nicht." Die Sätze kamen müde und farblos von seinen Lippen.

Der Arzt klappte das Schloß der Tasche auf.

„Sie haben gestern noch angerufen?" fragte Udet.

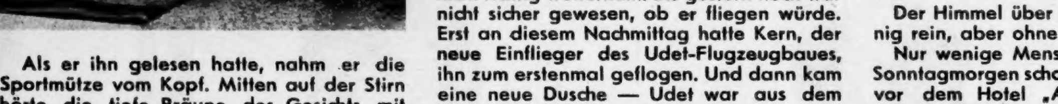
Der Arzt nickte. Er machte den Deckel der Tasche auf.

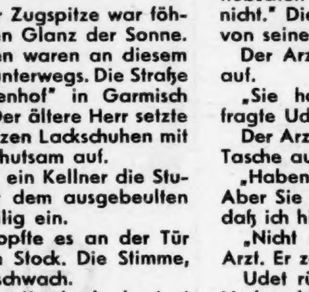
„Haben Sie Angermund selbst gesprochen? Aber Sie haben doch nichts davon gesagt, daß ich hier . . ."

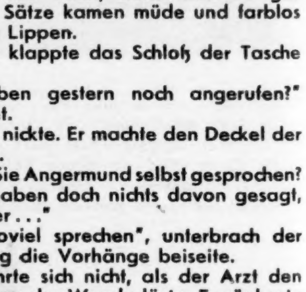
„Nicht soviel sprechen", unterbrach der Arzt. Er zog die Vorhänge beiseite.

Udet rührte sich nicht, als der Arzt den Verband von der Wunde löste. Er säuberte die Wunde und erneuerte den Verband. Nachher wusch er sich die Hände. Er zog sich einen Stuhl ans Bett. Er saß dort, die Hände auf die Knie gestützt, den Kopf gesenkt.

„Also schön", sagte er, als beantworte er eine Frage, „in zwei oder drei Tagen kön-







Werbetrommler für Udet *waren sein Manager Walter Angermund (oben links) und der Ullsteinredakteur Walter Kleffel (oben rechts). Beide sagten bei zahlreichen Flugtagen in ganz Deutschland Udets Programme an und kommentierten seine waghalsigen Kunstflugfiguren. Auf dem Tempelhofer Feld in Berlin büßte Walter Kleffel manchen Regenschirm ein, den Udet für seine Vorführungen als fliegender Professor stets an der Tragfläche seiner Maschine hängen ließ (links). Der erste Großflugtag startete am Osterdienstag 1925 in Regensburg. Die Zuschauer zahlten in kostbarer Rentenmark. Bis Ende des Jahres hatte das Team Udet-Angermund 139 000 Mark „eingesackt"*

nen Sie aufstehen ... für eine Stunde vielleicht."

„Das wird nicht genügen", sagte Udet. Er lächelte jetzt.

„Ich weiß, daß ich mir meine Worte sparen kann, aber bitte muten Sie sich nicht zuviel zu! Die Wunde eitert kaum, sie wird gut verheilen, aber innen sah es noch bös aus. Bleiben Sie vierzehn Tage hier. Ruhe und die Luft ..."

In diesem Augenblick klopfte es. Dann stand die Frau schon im Zimmer, sehr elegant und überlegen. Aber die Ruhe verschwand sofort aus ihrem Gesicht, als sie den Arzt sah.

Der stand auf und griff nach seinem Mantel.

„Bleiben Sie!" sagte Udet. Er setzte sich auf, als die Frau näher trat.

Sie war nicht mehr jung, aber sie war immer noch schön. Nur ihr Mund verriet, daß sie oft sehr einsam war.

„Ich wollte nicht so gehen", sagte sie, „trotz allem nicht ..." Sie beugte sich zu ihm herab, und für einen Augenblick schien sie die Gegenwart des Fremden ganz vergessen zu haben ... Dann richtete sie sich plötzlich steif auf, und die weiße Haut ihres Gesichts war zart gerötet. Aus ihrem Mund kam dann ein kurzes, hysterisches Lachen. Sie streckte die rechte behandschuhte Hand aus. Dann schritt sie schnell aus dem Zimmer.

Der Arzt war ans Fenster getreten. Die Hände auf den Rücken gefaltet, starrte er nach draußen.

Udet war auf das Bett zurückgesunken. Der Schmerz war wie eine überraschende Flutwelle, die seinen Körper überrannte, ablief und wieder über ihn hinwegströmte.

Er ließ es geschehen, daß der Arzt ihm den Schweiß von der Stirn abtupfte.

„Ich werde heute abend noch einmal nach Ihnen sehen", sagte der Arzt.

Udet hob erschöpft den Kopf, und das jungenhafte Lächeln kehrte auf sein Gesicht zurück.

„Vielen Dank", sagte er. Mit einer Handbewegung hielt er den Arzt zurück. „Die Geschichte ist zu dumm — sonst hätte ich sie Ihnen bereits erzählt. Aber da Sie die Dame jetzt kennen ... Sehen Sie sich schon einmal eine italienische Oper an? Rigoletto? So eine Geschichte ist es ..."

Er deutete auf das Nachttischchen. Die feinen, starken Hände des Arztes zogen die Schublade auf. Dann hielt er eine lange Maniküretfeile zwischen den Fingern.

„Die Mordwaffe", sagte Udet. „Und jetzt das Textbuch. — Man begegnet sich in einem Hotel. Man ist zusammen, tanzt ... Vorhang! Man frühstückt am anderen Morgen zusammen auf dem Zimmer. Dann findet sie bei mir eine Fotografie. Die Fotografie einer anderen Frau. Sie reagiert, als ob ich ihre erste Liebe sei ..."

Der Arzt hatte die Feile mit etwas Mull abgewischt und legte sie jetzt wieder zurück. „Ein Fingerbreit höher, wenn Sie ...", begann er.

„Ich sagte ja, es sei eine unmögliche Geschichte", meinte Udet. „Viel zu schlecht, um deswegen alles aufs Spiel zu setzen. Verstehen Sie mich ..."

Der Arzt kam am Abend wieder. Am Montag zweimal. Am Dienstag kam er gegen zehn Uhr, um den Verband zu erneuern.

Um halb elf fuhr der Tankwart den grauroten Sportwagen vor dem Hotel vor.

Udet hatte in der Halle gewartet. Er nahm sein Köfferchen auf und überreichte dem Portier das Kuvert. „Sie wissen Bescheid", sagte er. „Geben Sie es dem Herrn heute abend. Er wollte gegen sieben Uhr kommen."

Er trat ins Freie. Langsam ging er über den gekiesten Weg zwischen dem Rasen bis zur Straße hin. Wenn er einatmete, spürte er den Verband auf seiner linken Brust. Der Mann hielt den Wagenschlag auf. Er hob die Hand an die Mütze. „Ich habe ihn richtig warmlaufen lassen", meldete er.

Der Motor lief. Plötzlich war der Geruch von Jod, den Udet an sich zu haben glaubte, verschwunden. Er roch den Wagen — das Benzin und das Leder der Sitze. Seine Beine, die eben noch schwer und müde gewesen waren, taten jetzt wieder zuverlässig ihren Dienst.

Er warf das Köfferchen in den zweiten Sitz.

Als er das Steuerrad in den Händen hielt, fühlte er, daß er durchhalten würde.

„Das ist ein Wagen", konnte sich der Mann nicht zurückhalten. „Können Sie den überhaupt ausfahren?"

Udet fingerte die Stoppuhr aus der Brusttasche, ließ sie anlaufen und steckte sie zurück.

„Na", sagte Udet, als er den Gang einschob. „Zweifeln Sie daran?" →

6 L 31

NIVEA
gut für die ganze Familie

Der Winter ist nicht nur kalt ...

er hat auch seine schönen Seiten. Dazu gehört natürlich ein zünftiger Eisbahnbesuch. Wenn Mutti und Vati aber Zaungäste sind, macht es allen besondere Freude.

Was die kalte, rauhe Luft anbetrifft, da weiß unsere ganze Familie: Nivea schützt die Haut auch in der rauhen, naßkalten Jahreszeit! Dank Nivea-Creme sieht unsere Familie frisch und gepflegt aus. Darum Nivea nicht nur auf der Eisbahn – überall ...

und bei diesem Wetter erst recht ...

Eine Wohltat für die Haut!

NIVEA CREME

Es ist so leicht: Wasser, Schaum und eine gute ROTBART-Klinge – das erfrischt, pflegt die Haut und stimmt freundlich für den ganzen Tag.

Es geht eben nichts über die feine Arbeit einer guten Klinge.

Hand aufs Kinn:

gut rasiert-

ROTBART

gut gelaunt

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Es war zwei Stunden vor Beginn des Schaufliegens in Regensburg, als der Doppeldecker über der Stadt auftauchte.

Angermund überprüfte auf dem Rennplatz gerade die Lautsprecheranlage, als er das Geräusch des Motors hörte. Das „Eins—zwei—drei—vier" hallte aus den Kästen an den hohen Masten, als der „Flamingo" auf dem Platz ausrollte.

Angermund stemmte sich gegen den Wind des Propellers.

Udet saß im Pilotensitz und schob die Brille hoch.

„Bin ich pünktlich?" überschrie er den Lärm des Motors.

Angermund starrte in das angestrengte, etwas fahle Gesicht. „Du kannst einen vielleicht Nerven kosten", schrie er zurück. „Wie siehst du überhaupt aus?"

„Zuviel gefeiert!" Udet hob die Hand mit dem schweren ledernen Handschuh und fuhr streichelnd über die Seitenwand der Maschine. „Der Vogel ist in Ordnung, Walter. Ich habe ihn auf dem Flug von München hierher ordentlich hergenommen." Er winkte, Angermund solle den Weg frei machen. „Ich fliege noch ein paar Runden über der Stadt . . . Ein bißchen Krach machen, damit die Leute auch kommen."

Angermund war draußen und überprüfte die Absperrung, als die Maschine wieder landete. Er sah, wie die Monteure sie auftankten, aber Udet war nicht ausgestiegen. Der saß noch in seinem Sitz, als Angermund dann hinüberlief. Angermund bahnte sich mit den Ellenbogen einen Weg durch die Menschen, die um die Maschine herumstanden.

„Zurückgehen! Bitte gehen Sie zurück!" schrie einer der Monteure.

„Na, wie wird das Geschäft, Vergnügungsdirektor?" kam Udet jeder Frage zuvor. „Von oben sah es ganz hübsch aus."

„Man kann noch nichts sagen", brummelte Angermund. „Kommt darauf an, wieviel Leute uns durch die Absperrung rutschen."

Er starrte Udet an. Der wich seinem Blick aus. Plötzlich wußte Angermund, was ihn beunruhigte. Udet hielt keine Zigarette in den Fingern. Es war wie ein Schock.

„Sag mal, Erni, wie fühlst du dich?"

„Ich?" Udet blickte auf die Instrumente vor sich in seinem Sitz. „Wie Glanz und Gloria. Könnte nicht besser sein."

„Du fliegst das ganze Programm?" fragte Angermund. Er fügte schnell hinzu: „Ich meine nur . . . wegen der Ansage."

Udet hatte eine kleine, flache Flasche aus der Seitentasche seines großen Tweedrockes genommen. Er schraubte den kleinen Silberbecher ab, goß ihn voll und reichte ihn aus dem Sitz heraus. „Komm, trink!" forderte er Angermund auf.

Plötzlich setzte im Hintergrund die Kapelle mit dem Begrüßungsmarsch ein. Udet schien in seinem Sitze zu wachsen. Nervös tasteten seine Hände nach den Gurten.

Angermund reichte den Becher zurück. Er überprüfte die Schultergurte. Als er sie fester zog, sah er, wie Udet zusammenzuckte.

„Also", sagte Udet.

„Hals- und Beinbruch!" Angermund brachte es kaum heraus.

Udet beugte sich etwas aus der Maschine.

„Nur Ruhe, Dicker. Wir zeigen es ihnen schon." Er kniff die Augen zusammen . . .

Angermund schritt langsam zu seinem Mikrofon hinüber. Er faßte das Stativ mit beiden Händen und schraubte es höher.

Er beobachtete, wie der Monteur den Propeller anriß.

Er hörte sein „Kontakt".

Das „Frei" des Piloten kam ohne Zögern.

„Frei", rief der Monteur wieder.

„Fertig", kam es aus dem Pilotensitz. Unmittelbar darauf sprang der Motor an.

Angermund schaltete das Mikrofon ein. Er hörte plötzlich seinen schweren Atem aus dem runden Beutel vor seinem Munde.

Seine Augen hingen an dem Doppeldecker, als er seine Ansage begann.

Die Maschine rollte auf das schmale, kurze Rasenstück inmitten des Ovals der Rennstrecke. Dort, auf der aufgewirbelten Erde, waren die bunten hölzernen Hindernisse aufgestellt worden.

Der Doppeldecker stieg schnell. Für eine Sekunde sprang das Licht der Sonne funkelnd von den Tragflächen wie von zwei Messerklingen.

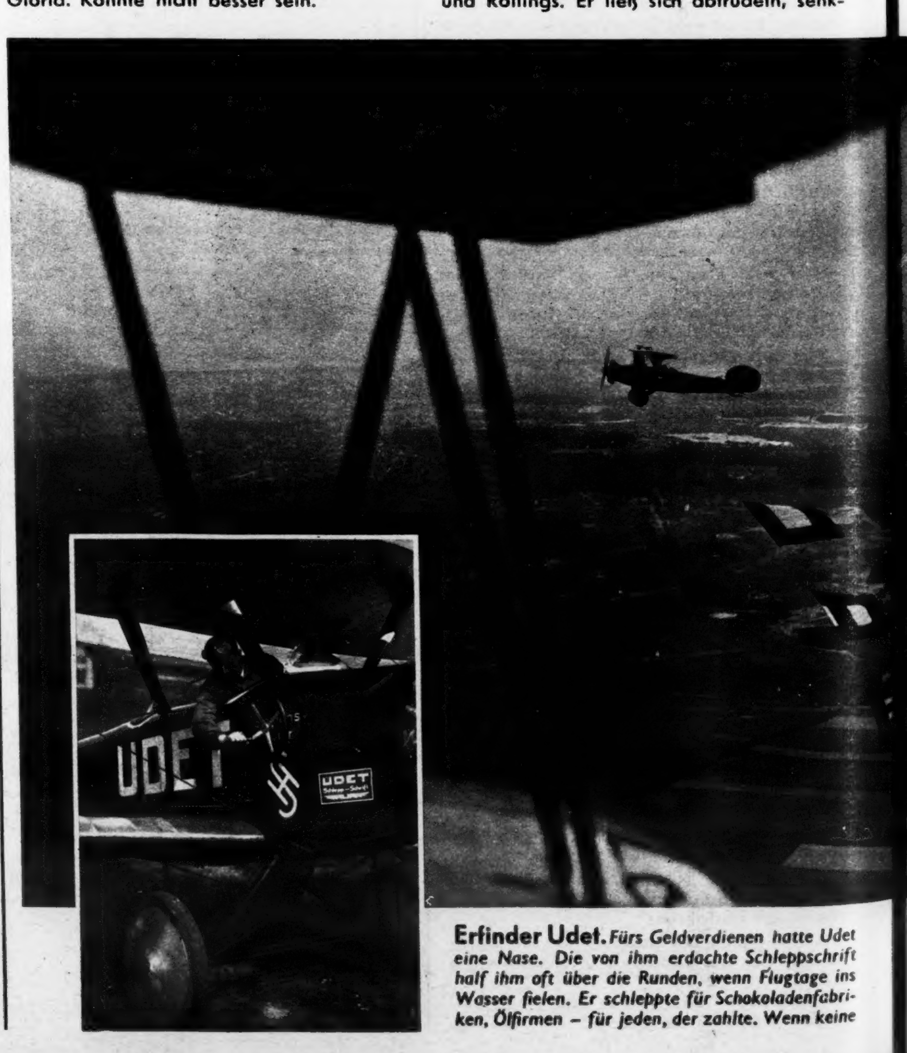
Das Echo seiner Stimme klang Angermund plötzlich aus den vier Lautsprechern entgegen. Erst daran merkte er, daß die Zuschauer still geworden waren. Sie hielten Programme und Hüte über die Augen und hatten die Köpfe hochgereckt . . .

Der „Flamingo" stieg in den wolkenlosen Himmel.

Udet flog das ganze Programm so, wie sie es gemeinsam ausgearbeitet hatten . . .

Nach dem Begrüßungsflug schwebten die bunten Luftballons von der Erde auf. Wie lauernd wartete der „Vogel" über dem Platz. In engen Turns und Rollen jagte er die bunten Kugeln, bis auch der letzte Ballon im rotierenden Propellerschlag zerplatzt war.

Dann flog Udet Steilkurven, Loopings und Rollings. Er ließ sich abtrudeln, senk-



Erfinder Udet. *Fürs Geldverdienen hatte Udet eine Nase. Die von ihm erdachte Schleppschrift half ihm oft über die Runden, wenn Flugtage ins Wasser fielen. Er schleppte für Schokoladenfabriken, Ölfirmen – für jeden, der zahlte. Wenn keine*

Ihren Händen

sieht man die Arbeit nicht an, auch wenn sie noch so schmutzig war.

Nur mit gepflegten Händen packt man das Glück beim Schopf und gewinnt das Herz einer Frau.

COLLO

ATOMOCOLL

die borstenlose Handbürste

reinigt die Hände schnell, porentief und intensiv trägt gleichzeitig Hornhaut und Schwielen ab.

DM 0.75

COLLO ELECTROL schützt Elektro-Kochplatten vor Rost und Zerfall – auch ein COLLO-Erzeugnis

Nie verzagen- nicht versagen!

Der Mensch erreicht, was er sich wünscht, wenn er Schwung und Mut hat. Dazu braucht er eigentlich nur die inneren Kraftreserven. Diese können Sie sich bewahren und erneuern durch

OKASA

Okasa baut auf und hält jung – auch die Frauen. Wie, warum erfahren Sie aus interressanten Broschüren (bitte angeben, ob für den Mann oder für die Frau). Kostenlos in Apotheken oder von Hormo-Pharma, West-Berlin SW 68, Kochstr. 18, od. Heidelberg 2, Posf. 12. In Österreich: Sanopharm, Wien III/49.

m!" fragte
inzu: „Ich
e."
lasche aus
eedrockes
nen Silber-
te ihn aus
forderte er

die Kapelle
Jdet schien
ös tasteten

zurück. Er
r sie fester
zuckte.

ngermund

Maschine.
n es ihnen
men ...
zu seinem
Stativ mit
s höher.
ur den Pro-

ne Zögern.
er.
tensitz. Un-
tor an.
krofon ein.
eren Atem
em Munde.
m Doppel-
ann.
s schmale,
Ovals der
gewirbelten
en Hinder-

ll. Für eine
Sonne fun-
e von zwei

ng Anger-
utsprechern
daß die Zu-
Sie hielten
Augen und

Wolkenlosen

mm so, wie
t hatten ...
webten die
e auf. Wie
über dem
en jagte er
etzte Ballon
rplatzt war.
, Loopings
deln, senk-

recht bäumte sich die Maschine auf und stürzte dann kopfüber ab ... Er warf den „Flamingo" auf den Rücken und glitt so dicht über den Boden dahin, daß Angermund für Sekunden ein schmerzverzerrtes Gesicht sah.

Noch hob Udet nicht mit den Tragflächen seiner Maschine ein Taschentuch vom Rasen; noch fehlte das hohe Reck auf den Plätzen, um das er später wie ein Turner Riesenschwünge und Klimmzüge machen sollte. Noch vergingen Jahre, bis er sein Programm nachts im Scheinwerferlicht flog. Immer halsbrecherischer, tollkühner und vielgestaltiger sollte sein Programm werden ... An diesem Tag erlebten dreitausend Menschen erst den Anfang — aber lange würden sie diesen ersten Flugtag nicht vergessen.

Plötzlich rotierten die Propeller langsamer, standen dann ganz still.

Segelnd stieß die Maschine nach unten, legte sich auf den Rücken, turnte und schwebte auf den Platz ein.

Das gehörte nicht mehr zum Programm. Angermund hatte die Mikrofonanlage abgeschaltet. Das Hemd klebte ihm am Körper. Er war jetzt einfach einer der vielen atemlosen Zuschauer.

Er hörte den singenden Wind in den Drähten der Verspannung, als der „Flamingo" über das Oval der Rennbahn einschwenkte.

Der Doppeldecker flog jetzt kaum höher als einen Meter über den Hindernissen auf der Bahn. Die schwere Nase der Maschine mit dem Sternmotor hob sich über die erste Hürde, senkte sich, hob sich über das nächste Hindernis ... so umschwebte sie die Bahn. Es war, als nähme ein Reiter sein Pferd über die Hürden ...

Erst um zwei Uhr nachts kam Angermund ins Hotel zurück; so lange hatte er mit den Kassierern zusammengesessen und seine Leute ausbezahlt.

Den alten Vulkanfiberkoffer in der Hand, hastete er die Treppen des Hotels hinauf.

Nach der Landung hatte Udet noch Autogramme gegeben. Dann war es ihm gelungen, sich wegzustehlen und ins Hotel zu fahren.

Angermund hatte zweimal dort angerufen. Jedesmal hatte Udet versichert, daß alles in Ordnung sei. Und dann, vor einer Stunde, war plötzlich der Arzt in der Baracke erschienen und hatte Angermund nach draußen gebeten.

Udet lag angezogen auf seinem Bett, als Angermund eintrat.

Er stand sofort auf. „Jetzt erst kommst du?" sagte er. Er warf einen Blick auf die Uhr.

„Ich glaube, ich habe wirklich die ganze Zeit geschlafen ..." →

en hatte Udet
Schleppschrift
n Flugtage ins
okoladenfabri-
e. Wenn keine

Aufträge ins Haus kamen, machte er mit seinem „Flamingo" für sich selbst Reklame. Die unter dem Rumpf in einem Behälter zusammengelegten Stoffbuchstaben kurbelte er während des Fluges heraus – und zog sie vor der Landung wieder ein

C-W

Wie entsteht ein Klassenschnupfen?

Ganz einfach — und meist sehr schnell: wenn nämlich ein einziges Kind den Schnupfen hat und beim Niesen keine Rücksicht auf den Lehrer und die Schüler nimmt. Die gefährliche Tröpfchen-Infektion verhüten die antibakteriell bestrahlten TEMPO-Tücher, das weiß doch schon jedes Kind. Wer TEMPO-Tücher hat, gewinnt: Einmal gewinnt man den Kampf gegen die Schnupfenbakterien, zum anderen auch Sympathien und Achtung bei seinen Mitmenschen.

TEMPO-Tücher sind hygienisch — sie werden nur einmal benutzt.

TEMPO-Tücher verhüten deshalb dauernde Selbstinfektion und Ansteckung anderer.

TEMPO-Tücher ersparen der Hausfrau das lästige Taschentuch-Waschen.

‚Tempo' muß man haben!

Ein weiterer Vorzug:
Das seidenweiche und zugleich ribbelfeste TEMPO-Tuch hilft unterwegs und auf Reisen aus mancher Verlegenheit.
Erhalten Sie immer die echten TEMPO-Taschentücher, wenn Sie „TEMPO" verlangen? Darauf sollten Sie aber bestehen.

Für alle, die schöne Dinge lieben

Mit atmenden Maschen

12 Monate Garantie

Ein so üppiger Doppelvolant wie bei diesem Charmor-Nylon-Unterkleid wird viele Frauen begeistern. Das Modell wirkt besonders reizvoll unter Oberbekleidung mit weiten Röcken.

MODELL 44021

UNDURCHSICHTIG

Charmor

NYLON

Schlank bleiben — Schlank werden:

- Ohne Hungerkur!
- Ohne eintönige Diät!
- Auf natürliche Weise!
- Auf unschädliche Weise!
- Durch Pflanzenstoffe!
- Durch Entschlackung!
- Durch günstige Wirkung auf Stuhlgang und Wasserhaushalt des Körpers!

Fragen Sie Ihren Apotheker oder Drogisten nach den

minus

Schlankheits-Dragées

Original-Packung zu DM 2,50 und DM 4,35

Warum mutlos?

Männliche Spannkraft, überwundene Schwäche und verscheuchte Müdigkeit, Temperament und starke Nerven, alles das können Sie erreichen, wenn Sie Ihrem geschwächten Körper die notwendigen Aufbau- und Aktivierungsstoffe in Form von „TITUS-PERLEN" zuführen. Die „TITUS-PERLEN" haben ihre Wirkung schon vor vielen Jahren bewiesen bei mangelnder Energie, Erschlaffung, Unlustgefühlen und Nervenschwäche. Greifen Sie darum bei Anzeichen von vorzeitigen Alters- und Ermüdungserscheinungen zu „TITUS-PERLEN", die eine Kräftigung der in ihrer Funktion gestörten Organe bewirken. Sie gewinnen wieder neue Spannkraft und Energie.
Packung 50 Stück 5,10 DM, 100 Stück 9,80 DM und 300 Stück 25,50 DM. Nur in Apotheken. Verlangen Sie Gratisprospekt. Auf Wunsch veranlaßt Zusendung: PETRU, chem. pharm. Präparate, Berlin-Charlottenburg 9, Frankenallee 2.

Titus-Perlen

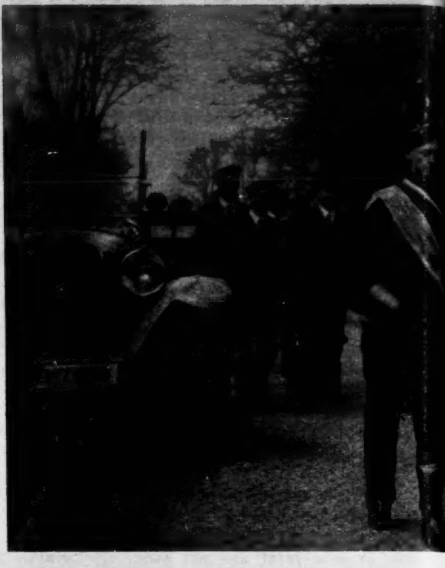
Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Angermund hatte seinen Koffer abgesetzt. „Jetzt aber raus mit der Sprache", sagte er.

„Woher weißt du das schon wieder? War der Arzt etwa bei dir und hat dir heilige Eide abgenommen, schön auf mich aufzupassen? Ich weiß — ich brauche Ruhe, Ruhe und nochmals Ruhe. Und überhaupt, wenn ich noch einmal ..."

„Es schien mir sehr vernünftig, was er sagte", meinte Angermund ruhig.

Udet ließ sich müde in einen Sessel fallen. Sein Gesicht war grau und die Lippen hatten keine Farbe. „Ehe du mir einen Vortrag hältst, Dicker ... Was wäre, wenn wir die Leute hätten nach Hause schicken müssen ... Einen Udet, der wegen eines Wehwehchens kneift, den will niemand sehen."



In Berlin beigesetzt *wurde neun Jahre nach seinem Tod Manfred von Richthofen. Udet war beim Staatsbegräbnis auf dem Invaliden-Friedhof anwesend. Drei Jahre später wird in Richthofens Heimatstadt Schweidnitz ein Gedenkstein enthüllt (Bild links), 1933 das Richthofen-Museum eröffnet. Mit den Abordnungen aus ganz Deutschland marschierten studentische Verbindungen in Couleur (Bild oben) zu dem feierlichen Akt*

„Auch das hätten wir überlebt. Aber was du dabei aufs Spiel gesetzt hast ..."

„Du hättest ihnen am Mikrofon eine herrliche Geschichte erzählen können ..." Mit einer heftigen Bewegung stieß Udet den Aschenbecher von sich fort. Er war leer. Dann erzählte er, was in Garmisch geschehen war.

„Und wie fühlst du dich jetzt?" fragte Angermund nachher.

„Ich glaube, ich würde mich hundselend fühlen, wenn ich es nicht getan hätte, Walter ..."

„Du hast viel Glück gehabt dabei."

Eine Sekunde lang schien Udet zu überlegen. In seinem Gesicht war ein Ernst, der für Angermund neu und unerwartet kam.

„Ein Mann kann lange Glück haben", sagte Udet dann, „aber von Zeit zu Zeit muß man wohl zeigen, daß man es verdient. — Ich habe heute an früher denken müssen, an meinen ersten Gegner — ich bin damals vor ihm ausgerückt. Das hat mir mehr zu schaffen gemacht als vieles andere. Wir haben im Programmheft ein paar herrliche, heldenhafte Sätze über mich geschrieben. Das stimmt nicht, Walter. Du kannst es stehenlassen, aber ich habe den Krieg nicht überstanden, weil ich so besonders tapfer war ... Es war oft nur die Angst, die Angst, daß ich mich nicht mehr im Spiegel ansehen könnte. Sie war stärker als alles andere. Ich glaube, Walter, das ist es ... Ein Mann kann nur leben, solange er sich noch im Spiegel ansehen kann ..."

Er war aufgesprungen. Er hatte plötzlich das ertappte Gesicht eines Mannes, der sich ärgert, daß er zuviel geredet hat.

Er stieß mit dem Fuß gegen den Koffer. Dann kniete er sich auf den Boden und ließ die Schlösser aufschnappen. Er fuhr mit den Händen durch das Geld. Es waren Münzen und kleine Scheine.

„Schläfst du damit?" sagte er. Auch seine Stimme hatte wieder den lauten und etwas leichten Ton. „Wieviel ist es?"

„Ein paar Tausender werden schon hängen bleiben", sagte Angermund. Er deutete auf den Koffer. „Wie wollen wir es machen? Soll ich es auf die Bank ..."

„Laß das!" unterbrach Udet. „Warum die Mühe? Ich muß es doch gleich wieder abheben. — Du mußt es mir nur groß machen. Am liebsten in Tausendern."

Er schlug sich auf die hintere Tasche seiner Hose.

„Die kann man am besten in die Arschtasche stecken", sagte er. „Einverstanden, Dicker? Wir machen immer gleich Hackehackepeter."

So hielten sie es auch weiterhin. Nach jedem Flugtag machten sie gleich Hackehackepeter.

Die Bücher, die Angermund sorgfältig führte, sah Udet sich fast nie an. Und doch erzählen die handgeschriebenen Kladden mit ihren nüchternen Zahlen am besten die Geschichte eines beispiellosen Erfolges.

So, zum Beispiel, sah ein Flugtag in diesen Büchern aus.

19. Juli. Flugtag in Leipzig.

Einnahmen:	9060,50 RM
Ausgaben:	
Plakatanschlag	20,— RM
Musik	120,— RM
3 Inserate	170,— RM
Anstecknadeln	6,50 RM
5 Plakatverteiler	10,— RM
70 neue Armbinden	7,— RM
2 Hilfsarbeiter	50,— RM
Leihgebühr für Aborte	6,— RM
Ballons gekauft	20,— RM
Flugpolizei	40,— RM
Freibier für Studenten (Kassierer)	80,— RM
Vergütung für Monteur	40,— RM
Höhenmesser und Thermometer	55,— RM
Betriebsstoffrechnung	196,— RM
Platzmiete	1700,— RM
Zaunmannschaft	305,— RM
Gehalt Angermund	500,— RM
Hotelrechnung	800,— RM
Udet	4000,— RM
Spende Haunersches Kinderspital	935,— RM

Garmisch und der Eibsee *zogen Ernst Udet immer wieder an. Fast jeden Winter traf man ihn dort unter der Prominenz beim Skifahren und bei den Eibseerennen, wo er mit seinem „Flamingo" gegen Autos und Motorräder antrat. Wo er auch auftauchte – stets war „Erni" von Verehrerinnen umgeben, wie hier auf dem zugefrorenen Eibsee*

n beigesetzt
un Jahre nach
d Manfred von
. Udet war beim
äbnis auf dem In-
edhof anwesend.
e später wird
ens Heimatstadt
z ein Gedenk-
üllt (Bild links),
Richthofen-Mu-
fnet. Mit den
en aus ganz
d marschierten
e Verbindungen
r (Bild oben)
feierlichen Akt

enen Kladden
am besten die
n Erfolges.
n Flugtag in

eipzig.
9060,50 RM

20,— RM
120,— RM
170,— RM
6,50 RM
10,— RM
7,— RM
50,— RM
6,— RM
20,— RM
40,— RM
rer) 80,— RM
40,— RM
er 55,— RM
196,— RM
1700,— RM
305,— RM
500,— RM
800,— RM
4000,— RM
ital 935,— RM

zogen Ernst Udet
ter traf man ihn
kifahren und bei
em „Flamingo"
rat. Wo er auch
on Verehrerinnen
efrorenen Eibsee

Siebzehn Flugtage machte das Team Udet-Angermund in seinem ersten Jahr.

Udet flog sein Programm in Augsburg, Heilbronn, Würzburg, in München, Frankfurt, Wien, Stuttgart und in vielen anderen Städten.

Die Gesamteinnahmen aus diesen Flugtagen, ohne die Ausgaben, betrugen Ende 1925 achtzigtausend Mark.

Hinzu kamen durch Siege bei Flugwettbewerben in Frankfurt, Berlin, Chemnitz und Schleißheim achtunddreißigtausend Mark.

Für Reklameflüge für die Bavaria-Film, den Zirkus Krone und Gasolin-Öl kassierte man weitere zwölftausend Mark.

Bei Personenflügen kamen neuntausend Mark zusammen.

Gesamteinnahmen für 1925 also einhundertneunundreißigtausend Mark.

Rentenmark. Gute, rare Rentenmark.

Im nächsten Jahr, 1926, sollten die Zuschauerzahlen und mit ihnen die Einnahmen noch höher klettern. Aus fünfundzwanzig Flugtagen — unter anderem in Halle, Gelsenkirchen, Krefeld, Karlsruhe, Mannheim und Jena — sollten über hundertundsiebzigtausend Mark zusammenkommen. Aus Werbeflügen für Trumpfschokolade, Welthölzer, Veedol-Öl und für andere Firmen noch einmal zehntausend Mark. Mit den Verkaufsprovisionen, die Udet und Angermund vom Udet-Flugzeugbau für verkaufte „Flamingos" einheimsten, hatten sie Ende des Jahres mehr als eine Viertelmillion Mark eingesackt.

*

Dann kam jener Novembertag in Berlin, der wie eine Warnung war, ein Anklopfen des Schicksals.

Udet war von München nach Berlin gefahren, um an dem Staatsbegräbnis für Manfred von Richthofen teilzunehmen.

Im Trauerzug, der dem Sarge von der Gnadenkirche zum Invalidenfriedhof folgte, hatte Udet unter den Männern, die mit ihm hinter dem Sarg schritten, flüchtig ein Gesicht gesehen. Eine Erinnerung war aufgetaucht, aber dann glaubte er sich getäuscht zu haben.

Er hatte das schon wieder vergessen, als er dem Mann am anderen Morgen in der Halle des Hotel Adlon wieder begegnete. →

Vitamine schenken Ihnen

Da 4212

ein völlig neues Badeerlebnis

Nur wenige Minuten im duftenden Badewasser, und schon beginnen die Vitamine des Kosmetikbades die Haut zu aktivieren. Sie regen die Bildung junger Zellen an, das Gewebe strafft sich, und der Teint erhält die zarte Spannung jugendlicher Haut.

Originaltube DM 2,80
für 5 Vollbäder oder
15 Dusch- oder Fußbäder
oder 20 Kopfwäschen

Portionstube DM -,75
für 1 Vollbad oder
3 Dusch- oder Fußbäder
oder 5 Kopfwäschen

[illegible] DM 12,-
für 25 Vollbäder (Flaschen-
verschluß = Meßbecher)
in [illegible] Plastikbeutel
DM 14,[illegible]

Wir sagten:	Aus einer umfangreichen Mappe spontaner Zuschriften:
Die Vitamine A, E und F werden von der Haut aufgenommen, straffen das Gewebe und schenken Ihrem Teint ein seidenzartes Aussehen.	«Es ist wunderbar und fühlt sich auf der Haut an wie Seide», schreibt uns Frau Hoffmann aus Bad Krozingen.
Der in **badedas** enthaltene Roßkastanien-Extrakt regt die Durchblutung an, hebt die Spannkraft und beglückt Sie mit befreiender Frische.	Frau Wienholdt aus Junkersdorf bei Köln schreibt begeistert: «Ich benutze **badedas** jetzt bei jeder Gelegenheit. Immer wieder bin ich glücklich, wie es den ganzen Körper belebt, und wie sauber und frisch ich mich fühle».
Vitamin E verbessert die Blutzirkulation, festigt das Gewebe und verstärkt die Neubildung junger Zellen.	Und der Drogist aus Berlin, Herr Schöppner, versichert: «Ich bin davon überzeugt, dass sich **badedas** in kurzer Zeit die ganze Welt erobern wird. Es ist unwahrscheinlich, welche verjüngende und erfrischende Wirkung **badedas** besitzt».

Vitamin-Ganz-Kosmetik

badedas

vitamingeel

Mit **badedas** bleibt der ganze Körper vitamingepflegt. **badedas** ist moderne Ganz-Kosmetik, wie sie nicht einmal Amerika kennt. Es ist wundervoll, wie schnell **badedas** gute Freunde gewann und ständig neu gewinnt. Auch Sie werden dieses Badeerlebnis beglückend finden.

UHU-Werk · H. u. M. Fischer
Bühl (Baden)

An alle,

die sich elektrisch rasieren

Nutzen Sie Ihren Trockenrasierer voll aus? Wissen Sie, daß Sie sich noch schneller, noch gründlicher elektrisch rasieren können, wenn Sie T2 verwenden? Das bestätigen alle, die T2 schon kennen.

Wie das kommt? T2 enthält spezielle Wirkstoffe, die das Barthaar härten, die Haut glätten. Der Apparat gleitet leicht und zügig, das Barthaar stellt sich dem Scherkopf und Sie rasieren, ohne Hautstellen zu überspringen. Auch die Haut verträgt durch T2 scharfes Ausrasieren besser — selbst am Hals.

Außerdem: Die Umstellung von der Naß- zur Trockenrasur erfolgt mit T2 viel schneller und leichter.

T2 erhalten Sie als:
T2 Trockenrasier-Tonicum,
Flaschen DM 2.25 · DM 3.75
T2 Trockenrasier-Gelee,
Tube DM 3.75 (besonders für Herren mit trockener, empfindlicher Haut)

Alles in allem:
Vor der elektrischen Rasur T2, mit T2 noch schneller, noch gründlicher

Kostenlose Probe: Durch Tarsia, Abt. S, Berlin-Charl. 2

825

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Diesmal, ohne das feierliche Schwarz, das sie gestern getragen hatten, erkannten die beiden Männer sich sofort.

„Mensch, der Udet!"

„Barnekow. Sind Sie es wirklich?"

Sie kannten sich aus dem Krieg, vom Jagdgeschwader Richthofen.

Der Leutnant Raven von Barnekow war lange in Udets Staffel geflogen. An jenem 11. November, am Tage des Waffenstillstandes, als er, Udet, von einer kleinen Anhöhe aus um Punkt zwölf Uhr auf einem Flugplatz des Gegners die bunten Leuchtkugeln in die Höhe steigen sah, hatten sie sich zum letztenmal gesehen.

„Wissen Sie noch?" erinnerte Udet ihn jetzt daran.

Und ob sich beide erinnerten. Sie hatten ihr unverhofftes Wiedersehen ausgiebig gefeiert. Und doch spürten beide, wie sehr die vergangenen Jahre zwischen dem Heute und ihrer Erinnerung standen.

Erst als sie sich trennten, fiel Udet auf, wie wenig Barnekow von sich erzählt hatte. Er war seinen Fragen ausgewichen, hatte sie mit ein paar leichten Bemerkungen abgetan, mit einem etwas mühsamen, krampfhaften Lächeln.

An diesem Abend kam Ernst Udet erst spät ins Hotel. Er stand schon an der Schwelle seiner Tür, als er einen Kellner und einen Burschen in einer grünen Schürze mit einem Mann kommen sah.

Es war Barnekow. Sie hatten ihn in die Mitte genommen. Blaß und bleich hing er zwischen den Männern. Seine Beine schleiften müde über den Boden.

„Was ist mit ihm passiert?" fragte Udet. Sie brauchten nicht mehr zu antworten, als er nähertrat.

Eine Sekunde schien der Betrunkene sich zu besinnen. Die Lider hoben sich über den glanzlosen Augen. Er schüttelte sich von den Männern los und strich sich verlegen eine Strähne seines gewellten, blonden Haares aus der Stirn. Er versuchte eine steife Verbeugung, dann hakten die beiden Männer ihn wieder unter.

Sie wollten schon weitergehen, als Udet sie zurückhielt.

„Was haben Sie mit ihm vor?"

„Dem helfen nur zwölf Stunden Schlaf", sagte der Mann in der grünen Schürze. „Wir schaffen ihn ins Bett."

Es war mehr sein unverschämtes Grinsen als wirkliche Sorge, daß Udet sagte: „Ich kümmere mich schon um ihn. Bringen Sie ihn in mein Zimmer."

Als er dann mit Barnekow allein war, war er einen Augenblick lang wütend über sich selber.

Was kümmerst du dich um etwas, was dich gar nichts angeht, dachte er.

Barnekow hatte das Glas Wasser und die beiden Tabletten hastig heruntergeschluckt. Udet zog ihm den Rock aus und warf den über die Couch.

Als es klopfte, ging er schnell zur Tür. Er nahm dem Mädchen das Tablett mit dem Kaffee ab.

Als er dann wieder an den Tisch trat, sah er eine Brieftasche auf dem Teppich vor der Couch liegen. Sie war aus dem Rock geglitten.

Flieger müssen so sein

Ja, so müssen Flieger sein. In Ihrem STERN-Heft Nr. 49 brachten Sie eine weitere Fortsetzung von „Eines Mannes Leben". Auf jede neue bin ich sehr gespannt, denn genauso wie Sie ihn schildern, habe ich mir Ernst Udet immer vorgestellt. — Was waren das doch für schöne menschliche Gesten, wenn trotz des harten Krieges hüben und drüben Melderollen abgeworfen wurden, um den Tod eines gefallenen „Feindes" anzuzeigen. — Aber auch im letzten Krieg gab es mitunter noch derartiges beim Amerikaner oder Engländer auf dem südlichen Kriegsschauplatz. Ich erinnere mich noch an einen Oberfeldwebel und Flugzeugführer Eisenhauer, der mit seiner Ju 52 nicht mehr zu unserem Flugplatz in Capua bei Neapel zurückkehrte. Da funkte der Feind, daß Eisenhauer mit seiner Ju 52 in Algier notlanden mußte und sowohl er als auch die übrige Besatzung wohlbehalten in Gefangenschaft geraten seien. — Bei dieser Gelegenheit: kein Mensch will mir glauben, daß ich nach einem Beschuß durch feindliche Nachtjäger über der Küste von Tunis, wobei mir sechs Faß Benzin in meiner Transportmaschine ausliefen und ein Reifen und das Spornrad zerschossen worden waren, in Tunis ohne Bruch landete, und, da es dort keine Ersatzteile gab, nach Entladen auch mit dem einen intakten und einem zerschossenen Reifen wieder startete. Allerdings gelang der Start erst beim drittenmal. Vielleicht leben noch Soldaten, die diesen Start miterlebt haben und mir als Zeugen dienen könnten.

Orscholz/Saar — **Edmund Zengerli**

Wann in Buchform?

Gibt es Ihre Artikelserie „Ernst Udet — Eines Mannes Leben" auch als Sternbuch?

Heidelberg — **Anneliese Schewe**

Es ist damit zu rechnen, daß „Eines Mannes Leben" von Hans Herlin im Frühjahr 1958 als Buch im Verlag der Sternbücher erscheinen wird. — Die Redaktion.

Industrieleistungen

Die Schilderungen von Hans Herlin über Ernst Udet sind hochinteressant und bringen viel Neues. — Die Leistungen der Luftstreitkräfte des ersten Weltkrieges waren großartig: Die Deutschen zogen mit 252 Flugzeugen ins Feld. Während des Krieges aber baute die deutsche Flugzeugindustrie 47 600 Maschinen. Gegen Ende des Krieges waren immerhin noch 5000 vorhanden — ein Bestand, über den die deutsche Luftwaffe des zweiten Weltkrieges niemals verfügt hat. Denn ihr Höchstbestand, den sie im September 1944 erreichte, betrug nur 4103 Flugzeuge. — Was im ersten Weltkrieg geschaffen wurde, war nur durch eine feste Organisation im Verband des Heeres und unter dem Kommando eines einzigen Generals — ab 8. Oktober 1916 von Hoeppner — möglich. — Die Leistungen der Flieger des zweiten Weltkrieges sollen nicht geschmälert werden, wenn ich meine, daß vierhundert Luftwaffengenerale es mit Hilfe der Industrie nicht fertigbrachten, auch nur das Doppelte an Flugzeugen zu fabrizieren, wie dies im ersten Weltkrieg geschah. — Im zweiten Weltkrieg gab es insgesamt 84 300 Maschinen, die in Deutschland gebaut wurden. Bei den Amerikanern kamen während des zweiten Weltkrieges 303 000 Flugzeuge von den Fließbändern.

Kaiserslautern — **W. Müller, Oberstltn. a. D.**

Leutselig

Mit Interesse verfolge ich Ihre Serie über Ernst Udet. Als Berliner Kellner hatte ich oftmals Gelegenheit, vor und nach 1933 Ernst Udet im Hotel Kaiserhof und im „Haus der Flieger" zu bedienen. Als ich ihm eines Tages eines seiner Bücher hinhielt, um ihn um ein Autogramm zu bitten, meinte er leutselig: „Mensch, warum haben Sie sich denn das gekauft? Ich hätte Ihnen eines geschenkt." Dann gab er mir nicht nur seine Widmung: „Mit Fliegergruß Ernst Udet", sondern zeichnete sich selbst in einem Flugzeug, zigarrenrauchend und mit zwei Engelsflügeln auf dem Rücken.

Wilhelmshaven — **Bodo Zimmermann**

So sieht er heute aus, der Hornist des ersten Weltkrieges und Wegewärter im Ruhestand August Meyer aus Melzingen bei Uelzen, den zuerst der Gast- und Landwirt August Wellmann auf dem zum Udet-Bericht gehörenden Foto (rechts) in Heft 46 wiedererkannt hatte. Meyer stand unter den Soldaten (×), die in einem Güterwagen zur Front fuhren. Über die „Entdeckung" des jetzt Einundsiebzigjährigen schrieb Gastwirt Wellmann an den Stern: „August Meyer trinkt abends bei mir stets sein kleines Bier und nach Möglichkeit auch noch einen großen Korn. Ich zeigte ihm das Bild. Zu Hause nahm August Meyer das Foto im eigenen Stern noch einmal ganz genau unter die Lupe, erkannte sich wieder und erinnerte sich dann auch noch daran, wie er und seine Kameraden am ersten Mobilmachungstage beim Verladen in Celle fotografiert wurden."

Fair play for everybody

Als langjährige Leserin Ihrer Illustrierten habe ich auch Ihren Bericht über Ernst Udet gelesen. Sie erwähnen darin verschiedene berühmte Flieger, aber meinen Vater, den Fliegerleutnant Jakob Wolff, haben Sie nicht erwähnt. Warum wohl? Mein Vater war der älteste kriegsfreiwillige Jagdflieger (Jasta 17) mit 48 Jahren. Oberleutnant Oskar Loerzer ist unter meinem Vater als Beobachter geflogen. Obwohl mein Vater Jude war, erhielt er das Eiserne Kreuz 1. Klasse und andere Orden. Am 23. Februar 1917 wurde ihm von Generalleutnant von Hoeppner im Großen Hauptquartier ein Ehrenbecher für besondere Tapferkeit überreicht. Mein Vater war Inhaber der Hamburger Zigarren-Fabriken L. Wolff und HACIFA. Er starb an den Folgen seiner Kriegsverletzungen.

Film-Ideen?
können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:
FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht ZEICHNEN
Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plakat und Schrift. Sie erhalten uns. viels., umfangr. Großformat-Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl.

Jetzt billiger

bei EUROPAS GRÖSSTEM SCHREIBMASCHINENHAUS
Torpedo u. Olympia Anzahlung 4.-
Alle Fabrikate beste u. billigste Modelle auf kleinste Raten
Frei Haus · Umtauschrecht · Garantie
— Großer Bildkatalog gratis —
Ein Postkärtchen lohnt sich immer! · Sie werden staunen!
Schulz & Co. Abt. 189
in Düsseldorf, Schadowstraße 57 (Fach 3003)

Formen-Schönheit durch Ultraform

Das einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbek. Original-Präparat seit 25 Jahren! Das hervorragende Spezial-Kosmetikum zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garantiert unschädl. Pk. 4,50, Kur-Dopp.-Pk. 7,50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand (angeb., ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F zur Festigung). Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmungen. Achten Sie auf die Goldmed. und genau auf den Namen Ultraform, nur echt vom
HYGIENA-INSTITUT U 43 BERLIN W15

n ihn in die
eich hing er
seine schleif-

fragte Udet.
ntworten, als

runkene sich
ich über den
sich von den
erlegen eine
nden Haares
e steife Ver-
den Männer

en, als Udet

r?"
den Schlaf",
nen Schürze.

ntes Grinsen
sagte: „Ich
Bringen Sie

allein war,
wütend über

etwas, was
er.

asser und die
ergeschluckt.
nd warf den

nell zur Tür.
blett mit dem

n Tisch trat,
n Teppich vor
s dem Rock

Er hätte sie sicher unbeachtet zurückgesteckt, wenn er nicht in dem Paß, der aufgeschlagen dort lag, den Stempel bemerkt hätte. Als er den Ausweis aufnahm, erkannte er das russische Visum.

Er warf einen schnellen überraschten Blick auf den Betrunkenen. Barnekow lehnte in seinem Sessel. Der Kopf war auf seine Brust gesunken. Er sprach im Schlaf unverständlich vor sich hin.

Udet blätterte die Seiten des Passes durch. Dort standen neben dem russischen Visum zwei Transitvisa für Litauen und Lettland. Alle drei waren gültig.

Udet schlug die ersten Seiten auf. Er starrte auf Barnekows Paßbild. Dann sah er, daß der Paß auf einen anderen Namen ausgestellt war.

Es war ein sehr gebräuchlicher Name. Als Beruf war „Holzkaufmann" angegeben.

Das letzte, was Udet entdeckte, war ein Fahrscheinheft. Zweiter Klasse. Es war erst an diesem Morgen ausgestellt worden. Am Rand des Heftes war mit Bleistift vermerkt: „Nordexpreß".

Der Nordexpreß fuhr bis Riga. Die Fahrkarte war bis Moskau ausgestellt.

Moskau! In diesem Augenblick erinnerte Udet sich, was Angermund ihm erzählt hatte. Hatte er nicht gesagt, daß die Reichswehr in Rußland ein geheimes Fliegerzentrum unterhielt ... daß dort neue Typen eingeflogen und alte Kriegsflieger neu ausgebildet würden?

Unschlüssig hielt Udet den Paß und das Fahrscheinheft in der Hand. Er fühlte den harten Schlag seines Herzens. Es waren gleichsam harte, pochende Schläge des Schicksals.

Dann setzte er sich und wartete ...

Fortsetzung im nächsten Heft

re Serie übei
hatte ich oft-
933 Ernst Udet
s der Flieger"
ges eines sei-
h Autogramm
ensch, warum
ft? Ich hätte
b er mir nicht
gergruß Ernst
lbst in einem
mit zwei En-

Zimmermann

Als Dank für seine Opferfreudigkeit wurde meine Existenz vernichtet, und ich mußte auswandern. Warum haben Sie eigentlich meinen Vater nicht erwähnt, da Sie so gut über die Flieger im 1. Weltkrieg unterrichtet waren? Vielleicht weil er Jude war? Darauf war er stolz, und ich bin es auch. — Ich hoffe, daß Sie diese Zeilen veröffentlichen. Fair play for everybody.

Palermo/Sizilien **Ilse Wolff**

Der STERN schreibt nicht die Geschichte der Jagdfliegerei des ersten Weltkrieges, sondern zeichnet allein ein Lebensbild von Ernst Udet und seiner Zeit. Herrn Wolff lernte Udet erst nach dem ersten Weltkrieg kennen. Die Red.

Anschrift gesucht

Mit großem Interesse lese ich Ihren Bericht über Ernst Udet. Da ich einen sehr guten Bekannten hatte, der als Flieger des ersten Weltkrieges der Richthofen-Staffel angehörte und auch Träger des Pour le mérite war, würde ich zu gern wissen, ob dieser Mann noch am Leben ist und wo er wohnt. Es handelt sich um den damaligen Oberleutnant Otto Koennecke, der im letzten Kriege Oberst in der Luftwaffe war. Können Sie oder einer Ihrer Leser mir vielleicht eine Nachricht über den Verbleib Koenneckes zukommen lassen?

Hamburg **Rudolf Sievers**

Verherrlichung

Ich kann nicht anders, aber ich muß einige Worte über den Leserbrief der Herrn Greiner aus Coburg verlieren: Wie kann man heute nur noch einen Satz zur Verherrlichung eines Hermann Göring schreiben? Zur Verherrlichung eines Mannes, der viel zum Elend Deutschlands beigetragen hat. — Die 300 000 von Stalingrad klagen heute noch an. Nur ein gewissenloser Mensch wie Hermann Göring konnte sagen: „Mein Führer! Die Versorgung der Armee übernehme ich mit meiner Luftwaffe". — Der Mann war tapfer? Ja, als ihm in Nürnberg das Messer an der Kehle saß. — Er hatte als Kommandeur taktische Aufgaben? Manfred von Richthofen hat seine Berufung zum Kommandeur anders aufgefaßt. Mit seinen Kameraden und für sie setzte er jeden Tag sein Leben ein, was man von Göring wohl nicht behaupten konnte. — Schämen sollte sich jeder, der noch ein Wort für einen der Diktatoren des Dritten Reiches schreibt.

Hamburg-Sasel **Carl Gerckens**

Denkschrift über Göring

Bei der Spruchkammerverhandlung gegen den Flugzeug-Industriellen Prof. Dr. Ernst Heinkel, die vor fast zehn Jahren in Ansbach stattfand, erklärte der ehemalige Generalingenieur im Reichsluftfahrtministerium, Rudolf Herrmann: Kurz vor Amerikas Eintritt in den Krieg habe sich Göring geäußert, der Kriegseintritt der USA sei für Deutschland ungefährlich. Amerika könne nur Rasierklingen und Radioapparate, aber keine Flugzeuge herstellen. — Heinkel wurde daraufhin bei seinem Freund Udet vorstellig und bat um Intervention bei Hitler. Eine solche Denkschrift über Göring überreichte Udet bei Hitler am 7. Oktober 1941 im Hauptquartier. In ihr stand unter anderem, daß, falls Amerika in den Krieg eintreten sollte, dieser für Deutschland endgültig verloren sei, da die USA die seinerzeit behauptete Jahresproduktion von 60000 Flugzeugen würden überschreiten können. Nach Heinkel betrug die deutsche Produktion damals ein Sechstel der USA-Produktion.

Ansbach **Jürgen Marder**

nist des ersten
m Ruhestand
ei Uelzen, den
August Well-
t gehörenden
erkannt hatte.
n (×), die in
fuhren. Über
undsiebzigjäh-
an den Stern:
bei mir stets
glichkeit auch
eigte ihm das
eyer das Foto
ganz genau
vieder und er-
laran, wie er
rsten Mobil-
n Celle foto-

r Illustrierten
er Ernst Udet
rschiedene be-
ater, den Flie-
Sie nicht er-
ater war der
ger (Jasta 17)
kar Loerzer ist
hter geflogen.
erhielt er das
ere Orden. Am
Hauptquartier
apferkeit über-
er Hamburger
HACIFA. Er
sverletzungen.

Sulfrin-Shampoon befreit Sie nachhaltig von Schuppen und Haarüberfettung

SULFRIN *reinigt nicht nur* mit vollkommener Gründlichkeit, bis Ihr Haar vor Sauberkeit aufstrahlt – das ist nur ein Teil seiner Wirkung.

SULFRIN *kann noch mehr!* Es beseitigt die Ursachen von Schuppenbildung und Haarüberfettung. Und zwar gründlich! Denn durch seinen Sulfurgehalt bremst Sulfrin die übermäßige Sekretion der Talgdrüsen. Der Fetthaushalt des Haares kommt ins Gleichgewicht. Das Haar gesundet. Die Schuppen verschwinden.

SULFRIN *kräftigt Ihr Haar,* macht es von Wäsche zu Wäsche schöner und schenkt ihm unverwüstliche Lebenskraft. Deshalb machen Sie es sich zur Regel: Alle 8 bis 10 Tage eine Haarwäsche mit Sulfrin. Dann werden Sie Ihren Kummer mit Schuppen und Haarüberfettung schnell vergessen haben.

Je früher, desto besser! Kindern, die zeitig an die SULFRIN-Wäsche gewöhnt werden, bleibt in späteren Jahren viel Kummer mit ihrem Haar erspart.

Kissen 40 Pf.
Praktischer und sparsamer ist die Flasche zu DM 2.95

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit SULFRIN *behandeln.*

SULFRIN – *ein Shampoon, das mehr kann als Haare waschen!*

Kopfdruck bei Geistes-Arbeiten

Gute Gedanken lassen sich am Schreibtisch nicht erzwingen. Wie sollte man sich geistig konzentrieren können, wenn der Kopf durch lähmenden Druck benommen ist. Über solche quälenden Stunden können sich geistig arbeitende Menschen rasch mit ein bis zwei **„Spalt-Tabletten"** hinweghelfen. Oft schon nach wenigen Minuten löst sich der lastende Druck, die Benommenheit verfliegt. Der Kopf wird wieder klar. Man fühlt sich befreit und angeregt und die Gedanken fließen aus der Feder. Das ist der große Vorzug der **„Spalt-Tabletten"**: Sie verscheuchen die Kopfschmerzen, ohne müde zu machen und regen an, ohne schädlich zu sein. Darum haben viele Geistes-Arbeiter immer **„Spalt-Tabletten"** zur Hand. Auch bei Rheuma, Grippe, Muskel- und Zahnschmerzen, Neuralgie, Migräne und anderen spastisch bedingten Schmerzen haben sich **„Spalt-Tabletten"** ausgezeichnet bewährt.

VATERLAND

Winterpreise bis 1. März
FAHRRÄDER ab 79,— DM
Großer Buntkatalog mit 70 Fahrradmodellen u. Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN ab 290,— DM
Prospekt gratis. Günstige Teilzahlung. Größter Fahrradversand Deutschlands!
VATERLAND, Abt. 88 Neuenrade i. W.

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, Eiche gep. mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken od. 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**
Polstermöbel · Wohnzimmer Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

TEPPICHE

Jetzt kaufen - später zahlen!
4–18 Monate Kredit. Barrabatt auf viele Teppiche. Markenware zu Mindestpreisen, auch ohne Anzahlung.
Werbeangebot: Durchgewebte Velourteppiche »TEHERAN«. Herrliche Persermuster, wundervoll weicher Flor. 315000 Fäden pro qm, über 40000 Stück schon verkauft.
240 x 350 cm 181,60,
190 x 300 cm 122,50,
160 x 240 cm nur DM **81,90**
Verlangen Sie 700 Orig.-Proben und Farbbilder v. Teppichen, Bettumrandungen, Läufern, auch Kokos u. Sisal. Schreiben Sie: »Erbitte portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion«. Kein Vertreterbesuch.
Teppiche für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt!
Teppich-Kibek
Hausfach 238 C · ELMSHORN

Der Roman der verlorenen Söhne

Von Stefan Olivier

Zur Ehre der Fremdenlegion muß gesagt werden: Nicht alle Offiziere sind so wie Leutnant Arnaud, der Kompaniechef des deutschen Legionärs Robert Altmann. Leutnant Arnaud ist arrogant, ehrgeizig, feige und grausam. Immer ist er dabei, wenn ein verdächtiger Viet in der Folterkammer des Kompaniestützpunktes peinlich vernommen wird, und er verschmäht es auch nicht, eine junge Annamitin mit den sadistischsten Mitteln quälen zu lassen, die, um den Tod ihres Vaters zu rächen, ein Attentat auf ihn verübt hat. Der Legionär Altmann wird Zeuge dieser schrecklichen Szene. Für die Nacht ist er als Wachhabender eingeteilt. Während er seine Runden durch den Stützpunkt geht, bleibt er jedesmal an der Folterkammer stehen, in der die gefangene Frau gefesselt liegt, und lauscht auf ihren schnellen Atem. Robert Altmann ist ein korrekter, gehorsamer Soldat, aber in dieser Nacht vergißt er alle die strengen Vorschriften, die man ihm als Rekrut in der Ausbildungskompanie von Sidi Bel Abbes eingebläut hat ...

Robert lauscht noch ein paar Sekunden auf die flatternden Atemzüge der Frau, dann geht er langsam zum nächsten Postenstand.

„Parole?"

„Turenne", sagt Robert. Er läßt seine Taschenlampe kurz aufleuchten.

„Legionär Sittig ..."

„Schon gut", sagt Robert. „Mach nur weiter!"

Sittig dreht sich um und gähnt. „Wie spät ist es?"

„Gleich drei", sagt Robert. „Hast noch eine Stunde."

„Die Zeit geht überhaupt nicht rum in so'ner Scheißnacht."

„Geht alles rum", sagt Robert tröstend.

Sittig steht an einem schmalen Durchgang, der zum Dorf hinausführt. Der Durchgang ist mit einem Bambushindernis geschlossen, einem leichten Ding in der Art eines spanischen Reiters, aber gefährlich mit seinen vergifteten Spitzen.

Robert bleibt eine Weile neben Sittig stehen. Er denkt: Von der Folterkammer bis hierher sind es vielleicht hundert Schritt. Sittig müßte hier weg ...

Er tippt Sittig freundschaftlich gegen den Oberarm und geht weiter.

Nach zwanzig Minuten ist er wieder an der Folterkammer. Er hört ein leises Stöhnen, und ein Kälteschauer kriecht ihm bis zu den Schultern hinauf.

Nach weiteren fünf Minuten ist er wieder bei Sittig. Einen Augenblick bleibt er stumm bei ihm stehen. Dann hört er sich sagen: „Sittig, geh mal rüber zur Küche. Ich hab da so'n komisches Geräusch gehört. Vielleicht war's Einbildung. Aber besser, du siehst mal nach. Ich bleib so lange hier."

„Gut", sagt Sittig. Er ist froh, daß er ein bißchen herumlaufen kann.

„Zehn Minuten hast du Zeit", sagt Robert.

Sittig verschwindet in der Dunkelheit.

Als seine Schritte verklungen sind, hängt Robert die Maschinenpistole über die Schulter und zieht das Bambushindernis zur Seite. Dann geht er schnell zur Folterkammer zurück.

Er zögert. Der schwere Schlag seines Herzens stört ihn. Er holt tief Atem und öffnet leise die Tür.

Stille.

„Hallo", flüstert Robert. „Êtes-vous là?"

Er hört eine leichte Bewegung.

Vorsichtig tastet er sich durch den Raum. Die Frau liegt in einem Winkel hinter der Leiter. Er beugt sich über sie.

Sie flüstert etwas auf Annamitisch.

„Ne comprend pas", sagt Robert. „Silence!"

Er tastet nach ihren Handgelenken, zieht sein Messer und schneidet ihre Fesseln durch. Die zerschnittenen Fesseln steckt er in die Tasche. Dann hebt er sie hoch. Sie ist federleicht. Er fühlt, daß sie noch immer nackt ist, aber er hat keine Zeit, nach ihren Kleidern zu suchen.

Die Frau hat einen Arm um seinen Hals geschlungen. Ihr Kopf liegt an seiner Schulter, und er spürt ihren schnellen Atem.

Er tastet sich zur Tür. Ehe er ins Freie tritt, sagt er noch einmal leise zu ihr: „Silence!"

Er spürt ihr Nicken an seiner Schulter.

Er trägt sie durch die schwarze Dunkelheit auf dem Weg, den er schon sechsmal in dieser Nacht gegangen ist. Er passiert das Bambushindernis und trägt sie noch ein paar Schritte weiter. Dann stellt er sie auf die Füße.

Sie schwankt und hält sich an ihm fest.

„Allez", flüstert er.

„Merci", sagt sie und läßt ihn los.

Er sieht ganz schwach ihre Umrisse, ehe sie von der Finsternis verschluckt wird.

Er bleibt lauschend stehen. Er hört, wie sie hinfällt und wieder aufsteht. Nach ein paar Schritten fällt sie wieder hin. Und wieder steht sie auf. Dann ist es still.

Er schiebt das Bambushindernis vor den Durchschlupf und nimmt die Maschinenpistole vom Rücken.

Nach einer Weile hört er Sittig zurückkommen.

„Parole?" ruft er.

„Turenne!"

Robert läßt die Taschenlampe kurz aufleuchten. „Na?"

„War nichts", sagt Sittig. „Hab nichts gehört. Gar nichts!"

„Dann habe ich's mir wohl eingebildet", sagt Robert. Er blickt auf das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr. „In zehn Minuten wirst du abgelöst."

„Gott sei Dank!"

Robert lacht leise. Er fühlt sich ungeheuer erleichtert.

Acht Uhr früh. Er liegt in der Unterkunft auf seinem Feldbett. Es ist ganz still, nur ein Moskito surrt verloren im Raum, und drüben schnarcht Sittig. Die andern sind draußen beim Arbeitsdienst.

Trotz der durchwachten Nacht kann Robert nicht schlafen. Er will es auch nicht, er wird ohnehin bald zu Arnaud gerufen werden.

Sonderbar, daß es noch keinen Alarm gegeben hat. Der annamitische Caporal-Chef müßte doch längst entdeckt haben, daß die Frau weg ist! Der Annamit sorgt für die Insassen der Folterkammer, im Guten und im Bösen — meist im Bösen, das ist sein Amt. Vielleicht ist er jetzt gerade unterwegs, um ihr ein wenig Tee und Brot zu bringen, Stärkung für das nächste Verhör ...

Robert schließt die Augen und wartet auf das Alarmsignal.

Das Signal kommt nicht. Statt dessen hört er die weichen Schritte nackter Fußsohlen auf dem gestampften Lehmboden. Langsam öffnet er die Augen. Die schmale Gestalt des kleinen Ngo steht an seinem Bett.

„Du schläfst?" fragt Ngo leise.

„Nein", sagt Robert. „Was gibt's denn?"

Ngo hockt sich neben das Bett auf den Boden. Er faßt mit zwei Fingern seinen großen Zeh und bewegt ihn im Gelenk hin und her; das tut Ngo immer, wenn er sehr aufgeregt ist. Sein flaches Gesicht bleibt in solchen Fällen glatt und unbewegt. „Frau weg", flüstert er. „Chef böse — sehr böse! Wie schlimme Wasserbüffel! Du besser auch weglaufen!"

Robert lächelt, obwohl sein Herz plötzlich schneller schlägt. „Ich kann nicht weglaufen, Ngo. Ich bin Soldat. Verstehst du?"

Ngo nickt ernst; aber er bewegt weiter seinen schmutzigen großen Zeh hin und her. „Was du tun?" fragt er.

„Nichts", sagt Robert.

Ngo blickt zur Tür, und nun beginnt er auch noch den anderen Zeh zu bewegen. In der Tür steht Kleiba, groß und gewaltig und ein wenig schnaufend vom eifrigen Laufen. „Altmann!"

„Hier!" sagt Robert.

Kleiba kommt zu Roberts Bett herüber. „Sofort zum Chef!" Er tippt Ngo mit der Fußspitze in das magere Gesäß. „Mach, daß du rauskommst, Otto!"

Ngo erhebt sich und verschwindet lautlos.

Kleiba blinzelt zu dem schlafenden Sittig hinüber, dann sieht er zu, wie Robert sich den Hosengurt festzieht. „Hast wohl schon drauf gewartet, was?" sagt er.

„Wieso?"

Kleiba grinst. „Weil du schon im Dienstanzug bist." Er wird gleich wieder ernst. „Mann", sagt er leise, „so hab ich den Chef noch nie gesehn. Er tobt, als wenn er 'n Skorpion in der Hose hätte."

„Warum?"

Kleiba kommt mit seinem breiten Gesicht ganz nahe. „Sag mal, stellst du dich so blöde oder bist du's? Die Frau ist heute nacht von der Fahne gegangen! Das haben sie eben erst entdeckt."

Robert hält Kleibas Blick aus, ohne eine Miene zu verziehen. „Ich weiß von nichts."

Kleiba kneift listig ein Auge zusammen. „Na, gut", sagt er. „Hoffentlich kannst du den Chef davon überzeugen. Komm! Woll'n ihn nicht warten lassen."

Schweigend überqueren sie den Antreteplatz. Vor der Schreibstube bleibt Kleiba stehen und berührt Roberts Arm. „In solchen Fällen", murmelt er, ohne die Lippen zu bewegen, „in solchen Fällen bleibt man am besten stur wie ein Panzer. Compris?"

Robert geht durch die Tür, ohne zu antworten.

Arnaud hat sich offenbar ausgetobt. Steinern sitzt er hinter dem Tisch des Adjutant de Companie. Der Spieß steht mit gerunzelter Stirn hinter ihm.

„Caporal Müller mit dem Wachhabenden Legionär Altmann zur Stelle!" meldet Kleiba stramm.

Die schwarzen Augen Arnauds richten sich auf Robert. Robert begegnet seinem Blick mit regloser, in dienstlicher Hingebung erstarrter Miene. Er hat die Hände gegen die Oberschenkel gepreßt und die Brust nach vorn gewölbt, so wie es Arnaud liebt, wenn er mit einem Untergebenen spricht.

Arnaud läßt sich Zeit mit dem Beginn der Vernehmung. Er nimmt, ohne den Blick von Robert zu wenden, eine Zigarette aus seinem Etui. Der Spieß reicht ihm Feuer. Auch jetzt, als die Flamme das Ende der Zigarette berührt, läßt Arnaud Robert nicht aus den Augen. Einen Moment verschwimmt sein Gesicht im Gekräusel hellblauen Rauches. Arnaud weht den Rauch mit der gepflegten Hand zur Seite. Dann beginnt er endlich:

„Sie waren heute nacht Wachhabender?"

„Oui, mon Lieutenant!"

„Weshalb haben Sie keine Meldung über die Flucht der Gefangenen gemacht?"

„Ich wußte nichts davon."

„Wievielmal haben Sie die Posten kontrolliert?"

„Achtmal, mon Lieutenant."

„Und Sie wollen behaupten, Sie hätten nicht gemerkt, daß die Gefangene den Stützpunkt verlassen hat?"

„Oui, mon Lieutenant."

„Sie lügen, Altmann!"

Robert schweigt.

„Wie erklären Sie sich das Verschwinden der Frau?"

„Ich habe keine Erklärung dafür. Meiner Ansicht nach müßte sie noch im Stützpunkt sein."

Arnaud hat plötzlich sein Stöckchen in der Hand. Er schlägt damit über die hölzerne Tischplatte; es gibt ein scharfes, klatschendes Geräusch, das den Spieß zusammenfahren läßt. Arnaud ist ganz rot im Gesicht. „Sie ist nicht mehr im Stützpunkt!"

Robert steht unbeweglich.

Pause. Arnaud saugt an seiner Zigarette. Die Glut frißt sich wütend in das weiße Papier.

Robert spürt, wie ihm ein Schweißtropfen zwischen den Schulterblättern hinunterrinnt.

Arnaud atmet den Rauch durch die Nase aus. „Altmann", sagt er leise, „weshalb sind Sie gestern ohne Befehl in den Vernehmungsraum gekommen?"

Robert spürt nun auch feine Schweißtropfen auf seiner Oberlippe. Er schluckt trocken.

„Antworten Sie!"

„Das Schreien hat — mich gestört."

„Ah — gestört hat Sie das. Sie wußten doch, was mit der Gefangenen los war!"

„Oui, mon Lieutenant."

„Hatten Sie vielleicht", fragt Arnaud lauernd, „hatten Sie vielleicht — Mitleid mit der Frau?" →

Frauen schauen auf Frauen

Nicht wahr? Es steht ihr im Gesicht geschrieben:

75 Pf.

Mit aktivem Hautschutz-Wirkstoff

Moderne Kosmetik ist die schöpferische Art, sich zu pflegen. Übrigens: Schönheit ist kein Privileg der Jugend.

Jene Schönheit, die dem Äußeren den Glanz des Sympathischen, der Frische und der lebensfrohen Anmut gibt, jene Schönheit ist das feststehende Resultat schöpferischer, kultivierter Körperpflege; sie beginnt bei einer kultivierten Seife, sie beginnt bei Kult.

Diese Seife hat schäumendes, prickelndes Leben in sich. Kult ist zweifach wirksam: biologisch und kosmetisch.

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich.

90%
verlangten „ihn" mehrmals !!

Auf der internationalen Fachmesse für die nordeuropäische Gastronomie bewirtete das Haus Bommerlunder Damen und Herren aus vielen europäischen Ländern. Wir reichten vor allem „Bommi mit Pflaume". Und 90% unserer Gäste baten um ein zweites und drittes Glas. Grund: „Bommi mit Pflaume" bekommt so gut. Und der wunderbar fruchtig-weiche Geschmack findet überall Anklang. Versuchen Sie einmal „Bommi mit Pflaume": Legen Sie eine ausgesucht schöne Pflaume ins Glas, geben Sie etwas Saft hinzu, füllen Sie mit Bommerlunder auf und reichen Sie ihn mit einem Holzstäbchen. Weiter nichts... Oder lassen Sie sich in Ihrer Gaststätte „Bommi mit Pflaume" bringen. Bestimmt - eine köstliche Variante des

Bommerlunder

Der Roman der verlorenen Söhne

„Non, mon Lieutenant."

Arnaud entblößt seine weißen Zähne. „Sie sah gut aus, Altmann. Sie verstehn doch was von Frauen, nicht wahr? Sie war rassig, fast eine Schönheit."

„Ich hab das nicht gesehn."

Zum zweiten Mal verliert Arnaud ganz plötzlich die Beherrschung. Wieder peitscht sein Stöckchen über die Tischplatte. „Aber Sie haben sie fliehen lassen! Als Wachhabender sind Sie mir und dem Regiment dafür verantwortlich! Ist Ihnen das klar?"

Robert atmet tief ein. „Oui, mon Lieutenant."

„Sie wissen, was darauf steht?"

„Non, mon Lieutenant."

„Strafkompanie, Altmann, Strafkompanie!" kreischt Arnaud, und er zieht das ‚i' gehässig in die Länge.

Die Schweißtropfen auf Roberts Oberlippe werden groß und schwer. Er fährt mit der Zunge darüber, salziger Geschmack wie von Tränen breitet sich in seinem Munde aus.

Arnaud läßt das Stöckchen zu Boden fallen. Kleiba springt diensteifrig herzu und legt es auf den Tisch, dann baut er sich wieder ernst und gewichtig neben Robert auf.

Arnaud drückt seine Zigarette aus. Seine Hand zittert dabei. Er blickt zum Spieß auf. „Bereiten Sie alles vor für ein Disziplinarverfahren gegen den Legionär Altmann."

Der Spieß macht sich eine Notiz.

Stille.

Kleiba räuspert sich.

Arnaud blickt ihn irritiert an.

„Mon Lieutenant", sagt Kleiba bieder, „wenn ich etwas sagen dürfte..."

„Was?"

„Mon Lieutenant, der Legionär Altmann ist der beste Mann meiner Gruppe."

„Na und?"

„Er hat sich noch nie etwas zuschulden kommen lassen, und vor dem Feind..."

„Das interessiert mich nicht!"

„Mon Lieutenant..."

„Schweigen Sie!"

Kleiba erstarrt zu einer militärischen Salzsäule.

Arnaud legt sein Stöckchen wie eine Barriere quer vor sich hin. „Bis zum Beginn des Verfahrens", sagt er leise zum Spieß, „wird der Legionär Altmann jede zweite Nacht auf Wache ziehn. Aber nicht als Wachhabender, sondern als Posten. Beginn heute abend. Vom normalen Dienst wird er dadurch nicht befreit werden." Er greift nach einer neuen Zigarette. „Wie gesagt, bis zum Beginn des Disziplinarverfahrens." Er springt plötzlich auf, indem er seinen Stuhl mit Gepolter nach hinten wegstößt. „Wegtreten!" kreischt er.

Am Abend steht Robert als Posten an dem Durchschlupf, an dem Sittig in der letzten Nacht gestanden hat. Er denkt an die Frau. Wo mag sie jetzt sein? Arnaud hat am Morgen eine Streife hinübergeschickt zum Haus des erschossenen Van Hai. Es war leer. Auch die Alte und die drei Kinder waren verschwunden.

Sicher ist die Frau zu den Viets in den Dschungel gegangen. Robert wird sie nie wiedersehen, und er ist froh darüber, obwohl er noch jetzt einen leichten Schauer spürt, wenn er sich daran erinnert, wie er sie auf den Armen gehalten und wie ihr Kopf an seiner Schulter gelegen hat.

Hinter ihm werden Schritte laut.

„Parole!" ruft er leise.

„Versailles!" Es ist Kleiba.

„Ach du", sagt Robert.

„Ja ich", sagt Kleiba und bleibt neben ihm stehen. Eine Weile betrachtet er den Nachthimmel, obwohl da gar nichts zu sehen ist, dann sagt er: „Ich war vorhin beim Spieß. Ich hab noch mal mit ihm gesprochen."

„So?" sagt Robert abwartend.

„Der Chef wird kein Verfahren gegen dich beantragen", fährt Kleiba fort. „Dafür kriegst du dreißig Tage Bau. Die

wirst du in Form von Strafwachen und anderen Sondervergnügungen abdienen müssen. Hast noch mal Schwein gehabt. Die Strafkompanie soll hier nicht viel rosiger sein als in Colomb-Bechar."

Robert atmet tief ein.

„Beim Chef hast du natürlich verschissen", sagt Kleiba, „rückwirkend bis in die Steinzeit. Befördert wirst du nicht, solange wir den haben."

„Ich weiß."

„Scheint dir nichts auszumachen, was?"

„Ich kann's nicht ändern."

„Du machst mir vielleicht Sorgen", sagt Kleiba. „Solche Zicken mußte dir endlich mal abgewöhnen, du — du Ritter von Freudenstadt!"

„Ach, halt's Maul!"

Kleiba lacht leise. „Hast du dir wenigstens ihre Adresse geben lassen, ehe sie von der Fahne gegangen ist?"

„Red keinen Quatsch!"

„Na, gute Nacht", sagt Kleiba und wendet sich zum Gehen.

„Kleiba!"

„Was?"

„Vielen Dank!"

„Oh, bitte, bitte", sagt Kleiba höflich. „Jeder hat mal Pech. Hast mich ja auch nicht sitzen lassen mit dem Scheißkerl Van Hai." Er stößt Robert den Zeigefinger in die Hüfte. „Unsere Ehre heißt

fernsehen

Start zum Mond –

Wer wird der erste sein? Wir wissen es nicht – noch nicht! Aber überall, wo daran gearbeitet wird, ist die Kamera dabei. Und wenn es soweit ist, fliegt sie mit – und Sie auch, von Ihrem Sessel aus. Es ist ja so leicht, dabei zu sein: Fernsehen!

müsste man haben

FR 712

Treue! Mußte immer dran denken! Gar nicht so schlecht, der Spruch. Heil!" Er dreht sich um und verschwindet in der Dunkelheit.

Robert lauscht seinen Schritten nach.

Da geht er, der Caporal und ehemalige Unterscharführer Kleiba, Mörder von Oradour und Totschläger des braunen Mannes Van Hai. Meine Ehre heißt Treue. ‚Für was anderes hat's bei uns nicht gereicht...', so ähnlich hat Czerwonsky damals gesagt. Czerwonsky hat recht gehabt. Für was anderes reicht es auch hier nicht...

*

Der Krieg geht weiter, ganz wie Leutnant Arnaud es sich gewünscht hat.

Dieser Krieg wird in Frankreich immer unpopulärer. In Paris nennt man ihn noch immer eine „Polizeiaktion", und im übrigen spricht man nicht gern von ihm; man hat ja so viele andere Sorgen! Man schickt ein paar neue Regimenter übers Meer und kauft von den Amerikanern für schlechtes Geld schlechtes Material. Das muß genügen, um die Rebellen zur Räson zu bringen. Und wozu sind schließlich die bewährten Generale da?

Die bewährten Generale erweisen sich als wenig unternehmungsfreudig, aber das fällt in Paris nicht weiter auf. Auch sind sie nicht besonders einfallsreich; sie beschränken sich darauf, durch ein unübersehbares System von Stützpunkten das zu halten, was sie haben. Ein strategisches Konzept liegt nicht vor, über ein politisches zerbrechen sie sich nicht die Köpfe.

Dafür wird in Saigon und den anderen großen Städten bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf den militärischen und diplomatischen Paradeplätzen die Größe Frankreichs demonstriert: glanzvolle Uniformen, besternte Fracks, schimmernde Abendroben — Napoléon und Dior und Sartre... Und alle wissen sie, daß Frankreich müde ist. Und keiner spricht es aus.

Ach, diese ungeheuere Müdigkeit, sie will nicht weichen, seit Jahren schon. Sie lenkt den Blick nach rückwärts auf die große Vergangenheit und trübt ihn für das, was in Zukunft getan werden muß.

Die Viets haben keine große Vergangenheit, die ihren Blick von der Zukunft ablenken könnte. Die Viets sind nicht müde.

Irgendwo im Dschungel nördlich Hanois versteckt sich eine Gruppe einfacher Strohhütten: Die geheime Hauptstadt des Rebellen Ho Tschi Minh. Dort lebt er mit einer Handvoll fanatischer Männer wie der Abt eines neuen Ordens unter seinen Mönchen. Es sind keine bewährten Feldherren unter ihnen und keine erfahrenen Diplomaten. Sie tragen weder Sterne noch Schärpen; aber sie haben ein Konzept. Und wie gut oder wie schlecht dieses Konzept auch sein mag, sie werden es durchführen; denn sie haben nichts zu verlieren und alles zu gewinnen.

Von diesen Dingen weiß die Truppe nur wenig, und soweit es die Legionäre angeht, die zum Sterben für Frankreich gedrillt wurden, so haben sie nur geringes Interesse dafür.

Die Kompanie Arnaud übersteht die nächsten zwei Jahre ohne nennenswerte Erfolge und ohne nennenswerte Katastrophen. Alle sechs Monate etwa wechselt sie den Stützpunkt. Die ‚verheirateten' Legionäre — es sind ihrer immer mehr geworden — trennen sich bei jeder Verlegung von ihren jeweiligen Frauen. Hin und wieder geschieht es, daß solch eine Frau ein paar Tage später mit sanftem Lächeln auf dem neuen Stützpunkt auftaucht. Auch der Legionär lächelt dann wohl. Er spart das Geld für eine neue.

Nur einmal werden alle ehelichen Bande radikal gelöst, als nämlich das Regiment im Winter 1948-49 mehr als tausend Kilometer nach Norden in das Tonking Delta verschoben wird. Aber auch in Tonking gibt es Frauen genug. Sie sind ein wenig größer als die unten in Cochin-China, doch sie sind nicht weniger hübsch und feingliedrig und fröhlich als ihre Schwestern im Süden, und genau wie jene waschen sie den Soldaten die Wäsche, kochen sie ihnen die schmackhafte Soupe Chinoise, teilen sie mit ihnen das Lager, wenn der Dienst es erlaubt.

Der kleine Ngo ist das einzige lebende Inventar, das die Kompanie nach Norden mitgenommen hat. Er ist einen halben Kopf gewachsen, und die Schneiderei hat ihm eine neue Legionärsuniform anmessen müssen. Sonst gibt es bei ihm keine Veränderungen.

Der neue Stützpunkt liegt an einer Eisenbahnbrücke, die sich dürr und enghüftig inmitten der fruchtbaren Reislandschaft über ein Flüßchen schiebt. Die Viets haben schon zweimal versucht, ihre schmalen Betonpfeiler zu sprengen, deshalb wurde die Kompanie Arnaud hierherverlegt.

Innerhalb kurzer Zeit hat sich Arnaud einen Vorrat von hundert Gefangenen geschaffen: herumlungernde Tonkinesen, verdächtige und harmlose. Die politische Einstellung dieser Leute ist uninteressant. Man braucht sie zum Arbeiten; darauf kommt es an.

Ein Dorf liegt in der Nähe, nur zwei Kilometer entfernt, umgeben von breitästigen Guarabäumen, von Königsbambus und Kokospalmen. Wie immer laufen zwischen dem Dorf und dem Stützpunkt zahlreiche Fäden dienstlicher und privater Art hin und her. Die Legionäre sind in ihrer Freizeit häufig in den kleinen Läden oder an den Garküchen der Annamiten zu finden, und selbst Arnaud läßt sich zuweilen herab, dort höchstpersönlich ein paar Einkäufe zu tätigen.

Arnaud ist inzwischen Capitaine geworden. Er hat sich schnell an den neuen Dienstgrad gewöhnt, zumal zwei jüngere Offiziere zur Kompanie gekommen sind: Leutnant Blanchard, groß, dunkel und melancholisch, und Leutnant Leveque, klein, beweglich und immer fröhlich.

Aus dem Caporal Müller alias Kleiba ist nach erfolgreich absolviertem Lehrgang in Thaininh ein stimmgewaltiger Sergeant und stellvertretender Zugführer geworden. Die Caporäle Wladimir Dunjew und Pocky Sobania führen jeder eine Gruppe. Nur Robert Altmann ist noch immer Legionär erster Klasse. Er bedient unter Wladimir das MG.

„Mein lieber Mann", sagt Kleiba, „wenn's nach mir ginge, wärst du Sergeant wie ich, oder mindestens Caporal Chef. Aber Arnaud hat nun mal was gegen dich, da kannst du nichts machen."

Im Frühjahr 1949 beschließt Kleiba, wieder zu heiraten. Es ist das vierte Mal, und es ist eigentlich kein besonderes Ereignis, aber in diesem Falle spricht die ganze Kompanie darüber, denn es besteht kein →

W 021263

Spielt man hier „Venus von Milo"?

Aber nein! Wahrscheinlicher ist es schon, daß die junge Dame ihre Hände für nicht besonders präsentabel hält und sie deswegen kritischen Blicken so „unauffällig" entzieht. Daher die klassische Pose!

So weit brauchte es aber nun wirklich nicht zu kommen. Es gibt ja den neuen Karma Handbalsam, der auch in Haushalt oder Beruf stark in Anspruch genommene Hände zart und glatt erhält – selbst bei kältester Witterung!

Das ist aber noch nicht alles:

Was wohl jede Frau – besonders, wenn sie Karma zum ersten Male verwendet – am allermeisten beeindruckt, das ist seine kosmetische Sofort-Wirkung. Sie können jetzt buchstäblich „dabei zusehen", wie ein wenig Karma Handbalsam – leicht in die Haut einmassiert – reizlose Alltag-Hände in zarte und charmante Karma-Hände verwandelt.

Überzeugen Sie sich doch einmal selbst durch einen Versuch. Und dann vergleichen Sie – jawohl, schon gleich nach der ersten Anwendung – Ihre „alten" mit Ihren „neuen" Händen.

Sie werden begeistert sein!

Karma Hände Charmante Hände!

Als Emulsion in Flaschen DM 1.60 u. 2.75 · Als Creme in Tuben DM 1.45

Der Roman der verlorenen Söhne

Zweifel, daß keine von Kleibas früheren Frauen so schön war wie diese vierte.

Sie heißt Di Nam. Vor sechs Wochen ist sie aus Haiphong heraufgekommen, und seitdem steht sie fast jeden Tag in dem kleinen Laden ihres Bruders Ho Lin hinter der Theke. Sie verkauft Bonbons, Zigaretten und amerikanische Konserven, auch kocht sie auf Verlangen ihren Kunden eine Tasse starken Kaffee oder brät ihnen ein Omelett.

Di Nam spricht fließend Französisch, und sie verbreitet ein Flair europäischer Zivilisation um sich, das alle entzückt, vom Spieß bis herab zum letzten Legionär zweiter Klasse; aber noch keiner hat sich bisher rühmen können, von ihr mehr als ein Lächeln bekommen zu haben. Mit ihrem Lächeln ist Di Nam sehr freigebig.

Am Tag vor der Hochzeit trifft Robert sie im Dorf außerhalb ihres Ladens. Sie sitzt unter einer Kokospalme und lächelt ihm entgegen.

Er setzt sich neben sie. „Darf ich?" fragt er.

Sie dreht ihre Handfläche graziös nach oben. „Bitte, Monsieur."

Er sagt: „Du bist sehr schön, Di Nam. Man könnte dich immer ansehn."

Sie lächelt. „Komm in unseren Laden. Jeden Tag."

Er sagt: „In eurem Laden sind zu viele Soldaten."

Sie sagt: „Das ist unser Geschäft."

Er betrachtet die zarte Linie ihres Profils. Sie ist die erste Annamitin, bei deren Anblick sich in ihm eine kleine schmerzhafte Sehnsucht regt, so wie er sie damals in Sidi Bel Abbes bei Cathérine gespürt hat. „Du kriegst einen großen, mächtigen Mann", sagt er zu Di Nam.

Sie sieht ihn an, und ihre schön geschlitzten Augen glitzern. „Meinen Sie, Monsieur?"

„Ja, und er ist treu."

Sie legt den Kopf in den Nacken und lacht. „Es gibt noch größere und mächtigere Männer!"

„Wie meinst du das?"

Sie erhebt sich wie eine Feder, sie winkt ihm zu und geht davon.

Am nächsten Tage zieht Kleiba seine beste Uniform an, und währenddessen singt er mit seiner tiefen warmen Stimme das Lied vom Heideröslein, und der kleine Ngo hört ihm hingerissen zu. Ausnahmsweise streicht Kleiba dem Jungen freundschaftlich über das schwarze Haar. Dann begibt er sich mit Pocky, Wladimir und Robert hinüber ins Dorf, um mit Di Nams Bruder Ho Lin den Handel abzuschließen.

Ho Lins Laden ist leer. Ho Lin begrüßt die Legionäre mit höflichen Verbeugungen. „Was wünschen Sergeant?" fragt er grinsend.

Kleiba bestellt großzügig eine Flasche Reisschnaps und vier Soupes Chinoises.

Den Reisschnaps serviert Ho Lin persönlich. Die Suppe wird in dem kleinen Raum hinter der Theke von Di Nam zubereitet.

„Prost, Kameraden!" sagt Kleiba vergnügt und kippt den Schnaps mit einem Schwung in seinen großen Schlund. Der Schnaps brennt angenehm in den Adern. Kleiba schenkt die Gläser gleich wieder voll. „Prost Pocky", sagt er, „mach gefälligst ein freundliches Gesicht! Nicht du heiratest, sondern ich!"

Pocky grinst gequält. Pocky hat Sorgen mit seiner Frau. Sie bekommt ein Kind und läßt sich nicht wegschicken, und außerdem ist sie von einer krankhaften Eifersucht.

„Mach dir nichts draus", tröstet Kleiba. „Bei der nächsten Verlegung bist du sie los."

„Pierunje", murmelt Pocky und trinkt das zweite Glas aus. Danach wird er etwas freundlicher.

Di Nam kommt mit der Suppe. Würziger Geruch breitet sich im Laden aus.

Kleiba schnüffelt behaglich über seiner Schüssel. „Prima", sagt er zu Di Nam, „Prima, mein Kind!" Er versucht, das Mädchen um die Hüften zu fassen, aber Di Nam entzieht sich ihm gewandt und verschwindet hinter der Theke.

Wie alt sind Sie morgen?

Wie alt Sie sind — das liegt jetzt an Ihnen! Sicher haben Sie in der letzten Zeit überall in der Presse die aufsehenerregenden Artikel gelesen, wie „Wunderkraut der Unsterblichkeit", „Das neue Zauberwort Gelée-Royale", „Rätsel um die Ginsengwurzel gelöst", „Ewige Jugend für alle" und andere. Diese Artikel haben recht! Sie sind nicht mehr machtlos gegen die Abnutzungskrankheiten unserer heutigen Zeit, denn die moderne Forschung hat zwei Naturwirkstoffe erschlossen mit seither kaum gekannter kräftigender Wirkung:

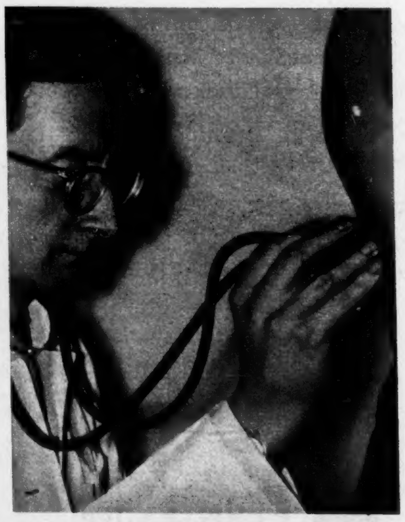
Gelée-Royale + Ginseng

(Bienenkönigin-Futtersaft) **(asiatische Wunderwurzel)**

mit ihren Wirkstoffen vereint in ROYPAN-Dragées

In dieser wohlüberlegten Kombination mit der potenzierten Doppelwirkung sind natürliche Kräfte verborgen, und immer wieder überrascht die Zufriedenheit bei der Anwendung von Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées). In Zeitschriften und Zeitungen wurde immer wieder über die neu erschlossenen Wirkstoffe berichtet, ja, man erklärte ihre Wirkung als geradezu an Wunder grenzend.

▶ Müdigkeit, Herz- und Kreislaufstörungen, Nerven u. a.



abfallende Leistungsfähigkeit und Konzentration, schwache Widerstandskraft gegenüber Infektionskrankheiten, gestörte Drüsentätigkeit, unnormaler Blutdruck, Arterienverkalkung, Schlaflosigkeit, Wechseljahre, Managerkrankheit? Mit aufpeitschenden Mitteln können Sie jedoch hier nicht vorbeugen. Das wäre ein Unfug. Gelée-Royale + Ginseng sind keine Arzneimittel im landläufigen Sinne, sondern diese Naturprodukte enthalten in hoher Konzentration Vitamine und Wirkstoffe, die so körperkräftigend für Ihre Gesundheit sorgen.

▶ Frauen und Männer müssen es heute wissen,

daß sie Schönheit und bisher kaum gekannte Jugendfrische und Lebensfreude entscheidend beeinflussen können, wenn sie die Vorgänge in ihrem Körper durch die natürliche Wirkstoffkombination Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées) steuern. Schon nach einigen Wochen äußert sich die belebende und kräftigende Wirkung auch auf die Haut der zarten Körperpartien wie Gesicht (Krähenfüße und welke Haut), Büste usw. Die medizinische und kosmetische Wissenschaft hat diese Erkenntnisse einwandfrei bestätigt.

▶ Ihre Bekannten werden staunen

und Sie selbst am meisten, wenn Sie durch ROYPAN eine kraftvolle Persönlichkeit ausstrahlen und im Beruf erfolgreich, in der Gesellschaft beliebt und bei Ihrem Partner begehrt sind. Deshalb sollten Sie keinen Tag länger warten.

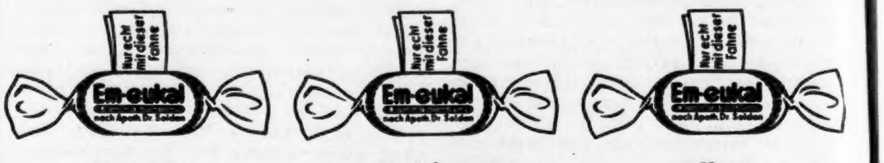
Machen Sie heute noch einen kostenlosen Versuch

GUTSCHEIN

für eine unverbindliche Sendung ROYPAN-Dragées zu einem kostenlosen Versuch und einer beiliegenden interessanten 12seitigen Druckschrift
ROYPAN-DIÄTETIK — ST 12
München 40

Sie können sich dann selbst von der echten und wohltuenden Wirkung der ROYPAN-Dragées überzeugen. Dazu brauchen Sie kein Geld! Schneiden Sie einfach den nebenstehenden Gutschein aus und kleben ihn auf eine Postkarte oder stecken ihn in einen offenen Umschlag. Bitte, Ihre Anschrift in Blockschrift nicht vergessen! Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, so schreiben Sie uns ein Kärtchen und nehmen Bezug auf diesen Gutschein. Sie erhalten dann kostenlos eine unverbindliche Probesendung mit der zwölfseitigen, interessanten Druckschrift von

ROYPAN-DIÄTETIK - ST 12, MÜNCHEN 40



Unterwegs — an der Arbeitsstätte — zu Hause

Schickling

Langsam auf der Zunge zergehen lassen . . .
Das schafft Dir Luft!

Die aus Heilkräutern und anderen natürlichen Wirkstoffen zusammengesetzten Em-eukal-Bronchialbonbons schmecken kräftig und aromatisch. — und wirken auch entsprechend kräftig gegen Husten, Verschleimung und Katarrh. Verlangen Sie von Ihrem Apotheker oder Drogisten ausdrücklich Em-eukal (mit der Fahne).

Die Em-eukal-Hauskur wirkt doppelt und verkürzt die Dauer Ihrer Erkältung!

Benutzen Sie auch die erprobten Em-eukal-Hausmittel: Em-eukal-Brusttee schafft kräftige Erleichterung von innen her. Em-eukal-Balsam (zum Einreiben für die Nacht) wirkt stark desinfizierend von außen nach innen auf die Atmungsorgane.

Em-eukal

BRONCHIALBONBONS NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

Auch in Oesterreich und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

t Kleiba ver-
ps mit einem
Schlund. Der
in den Adern.
gleich wieder
er, „mach ge-
sicht! Nicht du

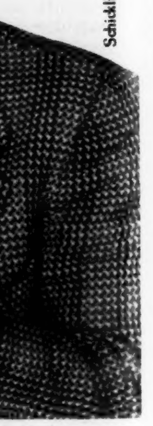
ky hat Sorgen
mmt ein Kind
schicken, und
r krankhaften

tröstet Kleiba.
ng bist du sie

ky und trinkt
ch wird er et-

Suppe. Würzi-
Laden aus.
ch über seiner
zu Di Nam,
ucht, das Mäd-
ssen, aber Di
andt und ver-
e.

mit dieser Fahne
eukal
lause



Schickling

ssen...

nengesetzten
und wirken
h. Verlangen
t der Fahne).

rkältung!
ee schafft
n für die
gsorgane.

al
. SOLDAN

züg

Wladimir grinst. „Nix große Liebe, Bulle", stichelt er.

„Der werde ich die große Liebe schon beibringen", prahlt Kleiba.

„Vielleicht will sie dich gar nicht", sagt Pocky gehässig.

„Mein lieber Mann", sagt Kleiba, „mich hat noch jede gewollt." Er steht auf und geht gewichtig hinüber zu Ho Lin. Er zieht seine Brieftasche hervor und legt sie vor sich auf die Theke. „Ho Lin", sagt er, „du hast eine schöne Schwester!"

„Oui, Sergeant", sagt Ho Lin.

„Du weißt, weshalb ich heute gekommen bin", sagt Kleiba.

„Kann ahnen vielleicht", sagt Ho Lin.

„Um es kurz zu machen", sagt Kleiba, „ich möchte deine Schwester heiraten." Er legt ein Bündel Geldscheine auf die Theke. „Was hältst du davon?"

Ho Lin zählt geschwind die Scheine nach. Dann schiebt er sie zurück. „Zweihundert Piaster? Sergeant macht Witz!"

„Ho Lin", sagt Kleiba, „ich mach keine Witze! Zweihundert Piaster sind viel Geld, das weißt du."

„Für Di Nam viel wenig!" sagt Ho Lin.

„Dann sag' mir gefälligst, wieviel du verlangst?" sagt Kleiba gereizt.

„Sechshundert", sagt Ho Lin und hebt sechs Finger hoch.

„Laß dich nicht bescheißen, Bulle", ruft Pocky und lacht gehässig.

„Du Schurke!" sagt Kleiba zu Ho Lin. „Man sollte dir gar nichts geben."

„Sechshundert!" sagt Ho Lin und hebt wieder die Finger hoch. „Di Nam kluge Mädchen. Di Nam kann lesen und schreiben. Di Nam schönste Mädchen von Haiphong."

„Merde!" sagt Kleiba. „Hier hast du dreihundert. Das ist schon hemmungslos überbezahlt!"

Ho Lin lächelt höflich, aber er rührt das Geld nicht an.

„Geh ran, Bulle!" sagt Wladimir. „Laß dich nicht lumpen! Spieß auch scharf auf Di Nam. Spieß schnappt sie dich wäg!"

„Schnauze", sagt Kleiba und legt noch hundert Piaster zu.

Aber Ho Lin bleibt zäh. „Ist nicht genug, Sergeant", sagt er unter höflichen Verbeugungen. „Für Di Nam auch sechshundert nicht genug. Ich gebe für sechshundert, weil du große starke schöne Sergeant!"

„Scheiß was auf große, schöne, starke Sergeant", schimpft Kleiba. „Also vierhundert! Das ist schon viel zu viel! Di Nam hat es gut bei mir, hörst du? Sie braucht fast gar nicht zu arbeiten, und ich schenke ihr einen schönen Sarong!"

„Hart bleiben, Bulle", ruft Pocky hetzerisch. „Nachher bereust du's sowieso. Nachher bist du froh, wenn du sie wieder los wirst."

Aber Kleiba will unter keinen Umständen auf die schöne Di Nam verzichten.

schnellen Schritten ist er neben Kleiba. „Was ist hier los?"

Kleiba läßt von Ho Lin ab und nimmt Haltung an. „Der Kerl will sechshundert Piaster für das Mädchen haben."

„Di Nam?" fragt Arnaud.

„Oui, mon Capitaine."

„Di Nam ist schon vergeben", sagt Arnaud ruhig.

Kleiba atmet schnaufend ein. „Wie meinen . . ."

Arnaud zieht ein paar Geldscheine aus der Hosentasche und legt sie vor Ho Lin hin. „Dreihundert Piaster", sagt er. „Das ist der richtige Preis."

Ho Lin verbeugt sich und nimmt schnell das Geld.

Kleiba wird ganz grau im Gesicht.

„Di Nam!" ruft Arnaud.

Di Nam tritt lächelnd aus der Küche. Sie trägt ein kleines Bündel in der Hand. Ihr Blick geht glitzernd zwischen Kleiba und Arnaud hin und her.

„Komm", sagt Arnaud.

Di Nam folgt ihm leichtfüßig mit schwingenden Hüften.

Kleiba starrt ihr mit offenem Munde nach.

In der Tür dreht sich Arnaud noch einmal um. „Sie können ruhig eine Ehrenbezeugung machen", sagt er zu Kleiba.

Kleiba reißt stumm die Absätze zusammen.

„Na also", sagt Arnaud und legt grüßend die Hand an die Mütze. Gleich darauf heult draußen der Motor seines Jeeps auf.

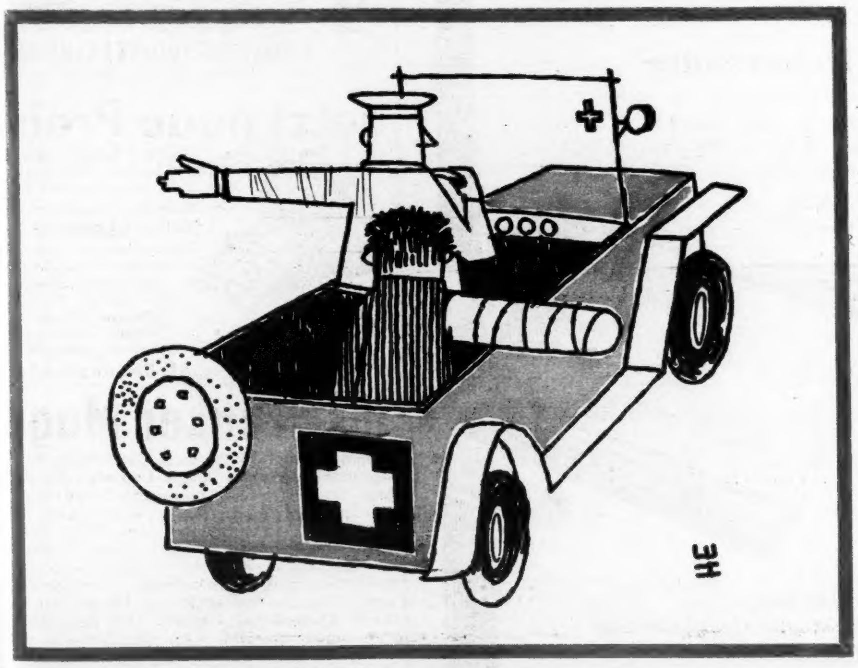
Das ist wirklich ein ganz ungewöhnlicher Vorfall: Ein Offizier kauft in Gegenwart eines Sergeanten, zweier Caporäle und eines Legionärs ein Mädchen! Das ist fast eine Sensation, denn im allgemeinen pflegen die Offiziere solche Dinge sehr diskret abzumachen. Aber sei es nun, daß dem Capitaine Arnaud seine Machtstellung zu Kopf gestiegen ist, oder sei es, daß Di Nams Schönheit ihn seine Chefwürde hat vergessen lassen — die Sache ist geschehen, und sie ist sofort in der ganzen Kompanie herum.

Nur der Legionär Sittig, der berühmt ist für seine lange Leitung, der weiß auch am anderen Tag noch nichts von Kleibas Niederlage. Beim Waffenreinigen, als Kleiba mit gewohnter wuchtiger Nonchalance die Gewehre nachsieht, hält Sittig ihm statt des Gewehrs die Hand hin. „Wenn ich mir gestatten darf", sagt er vornehm „zur neuen Frau zu gratulieren. Die ist ja wirklich Klasse."

Die andern sind plötzlich still.

Kleiba senkt den massigen Schädel, sein Nacken wird dunkelrot. Er stiert Sittig an wie ein gereizter Wasserbüffel. „Willst du mich verarschen?" flüstert er.

„Nee, wieso?" sagt Sittig beleidigt.



Er legt noch hundert Piaster zu. „Das ist mein letztes Angebot!" sagt er. Und als Ho Lin wieder den Kopf schüttelt, packt er ihn über die Theke bei der Brust und zieht ihn zu sich heran. „Fünfhundert Piaster!" brüllt er. „Nimm die jetzt, du verdammter Gauner!"

Ho Lin nimmt das Geld nicht.

„Di Nam!" brüllt Kleiba. „Di Nam, komm mal her!"

Aber Di Nam läßt sich nicht blicken.

In diesem Augenblick betritt Capitaine Arnaud den Laden. Mit ein paar

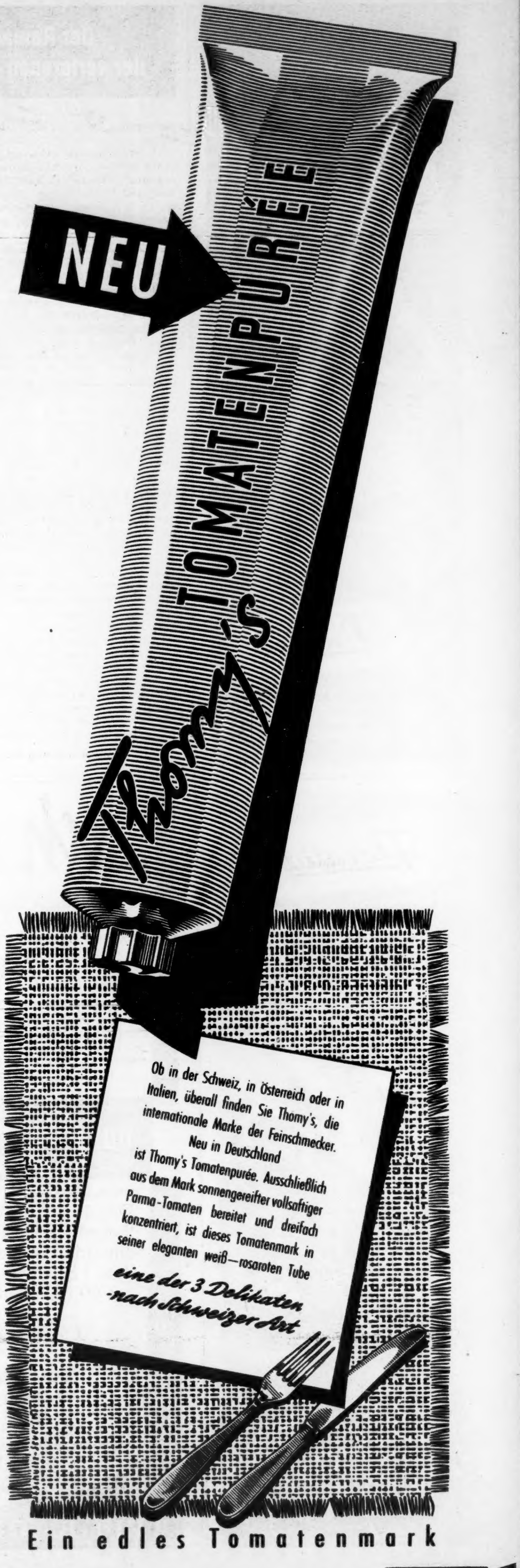
„Will dir gratulieren. Bist wohl keinen feinen Benimm gewöhnt?"

Die andern fangen an zu glucksen, dann brechen sie in donnerndes Gelächter aus. Sittig sieht sich im Kreise um. „Was lacht ihr denn, ihr Blödmänner?"

Auch Kleiba blickt mit schmalen Augen in die Runde. Dann faßt er Sittig bei der Brust und zieht ihn dicht an sich heran. „Wenn du halbe Portion glaubst", schnauft er, „du könntest mich auf die Schippe nehmen, dann hast du dich geirrt!"

Sittig reißt seine engstehenden Kanin-

→



Der Roman der verlorenen Söhne

Zweifel, daß keine von Kleibas früheren Frauen so schön war wie diese vierte.

Sie heißt Di Nam. Vor sechs Wochen ist sie aus Haiphong heraufgekommen, und seitdem steht sie fast jeden Tag in dem kleinen Laden ihres Bruders Ho Lin hinter der Theke. Sie verkauft Bonbons, Zigaretten und amerikanische Konserven, auch kocht sie auf Verlangen ihren Kunden eine Tasse starken Kaffee oder brät ihnen ein Omelett.

Di Nam spricht fließend Französisch, und sie verbreitet ein Flair europäischer Zivilisation um sich, das alle entzückt, vom Spieß bis herab zum letzten Legionär zweiter Klasse; aber noch keiner hat sich bisher rühmen können, von ihr mehr als ein Lächeln bekommen zu haben. Mit ihrem Lächeln ist Di Nam sehr freigebig.

Am Tag vor der Hochzeit trifft Robert sie im Dorf außerhalb ihres Ladens. Sie sitzt unter einer Kokospalme und lächelt ihm entgegen.

Er setzt sich neben sie. „Darf ich?" fragt er.

Sie dreht ihre Handfläche graziös nach oben. „Bitte, Monsieur."

Er sagt: „Du bist sehr schön, Di Nam. Man könnte dich immer ansehn."

Sie lächelt. „Komm in unseren Laden. Jeden Tag."

Er sagt: „In eurem Laden sind zu viele Soldaten."

Sie sagt: „Das ist unser Geschäft."

Er betrachtet die zarte Linie ihres Profils. Sie ist die erste Annamitin, bei deren Anblick sich in ihm eine kleine schmerzhafte Sehnsucht regt, so wie er sie damals in Sidi Bel Abbes bei Cathérine gespürt hat. „Du kriegst einen großen, mächtigen Mann", sagt er zu Di Nam.

Sie sieht ihn an, und ihre schön geschlitzten Augen glitzern. „Meinen Sie, Monsieur?"

„Ja, und er ist treu."

Sie legt den Kopf in den Nacken und lacht. „Es gibt noch größere und mächtigere Männer!"

„Wie meinst du das?"

Sie erhebt sich wie eine Feder, sie winkt ihm zu und geht davon.

Am nächsten Tage zieht Kleiba seine beste Uniform an, und währenddessen singt er mit seiner tiefen warmen Stimme das Lied vom Heideröslein, und der kleine Ngo hört ihm hingerissen zu. Ausnahmsweise streicht Kleiba dem Jungen freundschaftlich über das schwarze Haar. Dann begibt er sich mit Pocky, Wladimir und Robert hinüber ins Dorf, um mit Di Nams Bruder Ho Lin den Handel abzuschließen.

Ho Lins Laden ist leer. Ho Lin begrüßt die Legionäre mit höflichen Verbeugungen. „Was wünschen Sergeant?" fragt er grinsend.

Kleiba bestellt großzügig eine Flasche Reisschnaps und vier Soupes Chinoises.

Den Reisschnaps serviert Ho Lin persönlich. Die Suppe wird in dem kleinen Raum hinter der Theke von Di Nam zubereitet.

„Prost, Kameraden!" sagt Kleiba vergnügt und kippt den Schnaps mit einem Schwung in seinen großen Schlund. Der Schnaps brennt angenehm in den Adern. Kleiba schenkt die Gläser gleich wieder voll. „Prost Pocky", sagt er, „mach gefälligst ein freundliches Gesicht! Nicht du heiratest, sondern ich!"

Pocky grinst gequält. Pocky hat Sorgen mit seiner Frau. Sie bekommt ein Kind und läßt sich nicht wegschicken, und außerdem ist sie von einer krankhaften Eifersucht.

„Mach dir nichts draus", tröstet Kleiba. „Bei der nächsten Verlegung bist du sie los."

„Pierunje", murmelt Pocky und trinkt das zweite Glas aus. Danach wird er etwas freundlicher.

Di Nam kommt mit der Suppe. Würziger Geruch breitet sich im Laden aus.

Kleiba schnüffelt behaglich über seiner Schüssel. „Prima", sagt er zu Di Nam, „Prima, mein Kind!" Er versucht, das Mädchen um die Hüften zu fassen, aber Di Nam entzieht sich ihm gewandt und verschwindet hinter der Theke.

Wie alt sind Sie morgen?

Wie alt Sie sind — das liegt jetzt an Ihnen! Sicher haben Sie in der letzten Zeit überall in der Presse die aufsehenerregenden Artikel gelesen, wie „Wunderkraut der Unsterblichkeit", „Das neue Zauberwort Gelée-Royale", „Rätsel um die Ginsengwurzel gelöst", „Ewige Jugend für alle" und andere. Diese Artikel haben recht! Sie sind nicht mehr machtlos gegen die Abnutzungskrankheiten unserer heutigen Zeit, denn die moderne Forschung hat zwei Naturwirkstoffe erschlossen mit seither kaum gekannter kräftigender Wirkung:

Gelée-Royale + Ginseng

(Bienenkönigin-Futtersaft) (asiatische Wunderwurzel)

mit ihren Wirkstoffen vereint in ROYPAN-Dragées

In dieser wohlüberlegten Kombination mit der potenzierten Doppelwirkung sind natürliche Kräfte verborgen, und immer wieder überrascht die Zufriedenheit bei der Anwendung von Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées). In Zeitschriften und Zeitungen wurde immer wieder über die neu erschlossenen Wirkstoffe berichtet, ja, man erklärte ihre Wirkung als geradezu an Wunder grenzend.

▶ Müdigkeit, Herz- und Kreislaufstörungen, Nerven u. a.

abfallende Leistungsfähigkeit und Konzentration, schwache Widerstandskraft gegenüber Infektionskrankheiten, gestörte Drüsentätigkeit, unnormaler Blutdruck, Arterienverkalkung, Schlaflosigkeit, Wechseljahre, Managerkrankheit? Mit aufpeitschenden Mitteln können Sie jedoch hier nicht vorbeugen. Das wäre ein Unfug. Gelée-Royale + Ginseng sind keine Arzneimittel im landläufigen Sinne, sondern diese Naturprodukte enthalten in hoher Konzentration Vitamine und Wirkstoffe, die so körperkräftigend für Ihre Gesundheit sorgen.

▶ Frauen und Männer müssen es heute wissen,

daß sie Schönheit und bisher kaum gekannte Jugendfrische und Lebensfreude entscheidend beeinflussen können, wenn sie die Vorgänge in ihrem Körper durch die natürliche Wirkstoffkombination Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées) steuern. Schon nach einigen Wochen äußert sich die belebende und kräftigende Wirkung auch auf die Haut der zarten Körperpartien wie Gesicht (Krähenfüße und welke Haut), Büste usw. Die medizinische und kosmetische Wissenschaft hat diese Erkenntnisse einwandfrei bestätigt.

▶ Ihre Bekannten werden staunen

und Sie selbst am meisten, wenn Sie durch ROYPAN eine kraftvolle Persönlichkeit ausstrahlen und im Beruf erfolgreich, in der Gesellschaft beliebt und bei Ihrem Partner begehrt sind. Deshalb sollten Sie keinen Tag länger warten.

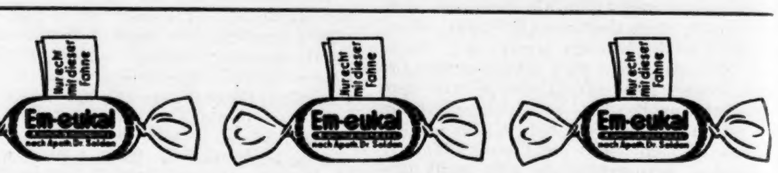
Machen Sie heute noch einen kostenlosen Versuch

GUTSCHEIN

für eine unverbindliche Sendung ROYPAN-Dragées zu einem kostenlosen Versuch und einer beiliegenden interessanten 12seitigen Druckschrift
ROYPAN-DIÄTETIK — ST 12
München 40

Sie können sich dann selbst von der echten und wohltuenden Wirkung der ROYPAN-Dragées überzeugen. Dazu brauchen Sie kein Geld! Schneiden Sie einfach den nebenstehenden Gutschein aus und kleben ihn auf eine Postkarte oder stecken ihn in einen offenen Umschlag. Bitte, Ihre Anschrift in Blockschrift nicht vergessen! Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, so schreiben Sie uns ein Kärtchen und nehmen Bezug auf diesen Gutschein. Sie erhalten dann kostenlos eine unverbindliche Probesendung mit der zwölfseitigen, interessanten Druckschrift von

ROYPAN-DIÄTETIK - ST 12, MÜNCHEN 40



Unterwegs — an der Arbeitsstätte — zu Hause

Schickling

Langsam auf der Zunge zergehen lassen… Das schafft Dir Luft!

Die aus Heilkräutern und anderen natürlichen Wirkstoffen zusammengesetzten Em-eukal-Bronchialbonbons schmecken kräftig und aromatisch, — und wirken auch entsprechend kräftig gegen Husten, Verschleimung und Katarrh. Verlangen Sie von Ihrem Apotheker oder Drogisten ausdrücklich Em-eukal (mit der Fahne).

Die Em-eukal-Hauskur wirkt doppelt und verkürzt die Dauer Ihrer Erkältung!

Benutzen Sie auch die erprobten Em-eukal-Hausmittel: Em-eukal-Brusttee schafft kräftige Erleichterung von innen her. Em-eukal-Balsam (zum Einreiben für die Nacht) wirkt stark desinfizierend von außen nach innen auf die Atmungsorgane.

Em-eukal

BRONCHIALBONBONS NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

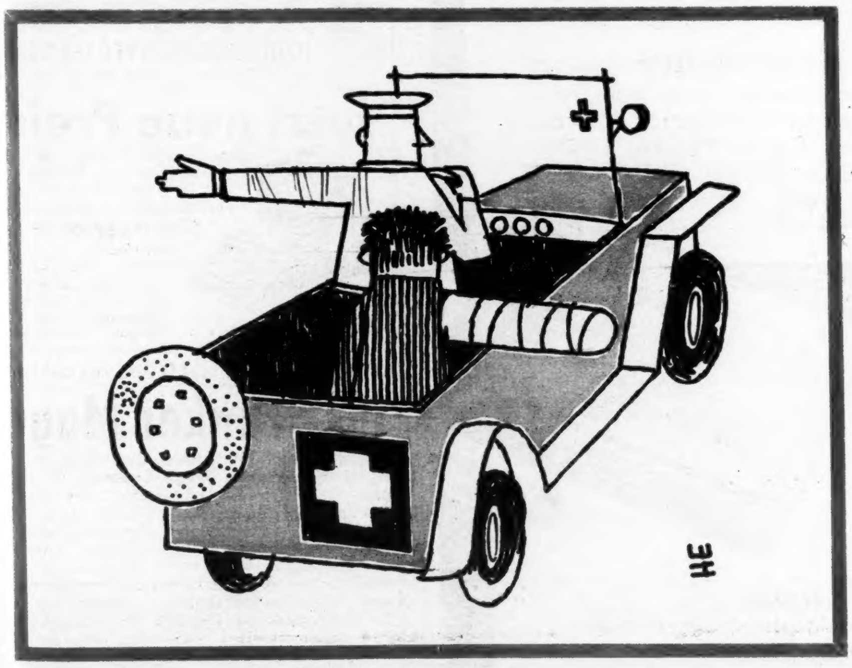
Auch in Oesterreich und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

Wladimir grinst. „Nix große Liebe, Bulle", stichelt er.
„Der werde ich die große Liebe schon beibringen", prahlt Kleiba.
„Vielleicht will sie dich gar nicht", sagt Pocky gehässig.
„Mein lieber Mann", sagt Kleiba, „mich hat noch jede gewollt." Er steht auf und geht gewichtig hinüber zu Ho Lin. Er zieht seine Brieftasche hervor und legt sie vor sich auf die Theke. „Ho Lin", sagt er, „du hast eine schöne Schwester!"
„Oui, Sergeant", sagt Ho Lin.
„Du weißt, weshalb ich heute gekommen bin", sagt Kleiba.
„Kann ahnen vielleicht", sagt Ho Lin.
„Um es kurz zu machen", sagt Kleiba, „ich möchte deine Schwester heiraten." Er legt ein Bündel Geldscheine auf die Theke. „Was hältst du davon?"
Ho Lin zählt geschwind die Scheine nach. Dann schiebt er sie zurück. „Zweihundert Piaster? Sergeant macht Witz!"
„Ho Lin", sagt Kleiba, „ich mach keine Witze! Zweihundert Piaster sind viel Geld, das weißt du."
„Für Di Nam viel wenig!" sagt Ho Lin.
„Dann sag' mir gefälligst, wieviel du verlangst?" sagt Kleiba gereizt.
„Sechshundert", sagt Ho Lin und hebt sechs Finger hoch.
„Laß dich nicht bescheißen, Bulle", ruft Pocky und lacht gehässig.
„Du Schurke!" sagt Kleiba zu Ho Lin. „Man sollte dir gar nichts geben."
„Sechshundert!" sagt Ho Lin und hebt wieder die Finger hoch. „Di Nam kluge Mädchen. Di Nam kann lesen und schreiben. Di Nam schönste Mädchen von Haiphong."
„Merde!" sagt Kleiba. „Hier hast du dreihundert. Das ist schon hemmungslos überbezahlt!"
Ho Lin lächelt höflich, aber er rührt das Geld nicht an.
„Geh ran, Bulle!" sagt Wladimir. „Laß dich nicht lumpen! Spieß auch scharf auf Di Nam. Spieß schnappt sie dich wäg!"
„Schnauze", sagt Kleiba und legt noch hundert Piaster zu.
Aber Ho Lin bleibt zäh. „Ist nicht genug, Sergeant", sagt er unter höflichen Verbeugungen. „Für Di Nam auch sechshundert nicht genug. Ich gebe für sechshundert, weil du große starke schöne Sergeant!"
„Scheiß was auf große, schöne, starke Sergeant", schimpft Kleiba. „Also vierhundert! Das ist schon viel zu viel! Di Nam hat es gut bei mir, hörst du? Sie braucht fast gar nicht zu arbeiten, und ich schenke ihr einen schönen Sarong!"
„Hart bleiben, Bulle", ruft Pocky hetzerisch. „Nachher bereust du's sowieso. Nachher bist du froh, wenn du sie wieder los wirst."
Aber Kleiba will unter keinen Umständen auf die schöne Di Nam verzichten.

schnellen Schritten ist er neben Kleiba. „Was ist hier los?"
Kleiba läßt von Ho Lin ab und nimmt Haltung an. „Der Kerl will sechshundert Piaster für das Mädchen haben."
„Di Nam?" fragt Arnaud.
„Oui, mon Capitaine."
„Di Nam ist schon vergeben", sagt Arnaud ruhig.
Kleiba atmet schnaufend ein. „Wie meinen ..."
Arnaud zieht ein paar Geldscheine aus der Hosentasche und legt sie vor Ho Lin hin. „Dreihundert Piaster", sagt er. „Das ist der richtige Preis."
Ho Lin verbeugt sich und nimmt schnell das Geld.
Kleiba wird ganz grau im Gesicht.
„Di Nam!" ruft Arnaud.
Di Nam tritt lächelnd aus der Küche. Sie trägt ein kleines Bündel in der Hand. Ihr Blick geht glitzernd zwischen Kleiba und Arnaud hin und her.
„Komm", sagt Arnaud.
Di Nam folgt ihm leichtfüßig mit schwingenden Hüften.
Kleiba starrt ihr mit offenem Munde nach.
In der Tür dreht sich Arnaud noch einmal um. „Sie können ruhig eine Ehrenbezeugung machen", sagt er zu Kleiba.
Kleiba reißt stumm die Absätze zusammen.
„Na also", sagt Arnaud und legt grüßend die Hand an die Mütze. Gleich darauf heult draußen der Motor seines Jeeps auf.

Das ist wirklich ein ganz ungewöhnlicher Vorfall: Ein Offizier kauft in Gegenwart eines Sergeanten, zweier Caporäle und eines Legionärs ein Mädchen! Das ist fast eine Sensation, denn im allgemeinen pflegen die Offiziere solche Dinge sehr diskret abzumachen. Aber sei es nun, daß dem Capitaine Arnaud seine Machtstellung zu Kopf gestiegen ist, oder sei es, daß Di Nams Schönheit ihn seine Chefwürde hat vergessen lassen — die Sache ist geschehen, und sie ist sofort in der ganzen Kompanie herum.
Nur der Legionär Sittig, der berühmt ist für seine lange Leitung, der weiß auch am anderen Tag noch nichts von Kleibas Niederlage. Beim Waffenreinigen, als Kleiba mit gewohnter wuchtiger Nonchalance die Gewehre nachsieht, hält Sittig ihm statt des Gewehrs die Hand hin. „Wenn ich mir gestatten darf", sagt er vornehm „zur neuen Frau zu gratulieren. Die ist ja wirklich Klasse."
Die andern sind plötzlich still.
Kleiba senkt den massigen Schädel, sein Nacken wird dunkelrot. Er stiert Sittig an wie ein gereizter Wasserbüffel. „Willst du mich verarschen?" flüstert er.
„Nee, wieso?" sagt Sittig beleidigt.



Er legt noch hundert Piaster zu. „Das ist mein letztes Angebot!" sagt er. Und als Ho Lin wieder den Kopf schüttelt, packt er ihn über die Theke bei der Brust und zieht ihn zu sich heran. „Fünfhundert Piaster!" brüllt er. „Nimm die jetzt, du verdammter Gauner!"
Ho Lin nimmt das Geld nicht.
„Di Nam!" brüllt Kleiba. „Di Nam, komm mal her!"
Aber Di Nam läßt sich nicht blicken.
In diesem Augenblick betritt Capitaine Arnaud den Laden. Mit ein paar

„Will dir gratulieren. Bist wohl keinen feinen Benimm gewöhnt?"
Die andern fangen an zu glucksen, dann brechen sie in donnerndes Gelächter aus. Sittig sieht sich im Kreise um. „Was lacht ihr denn, ihr Blödmänner?"
Auch Kleiba blickt mit schmalen Augen in die Runde. Dann faßt er Sittig bei der Brust und zieht ihn dicht an sich heran. „Wenn du halbe Portion glaubst", schnauft er, „du könntest mich auf die Schippe nehmen, dann hast du dich geirrt!"
Sittig reißt seine engstehenden Kanin-

→

UHRARMBÄNDER
sind praktisch und zuverlässig,
verschlußlos und dehnbar
Elastofixo

Fixoflex
Erhältlich in Walzgold-Doublee,
Edelstahl und in 14 kt Gold
in allen Fachgeschäften

Der Roman der verlorenen Söhne

chenaugen auf. „Was denn... wieso denn..."

„Nimm dich in acht, du Schlappmaul", brüllt Kleiba, „und kümmere dich um deine eigenen Sachen!" Er gibt Sittig einen gewaltigen Stoß. Sittig stolpert rückwärts durch den Raum, sein Gewehr gerät ihm zwischen die Beine, und er stürzt zu Boden. Verstört bleibt er liegen.

Kleiba blickt wild von einem zum andern. „Und euch Dschungelaffen", donnert er, „möchte ich eines sagen: Wenn ihr meinen kameradschaftlichen Ton nicht vertragen könnt, dann werde ich mal andere Saiten aufziehen!"

Aber seine Worte haben nur wenig Wirkung. Nur ein paar Neue verbeißen sich das Lachen. Die andern wiehern weiter. Pocky hält sich mit beiden Händen am Tisch fest. „Mensch, Bulle!" stöhnt er. „Mensch, Bulle! Hast keinen Benimm! Der Sittig wollte doch nur..."

„Ferme ta gueule!" brüllt Kleiba, dann stürzt er wütend hinaus.

Pocky hilft Sittig auf. „Du bist 'ne Marke", kichert er. „Weißt du's denn nicht?"

„Was?" fragt Sittig verstört.

Pocky erzählt ihm kurzatmig die Geschichte von Di Nam und Arnaud. Sittigs Kaninchenaugen werden immer runder. Und dann kriegt auch er einen Lachanfall. Das seidige rote Haar tanzt ihm auf der bleichen Stirn, er krümmt sich zusammen, und es sieht aus, als wollte er vor Vergnügen seine schadhaften Zähne einzeln auf den Fußboden spucken.

Kleiba aber leidet. Er bezieht jedes Flüstern, jedes Lachen auf sich. Noch nie ist er so empfindsam gewesen. Er fühlt sich von Lächerlichkeit verfolgt, er wird fast hysterisch darüber. Und zum erstenmal in seiner wechselvollen militärischen Laufbahn spürt der stramme Sergeant und ehemalige SS-Unterscharführer Kleiba in seinem gewaltigen Brustkasten etwas wie Haß gegen einen Vorgesetzten.

Fortsetzung im nächsten Heft

Leser schreiben zum Roman

Mit großer Skepsis begann ich zu lesen

Mit großer Skepsis begann ich Ihren „Roman der verlorenen Söhne" — und bin heute soweit, daß ich jede neue Fortsetzung gespannt erwarte. Denn Stefan Olivier versteht es meisterhaft, die Sprache der Legion, das Leben und auch das Sterben der Legionäre in eine knappe, nüchterne und doch packende Form zu kleiden. Fünf Jahre lang sprach ich dieselbe Sprache, trug dieselbe Uniform — legio patria nostra. Doch seit drei Monaten liegt das alles hinter mir, Hitze und Durst, Moskitos und Heimweh. Anfangs war es verdammt schwer, sich wieder in ein ziviles Dasein einzufügen, aber irgendwie ging es doch und ich kann heute ohne Bitterkeit an diese Zeit zurückdenken. Und ich danke Stefan Olivier im Namen vieler unbekannter Legionäre für seine objektive Darstellung eines harten Lebens, die wohltuend abweicht von der kollektiven Verbrecher- und Taugenichtslegende, die so weit verbreitet ist.

Hamburg **H. Josch**

Auf der ganzen Welt gleich abscheulich

... Was ich aus Oliviers ausgezeichnetem neuem Roman bisher gelernt habe: Der Kommiß ist auf der ganzen Welt gleich abscheulich, wenn auch die Kommandos und die Flüche verschieden sind; und die Fratze des Krieges, des angeblichen „Vaters aller Dinge", ist auch in den Reisfeldern Indochinas nicht sympathischer als in den Sümpfen des Wolchow oder in dem zivilisierteren Gelände unseres wieder aufrüstenden Vaterlandes. Gut, wie Stefan Olivier das macht: Ein überzeugender Antikriegsroman, der nicht von Gehässigkeit trieft und nicht von militärischen Unmöglichkeiten beeinträchtigt wird. Um mit „Uscha" Kleiba, diesem SS-Knüppel *comme il faut* zu reden: Mein lieber Mann, das issen Ding! — Ich warte voll Spannung auf die nächste Fortsetzung.

Stuttgart **Gustl Jung**

Lauter Tatsachen

... Als die Voranzeige für den „Roman der verlorenen Söhne" von Stefan Olivier erschien, konnte ich die erste Fortsetzung kaum erwarten. Sie müssen nämlich wissen, daß auch ich fünf Jahre lang Kanonenfutter der Franzosen war. Wenn dieser Roman im Stern erscheint, so sagte ich mir, werde ich jede Zeile unter die Lupe nehmen. Ich habe schon so vieles gelesen über die Legion, daß ich manchmal am Verstand der Autoren zweifelte...

Die Fortsetzungen, die bis jetzt erschienen sind, sind lauter Tatsachen...

Zuchwil **W. Adolf**

Kritische Zeiten
im Frauenleben
haben ihren Ursprung meist in den weiblichen Organen mit ihrem empfindlichen Rhythmus, dem ewigen Auf und Ab der kritischen Tage und Jahre. Hier hilft Frauengold. Als spezielles Frauentonikum unübertroffen, steuert es die natürlichen Vorgänge und bringt das notwendige körperlich-seelische Gleichmaß ins Frauenleben. Frauengold belebt und beschwingt von innen her, schenkt neue Kraft, ruhiges Herz, gesunden Schlaf, starke Nerven und ein jugendfrisches Aussehen an allen Tagen.
Nimm Frauengold - und Du blühst auf!

Probe von Homoia Karlsruhe

Floralia
EDLER SCHMUCK

Ihr Fachgeschäft legt Ihnen diese Modelle aus CONVENT-Walzgold-Doublé und viele andere, auch gerne solche aus Gold, zur Ansicht vor.

„...ich aber auch!"
„Das Gerät hat meine Erwartungen weit übertroffen. Die ganze Familie will nur noch TEFI hören, ich aber auch", so schreibt Herr H. D. aus Brambauer (Westf.).
TEFIFON - Heimsender
das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Stunden pausenlos. Eigener Programmwähler. Unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit
TEFI
nur 6 DM

monatliche Rate bei DM 29,– Anzahlung. Barpreis DM 149,– einschl. Fernbedienung und 1 Schallband T W mit 60 Musikproben.
Kein Risiko
Rückgaberecht! Voller Ersatz der Geldeinzahlung!
Fabrikgarantie
Zuverlässiger Kundendienst
Lieferung direkt ab Werk
Kostenlos senden wir Ihnen die hochaktuelle TEFIFON - Informationsmappe, die Bildprospekte, Referenzen und die neueste Ausgabe der so beliebten TEFI- ILLU enthält. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte direkt an TEFI-RADIO, Werk Köln 1, denn überall spricht man von TEFIFON, und Sie müssen doch mitreden können!
TEFI-RADIO Abt.114 WERK KÖLN 1

1,8 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft
Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 84seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 1, Spaldingstr. 74

Jetzt neue Preise

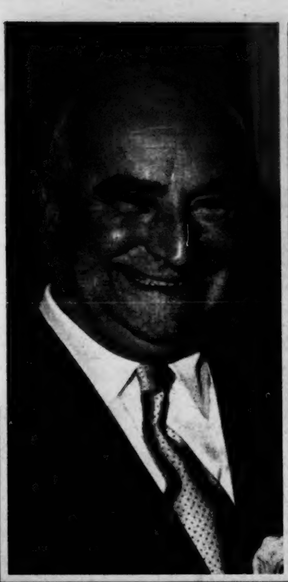
Dazu unsere bisher günstigsten Zahlungsbedingungen. Bildkatalog 49 mit Beratung gratis. Postkarte genügt.
Fachversandhaus aller Schreibmaschinen
Günther Schmidt GmbH., Abt. 108
Frankfurt a. M., Postfach 9125
Verkauf: Platz d. Republik 3
Berlin-Lichterf., Baseler Str. 69
Hamburg 24, Birkenau 16
Göttingen, Elbinger Str. 30
Stuttgart, Königstraße 20
München, Bayerstraße 37
4,- DM wöchentlich z. B. für weltbekannte Torpedo. Anzahlung auch 4,-DM
Größtes Fachgeschäft Süddeutschlands

Ihr kranker Magen
kommt wieder in Ordnung durch eine Kur mit Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln. Pflanzliche und mineralische Arzneistoffe sind hier zu erfolgreicher Heilwirkung kombiniert. Ohne strenge Diät vergehen Schmerzen und Beschwerden meist spontan, denn Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln wirken säureregulierend — schleimhautschützend — schmerzbefreiend — entzündungsheilend. Fragen Sie Ihren Arzt! Kurpackung Kapseln DM 6,—, kleinere Packungen ab DM 1,45, nur in Apotheken. Prospekte durch Apotheker Vetter, Ravensburg.

Millionen Menschen haben es erprobt!
Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Allicin, Weißdorn u. Mistel
vorbeug. geg. Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, zur Regelung des Blutdruckes
Jetzt auch mit Rutin! Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße vor Brüchigkeit
Monatspackung DM 1.25

Napoleons Schwester ist an allem schuld

„Kaiserliche Venus“ ist der Titel eines neuen Films in Italien, der zur Zeit ganz unmajestätischen Staub aufwirbelt. Gina Lollobrigida, das italienische Nationaldenkmal aus Fleisch und Blut, soll jene Venus spielen. Vorbild ist Paolina Borghese, die lebenslustige Schwester Napoleons I. Laut Vertrag soll Gina von dem Filmproduzenten Rizzoli 1 340 000 Mark für die Rolle bekommen. Es gab Krach, weil Gina behauptet, Rizzoli wolle aus dem hehren Stoff eine „Klamotte“ machen. Der Produzent hingegen beklagt sich bitter über Ginas launenhafte Ansprüche, die die Filmkosten unsinnig belasten. Außerdem habe Gina den als Partner ausersehenen Lex Barker aus Hollywood als unwürdig abgelehnt. Lachende Dritte ist die französische Schauspielerin Miriam Bru. Für sie hat Rizzoli eine Schwäche und sieht in ihr bereits einen Ersatz als „Kaiserliche Venus“.



Geiz und Verschwendung. *Gina Lollo, die hier Hand an ihren Schwanenhals legt, sieht in Rizzoli einen Geizkragen, der sich wegen 1 340 000 Mark zimperlich anstellt. Sie hat ihn auf Zahlung verklagt, wenn der Film nicht zustande kommt. Der lachende Rizzoli hingegen verlangt diese Summe von Gina als Schadenersatz, falls sie streikt. Rechts: Miriam Bru. Sie spielt die Rolle auch für weniger*

Paolina Borghese als ruhende Venus. *Diese Statue schuf Canova in Italien, nachdem Paolinas Bruder Napoleon 1814 gestürzt worden war. Die leichtsinnige Schöne war zuerst mit einem französischen General verheiratet, dann mit dem Fürsten Borghese. In dessen römischer Villa ist die berühmte Marmorstatue heute zu besichtigen. Ob sie nun in Ginas oder in Miriams Gestalt auf die Kinoleinwand steigen wird – das ist die große Frage*

Tarzan sattelt um *Lex Barker, mit Hollywood-Star Lana Turner verheiratet, wird der Partner der „Kaiserlichen Venus“ sein. Bisher ritt Barker als Tarzan auf Elefanten durch den Dschungel. Jetzt soll er das Pantherfell mit der Seidenhose und dem Kavaliersdegen vertauschen* ⇨

AWW

kritisch, vergleichend und unverbindlich, denn für Ihr gutes Geld brauchen Sie bei uns keine Katze im Sack zu kaufen. Prüfen Sie also einmal Motorkraft und Sicherheit. Jagen Sie ruhig mit 100 km/h über die Autobahn. Seien Sie auch nicht zaghaft auf schlechten oder rutschigen Straßen und Kurven. Gerade dort sollten Sie die Vorteile des Vorderradantriebes und der progressiven Federung prüfen. Testen Sie bitte die Sitzverhältnisse mit 4 erwachsenen Personen und die Geräumigkeit des Kofferraumes. Überprüfen Sie kritisch die Gesamtausstattung und überzeugen Sie sich von der zeitlosen und gediegenen Eleganz des ALEXANDER. Dann lassen Sie sich bitte eine Preisliste für Ersatzteile und Reparaturen geben, ferner eine Karte unseres Kundendienstnetzes, denn der beste Wagen taugt nichts ohne Pflege. Sie erhalten auch von uns eine Aufstellung über Steuer- und Versicherungssätze, die allgemeinen Unterhaltskosten und einige Steuertips. All das prüfen Sie bitte gründlich und genau. Natürlich sind Sie für Sicherheit um jeden Preis und gegen jedes Risiko. Deshalb müssen Sie wissen: Der ALEXANDER ist kein Experiment, sondern das Resultat einer jahrelangen konsequenten Entwicklung für die Vollmotorisierung, vieltausendfach bereits im Einsatz erprobt und im Alltag bewährt. Auch Sie werden sich für den ALEXANDER entscheiden.

LLOYD 600 Standard DM 3 580 · LLOYD Alexander DM 3 780
DM 78 f. Heizg. · a.W. Viergang-Vollsynchrongetriebe DM 200

...eiten ...eben
...prung ...blichen ...mpfind- ...em ewi- ...der kriti- ... Hier hilft ...les Frauen- ..., steuert es ...e und bringt ...ich-seelische ...n. Frauengold ...on innen her, ...iges Herz, ge- ...ven und ein ju- ...n allen Tagen.

...auf! Frauengold

...rlsruhe

...itglieder
... LESERING
...chgemeinschaft
...Sie gern über die ... und senden Ihnen ...hne jede Verpflich- ...e 8seitige farbige ...erte. Schreiben Sie ...Postkärtchen an die
...VERSAND GMBH.
...aldingstr. 74

... Preise
... bisher günstigsten ...ngen. Bildkatalog 49 ...atis. Postkarte genügt. ... aller Schreibmaschinen ... Schmidt GmbH., Abt. 108 ...furt a.M., Postfach 9125 ...auf: Platz d. Republik 3 ...-Lichterf., BaselerStr. 69 ...burg 24, Birkenau 16 ...ngen, Elbinger Str. 30 ...gart, Königstraße 20 ...chen, Bayerstraße 37 ...üddeutschlands

... Magen
...durch eine Kur mit ...apseln. Pflanzliche ...offe sind hier zu ...kombiniert. Ohne ...hmerzen und Be- ... denn Apotheker ...rken säureregulie- ...d — schmerzbefrei- ... Fragen Sie Ihren ... DM 6,—, kleinere ...ur in Apotheken. ...Vetter, Ravensburg.

...enschen ...probt!
...lauch-Perlen ...n u. Mistel
...ufstörungen, ..., zur Rege- ...ruckes
...schützt die kleinen ... vor Brüchigkeit
DM 1.25

Jeder 6. leidet — laut wissenschaftlicher Untersuchungen — an unangenehmem Mundgeruch. Das ist eine erschreckende Tatsache, über die jeder von uns wirklich einmal nachdenken sollte.

Auch Sie könnten ahnungslos der 6. sein!

Immer wieder lassen uns die Erkenntnisse der Wissenschaft aufhorchen. Fordert es nicht geradezu eine selbstkritische Beobachtung heraus, wenn ein namhafter deutscher Wissenschaftler feststellt, daß jedem sechsten ein unangenehmer Mundgeruch anhaftet? Und ist es nicht für uns alle verblüffend, wenn er darüber hinaus zu belegen weiß, daß nahezu die Hälfte derer, die unter diesem Übel leiden, völlig ahnungslos ist? Stimmt es nicht außerdem bedenklich, wenn das Untersuchungsergebnis verrät, daß die Häufigkeit des Mundgeruchs im Alter zunimmt?

Für diese sorgfältigen Reihenuntersuchungen hatten sich Tausende von Frauen und Männern aller Altersklassen und der verschiedensten Berufe zur Verfügung gestellt. Sie haben damit dazu beigetragen, Tatsachen aufzuklären, die intime Bereiche des Lebens berühren, über die man selten oder gar nicht zu sprechen pflegt und die doch für das Zusammenleben oft so entscheidend wichtig sind. Denn wie nachteilig sich unangenehmer Mundgeruch im täglichen Leben auswirkt, weiß jeder, der schon einmal über seinen Gesprächspartner insgeheim die „Nase gerümpft" hat. Und oft genug ist Halitosis (medizinischer Fachausdruck für unreinen Atem) der Grund für Abneigung und nie wieder gutzumachende Mißerfolge.

Man sollte deshalb unreinen Atem oder aufdringlichen Körpergeruch gar nicht erst aufkommen lassen. Dabei ist die Frage, wie man sich gegen störenden Mund- und Körpergeruch schützen kann, sehr einfach zu lösen. Denn es gibt heute ein Mittel, das dieses Übel an der Wurzel faßt: Chlorophyll, und zwar innerlich angewandtes Chlorophyll.

Als die einfachste und wirkungssichere Form der Anwendung sind die OLIGON-Chlorophyll-Dragées zu empfehlen. Chronischer Mundgeruch, wie er bei Erkrankungen der Mundhöhle, der Zähne, des Zahnfleisches oder des Magens auftritt, verschwindet durch OLIGON ebenso wie die peinliche „Fahne" nach dem Genuß von Alkohol, Tabak und scharf riechenden Speisen. Die unangenehmen Ausdünstungen von Fuß- und Achselschweiß bleiben ebenso aus wie der spezifische Körpergeruch, unter dem besonders manche Frauen in gewissen Zeiten zu leiden haben. OLIGON ist ein Mittel, das jedem hilft und jedem guttut.

Dr. CARL HAHN GmbH. DÜSSELDORF

Große Dose 2,— DM
Kleine Dose 0,90 DM

Führen Sie diese OLIGON-Auswerfdose stets bei sich und nehmen Sie die OLIGON-Dragées regelmäßig ein; dann werden Sie nie der sechste sein!

2 P 10a

Daheim in Ruhe wählen!
Neuer farbiger Gratis-Katalog 68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Wenn Ihr Kind in der Schule

nicht recht mitkommt, geben Sie ihm die altbewährte, wohlschmeckende Gehirnnahrung Vitatin mit 32 Prozent Glutamin (wissenschaftl. erprobt.) Nach kurzer Zeit oft schon stehen Eltern und Lehrer staunend vor den gänzlich zu ihrem Vorteil veränderten Schülern; denn ein mit Vitatin gespeister Geist bringt alt und jung geistig in Schwung. Fordern Sie kostenlos **Probe!**

Apotheker Haugg Z 253, Augsburg

Neda *Schlank*-Dragees
verhüten Darmträgheit und Korpulenz
ab DM 1.35
unschädlich, rein pflanzlich
NEDA

DER STAR-KASTEN

Wenn ein neues Jahr beginnt, macht man Inventur. Die Karten werden aufgedeckt. In Rom zum Beispiel hängte das Finanzamt die Einkommensteuererklärungen der Stars öffentlich aus (das ist in Italien so Sitte). Danach meldete **Vittorio de Sica** der Steuerbehörde 650 000 Mark. **Roberto Rosselini**, kürzlich von Ingrid Bergman geschieden, erklärte, mehr als 10 500 Mark seien es im Jahre 1957 leider nicht gewesen.

Ein Witzbold klebte bei Nacht einen Zettel unter Rossellinis Steuererklärung: „Kein Wunder, daß Ingrid ihn verließ."

In Amerika untersuchte die Filmzeitschrift „Motion Picture Herald", welche zehn Stars 1957 als „Kassenmagneten" am erfolgreichsten waren. Bemerkenswert: unter den zehn aufgeführten Stars ist keine einzige Frau! Im Jahr davor hatten Marilyn Monroe und Kim Novak wenigstens noch den achten und neunten Platz belegen können. Aber diesmal ist Feierabend. Dies sind die zehn Herren, die den Dollar rollen lassen: Rock Hudson, John Wayne, Pat Boone, Elvis Presley, Frank Sinatra, Gary Cooper, William Holden, James Stewart, Jerry Lewis, Yul Brynner. — Nummer 4, **Elvis Presley**, braucht das Ehrenkleid des amerikanischen Soldaten nun doch noch nicht anzuziehen. Die Armee gab ihm noch zwei Monate Frist. Die Paramount-Filmgesellschaft sang im US-Verteidigungsministerium ein Klagelied. Sie habe bereits 350 000 Dollar in einen neuen Film mit Elvis hineingesteckt; wenn der nun ab 20. Januar Marschlieder statt Rock 'n' Roll singen müsse, dann sei das ein herber Verlust. Sei es, daß die Generäle in Washington nun fürchteten, sie müßten den Schaden bezahlen, sei es, daß die Presley-Fans Bittbriefe schrieben: fürs erste bleibt Elvis Zivilist.

Es ist so schön, Soldat zu sein

„In diesem Jahr mache ich nur drei Filme", erzählte mir **Romy Schneider** in München. Da ist einmal „Mädchen in Uniform" mit Lili Palmer. (1931, als dieser Film zum erstenmal gedreht wurde, hat Dorothea Wieck die Palmer-Rolle gespielt. Auch jetzt, 27 Jahre später, ist die Wieck wieder in einer Lehrerin-Rolle dabei.) Dann folgt „Liebelei", Romys erster französischer Film. Darin spielt sie die gleiche Rolle, die Magda Schneider, ihre Mama, 1933 schon spielte, und dann steht ein Stoff auf dem Programm, den der Berliner Produzent Artur Brauner zunächst noch geheimhält.

Königin von Amerika

Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist Romy mit ihrer Mama aber erst einmal in Amerika. Walt Disney hat die Damen Schneider eingeladen, sich bei der Premiere des (synchronisierten) Films „Mädchenjahre einer Königin" in New York, Washington und Los Angeles dem amerikanischen Publikum vorzustellen.

Neulich berichtete ich Ihnen, daß viele unserer Stars bei Autounfällen ums Leben gekommen oder erheblich verletzt wurden und daß die Filmproduzenten erwägen, künftig den Schauspielern für die Dauer der Dreharbeit das Autofahren zu verbieten. Sternleser Walter Morton schrieb mir jetzt in einem Brief: „Es wird die Jazzfreunde unter den Freunden Ihres Starkastens vielleicht interessieren, daß folgende bedeutende Jazz-Musiker bei Autounfällen ihr Leben ließen: Frank Teschemacher, Bessie Smith, Leon „Chu" Berry, Stan Hasselgard, Clifford Brown und Bob Gordon".

Danke, Walter Morton!

Eine der größten Geschmacklosigkeiten leistete sich die in Amerika lebende ungarische Emigranten-Familie Gabor. Aus diesem Geschlecht machte **Zsa Zsa Gabor** oft von sich reden. Als die in New York lebenden Ungarn während der Revolution von 1956 demonstrierten und hinter der ungarischen Fahne durch die Straßen zogen, waren die Gabor-Frauen bestürzt: Andere stahlen ihnen die Show! Eva, jüngste der Gabors, wurde nach Wien geschickt. Sie sollte den armen 72 Jahre alten Vater Gabor aus Budapest herausholen. Brennende Stadt. Halbverhungerter alter Vater. Rotarmisten. Verhaftung. Flirt mit sowjetischem Wachoffizier. Gnade für Eva, aber Strafe für den Vater: er muß in Budapest bleiben. Was Eva durchgestanden hatte — nur ein Film konnte davon beredtes Zeugnis ablegen! Der Titel stand fest: „Mission in Budapest". Der Drehbuchautor war an der Arbeit.

Schlechte Scherze: Zsa Zsa und Eva

Da aber platzte die Geschichte. Eva war nie in Budapest. Sie blieb in Wien und saß nächtelang im „Balkangrill". Den armen alten Vater, den es wirklich gibt, hatten Frau und Töchter vor vielen Jahren verlassen. „Ich hatte auch gar keine Zeit", erklärt Eva Gabor, „ich mußte ja zurück. Einer meiner Filme ist erst halbfertig". Er heißt übrigens „Die Wahrheit über Frauen".

Und nun noch einen Nachruf auf **Mike Hammer**, den miserabelsten Detektiv der Welt. Sie haben ihn nie gesehen. Ich auch nicht. Er existierte auch nur in der Phantasie des Kriminal-Schriftstellers **Mickey Spillane**, der in einer Garage bei New York wohnt. Sechs Romane mit Mike Hammer als Helden hat er fabriziert, das Gemeinste, Sadistischste und Schlüpfrigste, was je auf diesem Gebiet geschrieben wurde. In sechs Romanen (die dem Spillane viereinhalb Millionen Mark brachten) erledigte der Detektiv Mike Hammer 60 Leute. Davon 38 aus Versehen, denn er war ein miserabler Detektiv. Ich sage mit Absicht „er war", denn Mike Hammer ist jetzt selbst eine Leiche. — Sein geistiger Vater Mickey Spillane hat ihn ertränkt, just in der Stunde, als er sich mit 238 anderen Amerikanern in einer Badeanstalt zum Zeugen Jehovas taufen ließ. Mickey Spillane steht seitdem an der Straßenecke, bietet Traktate an und liest aus der Bibel vor.

Bekehrt: Autor Spillane

Aus ist's mit dem blutrünstigen Geschäft. Sie haben nie was von Spillane gelesen? Hier haben Sie eine Kostprobe aus dem Roman „Der Richter bin ich": „Sie ging langsam auf mich zu, die Arme ausgestreckt, um mich zu umfangen. Da steckte ich eine 45er Patrone in sie. Langsam tröpfelte dunkles Blut über ihren nackten Bauch. Sie rang nach Luft — ‚Wie konntest du es tun?' stieß sie hervor. ‚Es war ganz leicht', sagte ich."

Maria Schell bekam von der deutschen Bundespost einen Korb. Sie erzählte mir in München, daß sie Heiligabend mit ihrem Bruder Maximilian in New York telefonieren wollte. Er spielt am Broadway mit großem Erfolg Theater. Vorsorglich meldete Maria ihre Gesprächswünsche am 22. Dezember bei der Post an. Aber dort wurde sie ausgelacht. Weihnachtsgespräche mit New York waren seit dem 1. Dezember ausverkauft. Ein Telefonat von drei Minuten kostet übrigens 50,40 DM.

Übrigens ...

Peter Pasetti, von seinem Autounfall im Sommer 1956 genesen, spielt in Thornton Wilders „Alkestiade" den Herkules auf der Bühne. — Nach einem Urteil des Bundesfinanzhofes müssen die Filmschauspieler künftig ihre Spesen versteuern. Sie gelten für die Dauer der Dreharbeiten als Angestellte. Wohnt ein Angestellter nicht dort, wo gedreht wird, dann kann er bestenfalls Trennungsentschädigung beanspruchen. Sein Wohnsitz ist seine Privatsache. — Nach München und Hamburg hat jetzt auch Mannheim ein Kino, in dem Filme nach dem Todd-AO-Verfahren aufgeführt werden können.

Auf Wiedersehen in der nächsten Woche!

Ihr

Günter Dahl

Vien ge-
2 Jahre
heraus-
ngerter
ng. Flirt
nade für
muß in
ngestan-
e davon
el stand
r Dreh-

va

Eva war
und saß
n armen
t, hatten
aren ver-
Zeit", er-
n zurück.
lbfertig".
eit über

auf Mike
ektiv der
Ich auch
ler Phan-
s Mickey
New York
Hammer
das Ge-
üpfrigste,
schrieben

ekehrt:
r Spillane

ls er sich
in einer
vas taufen
em an der
und liest

n Geschäft.
e gelesen?
e aus dem
„Sie ging
ne ausge-
Da steckte
gsam tröp-
n nackten
e konntest
war ganz

deutschen
zählte mir
l mit ihrem
ork telefo-
adway mit
rglich mel-
insche am
Aber dort
Weihnachts-
n seit dem
Telefonat
s 50,40 DM.

ounfall im
n Thornton
rkules auf
il des Bun-
nschauspie-
euern. Sie
rbeiten als
ellter nicht
n er besten-
beanspru-
Privatsache.
rg hat jetzt
dem Filme
aufgeführt

ten Woche!

Beißende Kälte, Schneegestöber, naßkaltes Wetter — Gesicht, Hände und Beine unzureichend geschützt. Was muß die Haut da leiden! Hier bewährt sich TASHAN, die multi vitamin creme.

Gegen gerötete, rissige Haut

Winterwetter — Regen, Kälte, Schnee — das setzt der Haut arg zu. Aufgesprungene Lippen, rissige, rauhe Hände und — zum Kummer der Damen — frostgerötete Beine, das sind die Folgen. Solchen Frostschäden der Haut kommt man mit Fettcreme allein nicht immer bei, zumal das Hautgewebe gerade im Winter oft unter einem Vitaminmangel leidet, der den Heilungsprozeß in Frage stellt. Hier hilft TASHAN, die

multi vitamin creme

Sie enthält in hoher Dosierung die Vitamine A, B, D_2 und E. Oft genügt ein solcher „Vitaminstoß", um die Hautschäden in wenigen Tagen zum Abheilen zu bringen. Und die Hautröte verschwindet meist noch schneller. — Übrigens leistet TASHAN auch bei Hautunreinheiten überraschend gute Dienste. Es regeneriert das Hautgewebe von Grund auf und ist für alle, die sich eine gesunde, schöne Haut wünschen, unentbehrlich.

Aufgesprungene Lippen, brennende Mundwinkel erfordern eine Behandlung mit Fett und — mit TASHAN.

Rauhe, rissige Hände heilt TASHAN schnell. Sie sollten es darum beim Wintersport stets bei sich haben.

Froströte an den Beinen — ein häufiger Kummer der Damen — verschwindet nach Gebrauch von TASHAN.

TASHAN

beseitigt Hautschäden

Sie erhalten TASHAN in allen guten Drogerien, Parfümerien und Apotheken. Standardtube 3,90 DM; große Tube 6,90 DM. Machen auch Sie einen Versuch. Sie werden überrascht sein, wie rasch und wie intensiv TASHAN wirkt!

12 N. 55 i

Wenn alle Mittel versagen:

mit **„Hollywood-Format"**

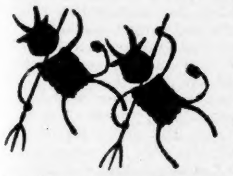
das Bild einer schönen Büste

NEU!

Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Voreinsend. DM 19,85 od. Nachnahme.

FORMAT - VERSAND Abt. 219
BRAUNSCHWEIG · Postfach 868

Kein Schaumgummi



Diese kleinen Rheumateufel

lähmen jede Energie, und man wird ganz »krank«. Man verjagt diese Gesellen schnell mit Melabon, das den Reizzustand der Gewebskapillaren aufhebt und gleichzeitig die Entzündungserscheinungen in den Muskeln wirksam bekämpft. Durch diese Doppelwirkung erklärt sich der rasch einsetzende und lang anhaltende Erfolg. Packung 85 Pfennig in Apotheken. Überzeugen Sie sich durch eine Gratisprobe Melabon, die Ihnen gern vermittelt Dr Rentschler & Co., Laupheim

Die Teppichkollektion für Anspruchsvolle ...

senden wir Ihnen mit vielen Mustern (auch Brücken, Läufer u. Bettumrandungen) kostenlos zur Ansicht! Bequeme Teilzahlung! Schreiben Sie sofort an München 23. Schließfach 50/t

Münchner **TEPPICH** *Versand*

Sonderangebot

Preis stark herabgesetzt für fabrikneue Halberg-Maschine **225,-**
Kein Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate. Günstig. Teilzahlg.

Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. P 6

NÖTHEL + CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Göttingen Weender Straße 11 | **Essen** Gemarken Straße 51

Du darfst nicht lieben wen du willst

Dieser Roman des Ungarn Dezsö Arvay, der Millionen STERN-Leser erschüttert hat, ist als Buch erschienen. Er ist die Geschichte der Sehnsucht, jener Sehnsucht nach Liebe und nach Freiheit, die alle Unglücklichen überfällt, für die auch heute noch die Sonne in Sibirien auf- und untergeht. Die Sprache dieses Romans ist hart wie die geschilderten Schicksale. Sie läßt Liebe und Leid miterleben.

BESTELLSCHEIN

An den
Deutschen Buchversand GmbH.
Hamburg 1, Spaldinghof

Bitte senden Sie mir umgehend per Nachnahme .... Exemplar(e) Dezsö Arvay „Du darfst nicht lieben wen du willst". 344 Seiten, Ganzlein. 12,80 DM, porto- und verpackungsfrei.

Name

Genaue Anschrift

Datum und Unterschrift

Jetzt weiß ich erst, was Leben heißt!

„Bevor ich Biocitin nahm, war alles Krampf. Als Nervenbündel lebt man eben am Leben vorbei. Jetzt ist aus dem reizbaren Kerl ein reizender Mensch geworden." Tausend und aber tausend haben die Biocitin-Wirkung am eigenen Leibe erfahren: Die Energie erwacht, Nerven und Gehirn sind allen Belastungen gewachsen, man fühlt sich wieder jugendfrisch.
Kein Wunder, Biocitin enthält ein vom Körper voll verwertbares Lecithin, reines natürliches Glutamin, 12 lebenswichtige Vitamine und die unentbehrlichen Spurenelemente.
Biocitin, das bewährte Nerventonikum, jetzt auch flüssig! Wohlschmeckend, noch angenehmer zu nehmen.

BIOCITIN

Sowohl die DAME wie der HERR
stets makellos mit K2r.
Nimm Paste K2r zur Hand,
der Fleck geht weg ganz **ohne Rand**

K2r jetzt auch in Deutschland in den Drogerien DM 2.10

Pickel bedrohten
IHR GLÜCK

Valcrema jagte sie fort!

Kurze Zeit vor dem Fest ihres Lebens —ihrer Hochzeit—zeigte ihr Gesicht hässliche Pickel. Sie war verzweifelt! Da kam die Rettung: VALCREMA verjagte die Pickel in wenigen Tagen und am Hochzeitstage strahlte ihre Haut rein, glatt und gesund! VALCREMA wirkt schnell und sicher. VALCREMA enthält zwei Wirkstoffe, welche die Keime und Bakterien vernichten, die tief in der Haut sitzen und Hautunreinheiten verursachen. Versuchen Sie VALCREMA schon nach wenigen Tagen ist auch Ihre Haut glatt, rein und schön! Die Tube kostet im Fachgeschäft DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85.

VALCREMA HAUTBALSAM
... und dann:
VALCREMA—die doppelte SEIFE desinfiziert und desodoriert

Nerven
verliert man nicht!

... man kann nur ihre Beherrschung verlieren. Dr. Buer's Reinlecithin half u. hilft Vielen zur Wiedergewinnung der Nervenkräfte ...

kernig
RL je Einheit 1 g reines Lecithin

kraftvoll
RL ist reine Nervennahrung

konzentriert
RL ist rein und eiweißfrei

Für Nerven und Schlaf - *gegen* nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.
Sehr wichtig!
Dr. Buer's Reinlecithin ist *kernig*: eiweißfrei - *kraftvoll*: reine Nervennahrung - konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. - Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apoth. und Drog. ab 2,75 DM.

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

Leserbriefe

Feuer über Deutschland

Zur Dokumentation unseres Tatsachenberichtes schrieb Pol.-Obermeister Kurt Hübner nachstehende Beobachtungen aus eigenem Erleben:

Ich war in den Jahren 1930—1934 als Polizeiwachtmeister Angehöriger der 1./Si. Tg. — 1. Hundertschaft Schutzpolizei-Inspektion Tiergarten —, die in der Karlstraße kaserniert war.

Zu meinem Dienstbereich gehörte u. a. auch das Reichstagsgebäude.

Am 27. Februar 1933 gehörte ich einem Zuge Schutzpolizei an, der am Sportpalast anläßlich einer SPD-Versammlung eingesetzt war. Wir waren mit Karabinern ausgerüstet.

Diese Versammlung wurde nun aus mir nicht mehr erinnerlichen Gründen ohne Zwischenfälle vorzeitig etwa gegen 21.00 Uhr aufgelöst und der Zug der Schutzpolizei, früher als vorgesehen, zur Karlstraße entlassen.

Wir waren etwa 25 Beamte unter Führung eines Leutnants und wurden auf einem der damals vorhandenen vollgummibereiften Lastkraftwagen transportiert. (Ich erwähne auch das geringste Detail so genau, damit Sie meine wahrheitsgemäßen Angaben ersehen können.) Unser Weg führte uns über die Potsdamer Straße, den Potsdamer Platz und die Friedrich-Ebert-Straße in Richtung auf das Reichstagsgebäude zu, um über das Spreeufer zur Karlstraße zu gelangen. Als wir uns in Höhe des Reichstagsgebäudes befanden, war die Straße zwischen dem Reichstagsgebäude und dem Palais des Reichstagspräsidenten menschenleer. Wir waren auf gleicher Höhe mit dem Portal des Reichstagsgebäudes, das genau dem Palais des Reichstagspräsidenten gegenüberlag. Ich kann heute nicht mehr sagen, welche Bezeichnung es hatte, nehme aber an, daß es Portal V war. (Durch dieses Portal betrat die Polizei stets das Reichstagsgebäude, wenn Sitzungen stattfanden und fand Unterkunft in einem der Wirtschaftsräume.)

Als wir also in Höhe des genannten Portals waren, schrie einer meiner Kameraden: „Der Reichstag brennt!" (Es ist richtig, daß die Glaskuppel von innen her blutrot erleuchtet war.) Der Zugführer ließ sofort halten, absitzen und gab den Befehl, das Reichstagsgebäude ringsherum abzusperren. Das geschah in kürzester Frist, da wir alle junge Beamte waren und in schnellstem Lauf losstürmten. Ich war an diesem Abend Befehlsübermittler, d. h. ich hatte mich stets in der Nähe des Zugführers aufzuhalten, um seine Befehle den Gruppenführern zu übermitteln. Ich erhielt nun den Befehl, fernmündlich vom Reichstagsgebäude aus, von der Inspektion Tiergarten Verstärkung herbeizurufen.

Meine Versuche, in das Gebäude durch das Portal zu gelangen, scheiterten zuerst. Ich drückte auf die Klinke des Portals, obwohl ich mir hätte denken müssen, daß das Portal verschlossen war. Ich trat dann mit den Schuhen (damals trug die Polizei Schnürschuhe und Ledergamaschen) gegen das Portal, da mir bekannt war, daß die Nachtpförtner im Gebäude anwesend sein mußten und den Lärm wohl hätten hören müssen. Als sich nichts rührte, habe ich mit dem Karabinerkolben die untere rechte, etwa 1 m^2 große Türfüllung eingeschlagen und stieg durch die zersplitterte Öffnung hindurch ein. Zu diesem Zeitpunkt war noch kein Löschkommando der Feuerwehr erschienen. Am Reichstagsgebäude befand sich immer ein Beamter, und zwar pendelte dieser Beamte auf dem mit großen Steinplatten ausgelegten Platz vor der Freitreppe.

Am 27. 2. 1933 war es ein älterer, etwas korpulenter Hauptwachtmeister. Dieser Hauptwachtmeister hat tatsächlich auf einen Schatten, den er hinter den Restaurantfenstern sah, einen Schuß abgegeben und ist dann durch ein Fenster in das Gebäude eingestiegen und hat van der Lubbe festgenommen.

Als ich durch die zersplitterte Türfüllung hindurchstieg, sah ich, daß die Türklinke von innen mit einem Holzstempel, der bis zur Erde reichte, abgestützt war. Daher mein vergebliches Bemühen, die Türklinke herunterzudrücken. Wie sich später herausstellte, waren die anderen Portale in der gleichen Weise festgelegt worden.

Vom Portal aus konnte ich Licht in der Pförtnerloge sehen. Ich stürzte darauf zu und sah zwei oder drei Pförtner, die ihre Röcke abgelegt hatten und, soweit ich mich heute erinnere, Karten spielten.

Auf meinen Ruf, daß es im Reichstag brenne, sprangen sie auf. Was sie dann taten, weiß ich nicht mehr.

Ich habe dann den Hörer des Telefons abgenommen, um den mir erteilten Befehl, Verstärkung von der Inspektion Tiergarten herbeizurufen, auszuführen.

Es mag gegen 21.48 Uhr gewesen sein, als sich das Amt, und zwar eine Frauenstimme, meldete. Ich rief: „Fräulein! Geben Sie mir schnell die Inspektion Tiergarten! Der Reichstag brennt!" Die Beamtin rief: „Was sagen Sie? Der Reichstag brennt?" Auf meine Bejahung und Bitte, sich zu beeilen, sagte sie: „Moment! Ich verbinde Sie!"

Nun trat etwas ein, was ich nie vergessen werde! Es meldete sich eine Männerstimme: „Hier Doktor Goebbels! Was ist los?" Ich sagte erschreckt: „Herr Doktor! Der Reichstag brennt! Ich soll von meiner Inspektion Verstärkung anfordern!" Der Gesprächspartner schrie: „Zum Donnerwetter! Warum bekommen wir nicht früher Nachricht! Wir kommen sofort!"

Etwa 10 Minuten nach diesem Gespräch habe ich Hitler, Göring, Goebbels und, wenn ich nicht irre, auch Frick im Reichstagsgebäude gesehen. Merkwürdig ist, daß die Beamtin des Fernsprechamtes mich nicht sofort mit der Inspektion Tiergarten, sondern mit jemand verbunden hat, der sich mit „Doktor Goebbels" meldete.

Gesehen habe ich ferner folgendes:

1. Die schweren Samtportieren an den hohen Fenstern der Wandelgänge waren heruntergerissen und mit Büchern und Akten bedeckt.
2. Die Lederstühle, deren Rückenlehnen mit gepunzten schwarz-rot-goldenen Adlern versehen waren, waren aufgeschnitten bzw. aufgerissen, ebenso wie die Polster der schweren Ledersessel. In die Risse waren etwa 10×10 cm große, graubraune Platten geschoben worden; diese Platten bestanden aus ganz dünnen zunderähnlichen Blättchen, welche glimmten.
3. Unter den roten Kokosläufern, mit denen die Wandelgänge und Treppen ausgelegt waren, befanden sich die gleichen Platten.
4. Etwa 10 Feuerlöscher, die an numerierten Plätzen hätten hängen müssen, lagen ungefüllt unter einem etwa 3 m langen Tisch in der Restaurantküche.

Eine Einzelperson mag kaum in der Lage gewesen sein, diese unzähligen Brandherde zu legen und die Portale zu verkeilen. Der Zeitpunkt vom angeblichen Einstieg — 21.03 Uhr — bis zum ersten Erkennen des Feuers — etwa 21.08 Uhr — erscheint zu kurz.

Das würde auch der Fall sein, wenn man berücksichtigt, daß der Täter von 21.03 Uhr bis zu unserem Eintreffen, als die Kuppel bereits den großen Feuerschein zeigte, Zeit gehabt hätte. Allein das Einsammeln der Feuerlöscher hätte geraume Zeit beansprucht.

Linnich **Kurt Hübner, Polizei-Obermeister**

Zu diesem aufschlußreichen Augenzeugenbericht ermittelte der Stern folgendes:

Das Berliner Telefonnetz wurde erst im Jahre 1937 auf automatischen Betrieb umgestellt. Bis dahin gab es noch Handvermittlung. Die Reichstagsrufnummern gingen sämtlich über das Amt A 1 (Jäger) in der Mauerstraße. Da der Reichstag nachts nur mit Wachmännern besetzt war, wurden die Leitungen umgestellt auf den Notrufschrank der Post, also nicht auf Amt Jäger. Dieser Notrufschrank befand sich in der Goethestraße in Berlin-Charlottenburg und war nur über eine Reihe von Umschaltungen zu erreichen. Daß unbefugte Personen am Abend des Reichstagsbrandes in dieses komplizierte System eingegriffen haben könnten, ist nach Ansicht von Post und Polizei sehr unwahrscheinlich. Es müßten also von langer Hand vorbereitete und im Einverständnis mit den Überwachungsbeamten vorgenommene Umschaltungen vorgekommen sein, damit Hübners Gespräch mit der Inspektion Tiergarten auf dem Apparat von Goebbels landen konnte. Die Vermittlungsbeamtin zumindest müßte eingeweiht gewesen sein. Immerhin bleibt nach der sonst in allen Einzelheiten zutreffenden Schilderung des heutigen Polizei-Obermeisters Hübner die Möglichkeit offen, daß tatsächlich solche Manipulationen vorgenommen worden sind.

*

Er war ein Mitwisser

Damals, es war 1933, führte ich unter vielen Schwierigkeiten unser altes Gasthaus. An einem frühen Morgen, es war 6½ Uhr, klopfte es an mein Wirtshausfenster. Ich öffnete, und ein Herr bat um Einlaß. Er machte einen verstörten Eindruck auf mich, er trug einen graumelierten Mantel, großen Schlapphut und große dunkle Brille. Er trank bereits den vierten Himbeergeist, als ich ihm, ohne zu fragen, eine Tasse starken Kaffee hinstellte. Er saß ganz in sich gekrümmt und starrte vor sich hin. Mir kam das alles so unheimlich vor, daß ich zu ihm hinging und fragte: Sie sehen so bedrückt aus, haben Sie Kummer, kann ich Ihnen helfen? Ich hatte noch nicht ausgesprochen, da fiel er vom Stuhl, ich half ihm hoch, und ich sagte nochmals: Kann ich Ihnen helfen? Er zitterte wie Espenlaub und stieß hervor: „Mir kann niemand helfen. Die ganze Nacht war die SS hinter mir her. So geht es schon Wochen, Wenn ich doch nur einmal schlafen könnte. Ich bin einer der wenigen Mitwisser des Reichstagsbrandes. Man will mich ebenso umbringen wie die anderen!" Er sprach noch von einem Holländer, aber dies habe ich vergessen. Ich gab ihm mein Ehrenwort, daß er in meinem Hause Schutz hätte, führte ihn ins Nebenzimmer zum Sofa, brachte Decken und gab ihm nochmals mein Ehrenwort, bei der geringsten Störung ihn zu wecken. — Vielleicht zwanzig Minuten später klingelte das Telefon: Merzig, Kreisstadt. „Hier Polizeiinspektor Heinen (SS). Ist bei Ihnen im Lokal vielleicht ein Herr in schwarzem Mantel und grauem Hut?" Ich sagte nein! „Das glaube ich Ihnen nicht!!! Wir sind in fünf Minuten bei Ihnen und werden eine Haussuchung vornehmen!" Ich lief sofort zum Nebenzimmer, aber das Zimmer war leer, der Herr war fort. Gleich darauf war die motorisierte SS da. Mein Haus wurde umstellt, es war entsetzlich, die ganze Nacht hindurch blieb die SS. 14 Tage später kam unser Beckinger Polizeiinspektor Metzger, der sehr loyal war, zu mir und fragte mich: „Na, Fräulein Praesser, gelt, er war's doch, ich hab' es Ihnen ja angesehen, Sie konnten nicht richtig lügen!" — Ich gab zur Antwort: „Ja, er war es — ich konnte ihn nicht anzeigen." Darauf bekam ich zur Antwort: „Bei Düsseldorf hat man ihn erschossen auf der Flucht."

Beckingen **Lieselotte Praesser**

Der Fall Haupt

War das „Unternehmen Pastorius" im September 1942 irrsinnig oder nicht — darüber hatte Johann G. Dasch nicht zu urteilen. Millionen braver deutscher Männer verbluteten zu dieser Zeit auf den Schlachtfeldern Europas, und hätte J. G. Dasch auch nur einen Funken sogenannten Charakters in sich gehabt, so

gebäude gesehen.
amtin des Fern-
mit der Inspek-
emand verbunden
ebbels" meldete.
gendes:
n an den hohen
waren herunter-
nd Akten bedeckt.
ückenlehnen mit
enen Adlern ver-
geschnitten bzw.
die Polster der
die Risse waren
aubraune Platten
Platten bestanden
nlichen Blättchen,

ern, mit denen die
ausgelegt waren,
Platten.
e an numerierten
üssen, lagen un-
m langen Tisch in

aum in der Lage
en Brandherde zu
rkeilen. Der Zeit-
tieg — 21.03 Uhr
es Feuers — etwa

ein, wenn man be-
n 21.03 Uhr bis zu
Kuppel bereits den
Zeit gehabt hätte.
Feuerlöscher hätte

olizei-Obermeister

en Augenzeugen-
folgendes:
urde erst im Jahre
eb umgestellt. Bis
ittlung. Die Reichs-
tlich über das Amt
ße. Da der Reichs-
nnern besetzt war,
stellt auf den Not-
cht auf Amt Jäger
sich in der Goethe-
urg und war nur
chaltungen zu er-
onen am Abend des
omplizierte System
, ist nach Ansicht
unwahrscheinlich
er Hand vorberei-
mit den Überwa-
ne Umschaltungen
Hübners Gespräch
en auf dem Appa-
onnte. Die Vermitt-
ßte eingeweiht ge-
t nach der sonst in
len Schilderung des
ters Hübner die
chlich solche Mani-
orden sind.

rte ich unter vielen
tes Gasthaus. An
ar 6½ Uhr, klopfte
er. Ich öffnete, und
machte einen ver-
ch, er trug einen
ßen Schlapphut und
nk bereits den vier-
m, ohne zu fragen,
hinstellte. Er saß
starrte vor sich hin.
nheimlich vor, daß
te: Sie sehen so be-
mer, kann ich Ihnen
t ausgesprochen, da
ihm hoch, und ich
hnen helfen? Er zit-
stieß hervor: „Mir
ganze Nacht war die
t es schon Wochen,
chlafen könnte. I c h
g e n M i t w i s s e r
n d e s. Man will
wie die anderen!"
Holländer, aber dies
ab ihm mein Ehren-
Hause Schutz hätte,
er zum Sofa, brachte
nals mein Ehrenwort,
g ihn zu wecken. —
später klingelte das
adt. „Hier Polizei-
bei Ihnen im Lokal
warzem Mantel und
ein! „Das glaube ich
in fünf Minuten bei
Haussuchung vorneh-
Nebenzimmer, aber
Herr war fort. Gleich
te SS da. Mein Haus
ntsetzlich, die ganze
SS. 14 Tage später
zeiinspektor Metzger,
nir und fragte mich:
elt, er war's doch, ich
en, Sie konnten nicht
zur Antwort: „Ja, er
cht anzeigen." Darauf
„Bei Düsseldorf hat
er Flucht."
Lieselotte Praesser

n Pastorius" im Sep-
der nicht — darüber
icht zu urteilen. Mil-
länner verbluteten zu
lachtfeldern Europas,
ch nur einen Funken
in sich gehabt, so

hätte er seine übernommene Aufgabe durchgeführt — dafür hatte er sich immerhin den Beruf eines Agenten gewählt.

Was Dasch aber getan hat, kann ein anständiger Deutscher nicht billigen.

München **Hans Ehbauer**

Politiker gesucht

Eigentlich ist es Aufgabe der Tageszeitungen, das zu erkennen und zu schreiben. Bei Hans Zehrer klingt die gleiche Sorge hin und wieder an.

Aber nicht „eine elastischere Politik der Verhandlung" ist, was wir brauchen (— die haben wir mehr oder weniger, denn solange man den Krieg nicht kalkulieren kann, bleibt einem nichts anders als die „Friedensliebe" zu Verhandlungen übrig —).

Nein, was wir brauchen, ist eine völlig neue Art, „in Politik zu denken", eine geänderte Auffassung von den Gegensätzen.

Und „Politiker dringend gesucht" — ist eigentlich schon ein Anfang zu diesem Neuen. Nur sollten die Tageszeitungen dieses Thema einmal aufgreifen, denn nicht wieder der „Führer" („Politiker") tut not, sondern das Wissen des ganzen Volkes darum ist entscheidend.

Dank für den kritischen Einwurf.

Essen **Heinrich Jaspert**

Gewissen ist Ballast

In der Ausgabe Nr. 1 vom 4. Januar 1958 setzten Sie sich in einem Bildbericht für den Ihrer Meinung nach zu Unrecht gemaßregelten Druckereiarbeiter Helmut S c h a m m b e r g e r ein.

Ich möchte einmal die Frage, ob es angebracht ist, heute eine neonazistische Zeitschrift, wie es zweifellos die Zeitschrift „Nation Europa" verkörpert, herauszugeben, außer acht lassen. Wie Sie vielleicht wissen, ist der Herausgeber, Herr Arthur Ehrhardt, vom Landgericht Bamberg in erster Instanz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Da aber sowohl der Staatsanwalt wie auch der Verteidiger, der FDP-Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des Gesundheitsausschusses des Deutschen Bundestages, Dr. Wolfgang Stammberger, Einspruch gegen das Urteil eingelegt haben, ist es noch nicht rechtskräftig.

Meiner Meinung nach durfte Herr Schammberger die Arbeit nicht verweigern, sondern hatte nur die Möglichkeit, fristgerecht mit 14tägiger Kündigungszeit seinen Dienst zu quittieren. Das eben ist das Wesen einer Demokratie, daß keiner gegen sein Gewissen zu einer Tätigkeit gezwungen werden kann. Übrigens war Schammberger in Coburg Vorsitzender der Freien Deutschen Jugend bis zu deren Verbot im Jahre 1952.

Wuppertal-Elberfeld **Christoph Pudor**

Rußlandbericht

Ihre Rußlandserie lese ich mit großem Interesse. Aber bei der Unterschrift zu dem Bild in Heft 49, das die Produktionssteigerung der Konsumgüterindustrie zeigt, ist Ihnen ein Irrtum unterlaufen. Die Verbesserung der Versorgung, die auf der Propagandatafel dargestellt ist, soll erst im Jahre 1960 eintreten — wie es auch auf der Tafel zu lesen ist. Arme Sowjetbürger!

Dortmund-Gartenstadt **Wilhelm Fuchs**

*

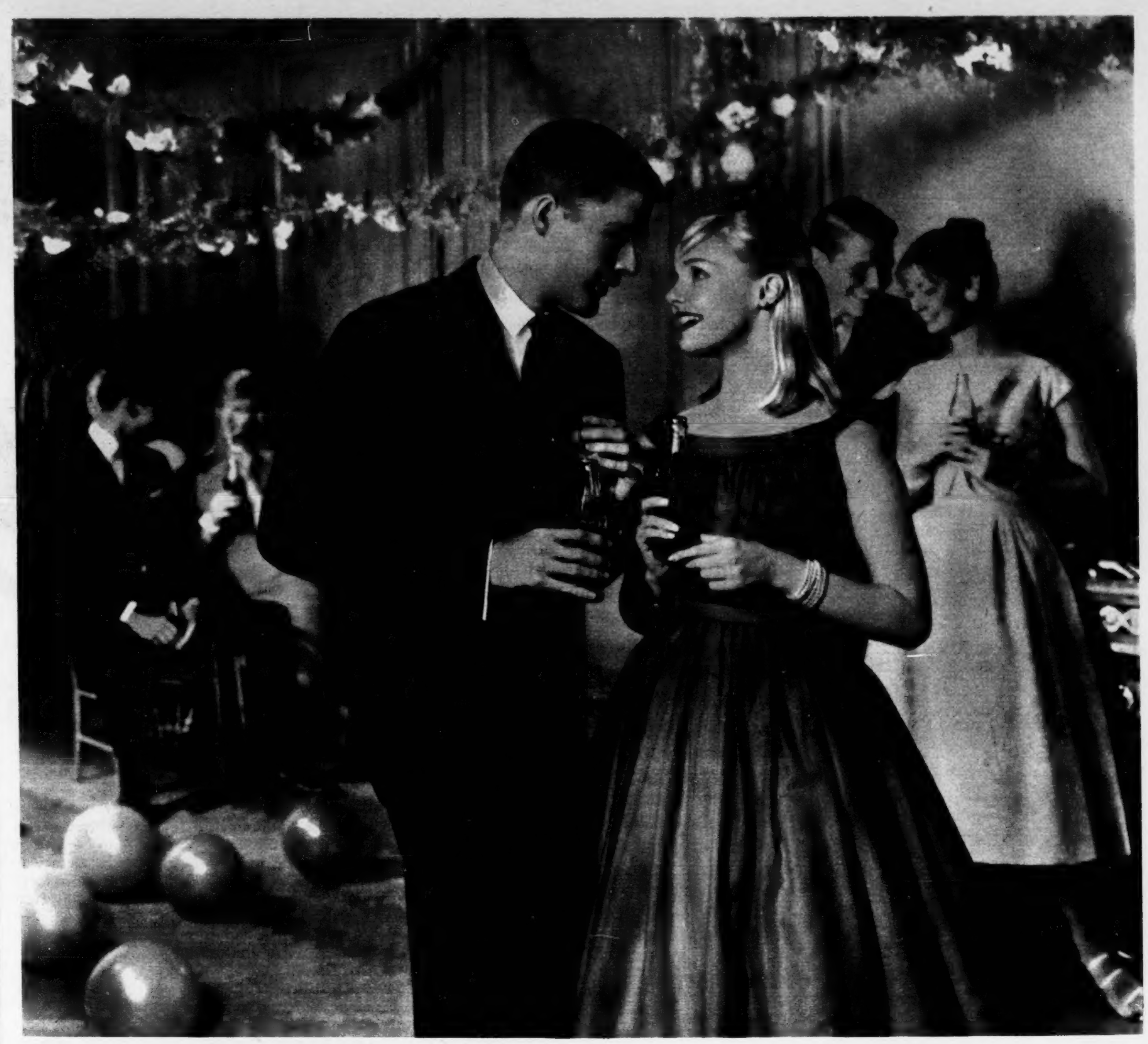
Ich kenne die Sowjets genau, denn ich habe nach dem Kriege dieses Land kennengelernt. Aber nicht, wie Sie vielleicht denken, als Gefangener, sondern als Offizier der ostdeutschen Volkspolizei. Deshalb möchte ich Ihnen meine Anerkennung für Ihren Bericht aussprechen.

Waldshut **Rolf Frommann**

*

Sie bezeichneten in Heft Nr. 49 den Riesenlastwagen der Sowjets als unwirtschaftlich. Das kann nicht stimmen. Vielmehr ist auch dieses Fahrzeug von den Russen nachgebaut worden. Und zwar dem amerikanischen Modell „Catapillar", einem Lastwagen, der bis zu 70 Tonnen Erz laden kann. 35 Stück davon laufen hier in Kiruna. Was sollte unser Bergwerk ohne diese Riesen machen, die täglich Erz im Wert von einer Million schwedischen Kronen befördern?

Kiruna/Schweden **Herbert Pöhls**



A 811

Glückliche Jugend. Für junge Menschen ist alles noch freudige Überraschung, was später zu einer lieben Gewohnheit wird. Dazu gehören auch die kleinen Feste, die man gemeinsam feiert. So löst man sich vom Alltag – solche Pausen bringen Freude.

Mach mal Pause.. Coca-Cola

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Lächeln bringt vorwärts

Strahlend ging Paul heim. Er hatte die gute Stellung bekommen, für die er sich so brennend interessiert hatte. Mit zehn anderen war er in der engeren Wahl gewesen; aber er hatte das Rennen gemacht. Zufrieden pfeifend langte er zu Hause an. Da wartete schon Kurt auf ihn. Kurt, sein Freund, war ein ewiger Pessimist. Er hatte auch in diesem Falle Paul abgeraten, sich zu bewerben. „Daraus wird doch nichts", hatte er gemeint, „solche Stellung bekommt irgendein Kerl, der Beziehungen hat." Und nun! Lachend baute sich Paul vor ihm auf, schlug ihm auf die Schulter und sagte: „Na, alte Unke, laß dich begraben, es hat geklappt."

Kurt betrachtete seinen Freund lange. Ja, der Paul war ein Glückskind.

Wenn man ... ansah, verstand man auch, d... alles gelang. Dieses sieghaft... n, das Überzeugende, das ... ihm ausging! Kurt seufzte ein b... und meinte bewundernd: „S... ßte man lachen können, damit ha... geschafft." „Komm Alter", mit di... Worten nahm Paul seinen Freun... Arm, „wir gehen einen trinke... spendiere; und — was das Lac... belangt: schon mal was vom ge... BiOX-Lächeln gehört? Da st... was! Das ist nicht nur so Rekl... ist was dran, mein Lieber. Mit ... n, weißen Zähnen lacht sich's ... sser, darum heißt meine Devi... gens und abe... BiOX-ULTR...

Paul hat ... as gewiss... Lächeln hat ... anchem ... weitergeholf... ekom... BiOX-ULTR... sauer... Zahnpasta. S... t die Zä... lend weiß, ohne den empf... Schmelz anzugreifen und dringt mit ihrem sauerstoff-aktiven Schaum auch in die feinsten Zahnzwischen- ... d reinigt sie gründlich.

... auch sehr wichtig, denn die ... hn-Fäule) ist heute die am ... verbreitete Zivilisations-Krankheit, 95% der Menschen leiden darunter und darum sind Zahnärzte und Zahnpflegemittel besonders ... auf bedacht, diese Krankhei... dämmen. Die Karies be... Stellen der Zähne, a... Beläge bilden k... stellen v... rand ...

... wenn ... im ganzen ... manchmal so- ... Beläge bestehen aus: ... rungsbestandteilen und ... diesen Nährboden bevorzugenden Bakterien. Darum ist es so wichtig, daß wir unsere Zähne auch abends mit BiOX-ULTRA pflegen, denn dann können gefährdende Bakterien unseren Zähnen nichts an... n. Grauer Zahnbelag ist also ... nur ein Schönheitsfehler ... h immer ein Zeichen ... nicht in Ordnung ...

... mer in ... viele ... n sie ... nser ... ver- ... zu ... die sie ein- ... unsere Zähne ver- ... sehen dann „eingefallen" ... und älter als wir sind. Nicht jeder schaut uns ins Herz, aber jeder sieht uns ins Gesicht!

Darum gilt ganz besonders für die Zahnpflege der Satz: vorbeugen ist besser als heilen. Bedenken Sie, daß weiße Zähne auch immer gesunde Zähne sind. BiOX-ULTRA, die sauerstoff-aktive Zahnpasta pflegt Ihre Zähne und schenkt Ihnen „das gewisse BiOX-Lächeln"!

Nur noch ein Schatten seiner selbst!

Eine traurige Bilanz aus der Mißachtung der eigenen Leistungskraft. Wer rücksichtslos herausholt, was herauszuholen ist, darf sich über die Folgen nicht wundern. Man wird nervös, erregt sich leicht, verliert den Kontakt und tyrannisiert die Umgebung. In der Folge kommt es zu Verkrampfungen, zu Atem- und Kreislaufstörungen, das Herz revoltiert, der Magen rebelliert, Ärger staut Galle und Leber, der Herzschlag wird beschleunigt, der Blutdruck erhöht, der Schlaf gestört. Der Roboter des Berufes, der Nachtarbeit, des Verkehrs wird zum Schatten seiner selbst. Noch ist es Zeit, den Verfall aufzuhalten. Dazu ist Eidran gerade das Richtige. Ei, Milch, Soja sind die natürlichen Grundlagen, Lecithin, Eiweiß mit Aminosäuren sind Aufbaustoffe der Zelle, Vitamine die Transformatoren, Glutamin intensiviert den Gehirnstoffwechsel, Sam Ginseng, die berühmte asiatische Lebensverlängerungswurzel schenkt verjüngende Kraft.

Eidran führen Apotheken, Drogerien, Reformhäuser

250-ccm-Packung DM 4.90
500-ccm-Packung DM 8.90

Neu

Nimm EIDRAN *mit Ginseng* *und Du schaffst es!*

Sodbrennen?

Magendruck, Völle?

Appetitlosigkeit?

Sie sitzt im Vorzimmer des Chefs. Sie überwacht die ausgedehnte Korrespondenz und ist selbst der lebendige Terminkalender. Das bringt oft viel Aufregungen, und ihr empfindlicher Magen reagiert sofort darauf. Dann nimmt sie einfach **RENNIE**, das vertreibt den Magendruck.

Was ist das Interessante an **RENNIE**?

RENNIE wird gelutscht.

Stück für Stück einzelverpackt

es ist Stück für Stück einzelverpackt, man kann es immer bei sich haben. Glas und Wasser und Löffel sind überflüssig.

Man streift nur das Papier ab und nimmt die appetitliche Tablette auf die Zunge. Dann gibt es kein Magendrücken, keine Blähungen mehr, das lästige Sodbrennen fällt weg, kurz, mit **RENNIE** beugt man vor.

RENNIE

RÄUMT DEN MAGEN AUF

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester, Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne G. m. b. H., Frankfurt/M

Hans Wehrle zeichnete diese Geschichte für den Stern auf – erfunden aber hat sie das Leben

gegen

Patricia spielte die „Verkauft Brau

Es war die Sekunde nach Mitternacht; die Sekunde, in der an Sonnabenden ganz England von einem einzigen Geräusch beherrscht wird: dem Zuschlagen von etwa 200 000 handfesten Holztüren vor etwa 200 000 altertümlichen „public bars"; die Sekunde, in der grobe Wirtshausschlösser aus handgeschmiedeten Zeiten den geheiligten Sonntag ‚einrasseln'.

Auch das braune Tor vom ‚Crazy Horse', vom ‚Verrückten Pferd', im Flecken Portslade, knallte dem letzten hinauswankenden Gast förmlich auf die Fersen. Einen Augenblick lang zitterte das große geschnitzte Wappenschild über dem Eingang noch. Dann war es still zwischen den wenigen Häusern, der Straße und dem Meer.

Jener letzte Gast war William Mayne, ein stämmiger Fischer. Sein vielgeschmähter Geschäfts- und Eigensinn war in einem stabilen, dreieckigen Schädel untergebracht, auf den kein handelsüblicher Hut paßte.

William Mayne verschnaufte. Mit tiefen Zügen atmete er den Seewind ein und spülte damit die Lunge, die sich in den letzten Stunden mit dem ehrwürdigen, aber unbekömmlichen Mief der alten, niedrigen und durchräucherten ‚Pub' vollgesogen hatte.

Dann stutzte Mr. Mayne. Er glaubte ganz fern einen Ruf gehört zu haben. Als er angestrengt lauschte, war nichts mehr als das Harfen einer Küstennacht. Mr. Mayne schüttelte den Kopf und dachte über den Grad seiner Trunkenheit nach.

Aber dann war der Ruf wieder da, und Mr. Mayne vernahm ihn nun — zwar leise, fast klein —, aber gestochen deutlich. Was winzige Zinnsoldaten, bunt in den Farben und aufregend in der Haltung, fürs Auge sind, das war in diesem Moment der Ruf für Mr. Maynes Ohr: eine ernste Miniatur.

„Mörder — ein Mörder — Hilfe!"

‚Ein Mörder?' dachte Mr. Mayne, ‚unten an unserem lieben, vertrauten Strand ein Mörder?'

Durch Mr. Maynes Hirn wälzte sich der Gedanke, der Sache auf den Grund zu gehen. Er setzte sich schnaufend in Trab, überquerte die Straße, klomm in der Nähe des Bushaltepunkts über den Seedeich und sprang auf das Geröll des oberen Ufers.

Mehr als 100 Meter meerwärts, dicht vor der Wassergrenze, da, wo die lockeren Kiesel in Sand übergingen und eine feste, weit in die See ragende Buhne endete, dort standen zwei Männer vor dem Nachthimmel; reglos, wie es Mr. Mayne schien.

„Haben Sie gerufen?" schrie der Fischer.

„Ja!" kam es zurück.

Jetzt, als er die Männer im Auge hatte, erschien Mr. Mayne jede Eile überflüssig. Gemächlich tappte er über den Schotter.

„Wer ist der Mörder?" fragte Mr. Mayne, als er sich den beiden auf drei Schritte genähert hatte.

„Der da!" sagte der kleinere, ältere, schmächtigere — es war der Journalist Mr. Fivejohn —, und er deutete auf den stämmigen Horst Krüger.

„So?" sagte Mr. Mayne. „Der ist der Mörder? — Und Sie sind der Ermordete?"

„Die Leiche hat er ins Wasser geworfen", sagte der Journalist. „Sie irren sich, wenn Sie die Sache für einen Spaß halten."

„Hm!" Mr. Mayne strich über seinen eckigen Schädel. Dann wandte er sich an Horst: „Stimmt das?"

Als Horst weiterhin finster vor sich hinbrütete und schwieg, setzte Mayne hinzu: „Sollte dieser Herr nämlich lügen, dann werde ich mich um sein Gebiß kümmern. — Mörder, das ist ein schlimmes Wort. Wer läßt sich das gern sagen!"

Aber Horst äußerte sich noch immer nicht. Und Mr. Mayne kam trotz seines Brummschädels zu der klaren und faßlichen Feststellung: „Der kleine Mann scheint recht zu haben, Sie sind ein Mörder! — Folgen Sie mir, wir gehen zur Polizei!"

Zum erstenmal sah Horst jetzt auf. Und Fivejohn und Mayne konnten seine eingefallenen Züge erkennen, die das Mondlicht zur Fratze verzerrte.

Mr. Fivejohn hatte mit einemmal Mitleid mit dem jungen Deutschen, der die Rückkehr in die Heimat um Jahre verzögert hatte, um Pat heiraten zu können, und der sich nun so maßlos betrogen fühlen mußte. Er war jetzt gar nicht mehr stolz darauf, der Fivejohn, daß er Horst erwischt hatte, gerade als er jenes Bündel ins Meer warf und sich damit — wie der Journalist fest glaubte — an den Galgen brachte. Mochten sich doch andere um solche Sachen kümmern! Aber da der handfeste Mr. Mayne nun mal alarmiert war, gab es kein Zurück mehr.

„Konnten Sie über die Annonce nicht hinwegkommen?" fragte der Journalist leise. „Mußten Sie das Mädchen gleich — mußten Sie gleich so weit gehen?"

Horst sah den kleinen gelblichen Mann verständnislos an.

Mr. Mayne runzelte die Brauen: „Ein Mädchen hat er also umgebracht? Das wird ja immer schöner. — Los jetzt! Wir nehmen ihn in die Mitte!"

Sie stapften schweigend über den Strand. Oben, auf der Straße, polterte ein Lastwagen vorüber.

„Sie könnten weglaufen", sagte Mr. Fivejohn so leise zu Horst, daß es Mr. Mayne nicht hören konnte.

Aber Horst schwieg. Und so erreichten sie ohne ein weiteres Wort die Polizeistation.

Das Knarren der Wachstubentür riß Sergeant Quinn aus einem kleinen Dienstschlaf, den er sich in seinem breiten, braunen Armstuhl gegönnt hatte. Der Sergeant richtete sich auf, schloß die Bauchknöpfe seiner Jacke und begrüßte die Besucher mit einem zischenden „. . . tsch . . . ja . . . na?"

Mr. Mayne stellte Horst ohne viele Umschweife als Mädchenmörder vor. Und Sergeant Quinn quittierte es mit einem „. . .tsch . . .na . . .ja!"

Dann gab Mr. Fivejohn zu Protokoll, was er vom Einsteigen Patricias in Horsts

Der
zum
Fest

diese
n auf –
s Leben

Ehe ... bar

Verkauft Braut" – um ihren Vater zu retten

„Der ist der
r Ermordete?"
ser geworfen",
en sich, wenn
Spaß halten."
über seinen
dte er sich an

vor sich hin-
Mayne hinzu:
lügen, dann
biß kümmern.
hlimmes Wort.
!"

noch immer
n trotz seines
ren und faß-
kleine Mann
sind ein Mör-
wir gehen zur

jetzt auf. Und
n seine einge-
e das Mond-

einemmal Mit-
chen, der die
ahre verzögert
nnen, und der
fühlen mußte.
stolz darauf,
erwischt hatte,
ins Meer warf
Journalist fest
brachte. Moch-
solche Sachen
handfeste Mr.
r, gab es kein

Annonce nicht
der Journalist
chen gleich —
ehen?"
blichen Mann

Brauen: „Ein
acht? Das wird
t! Wir nehmen

ber den Strand.
erte ein Last-

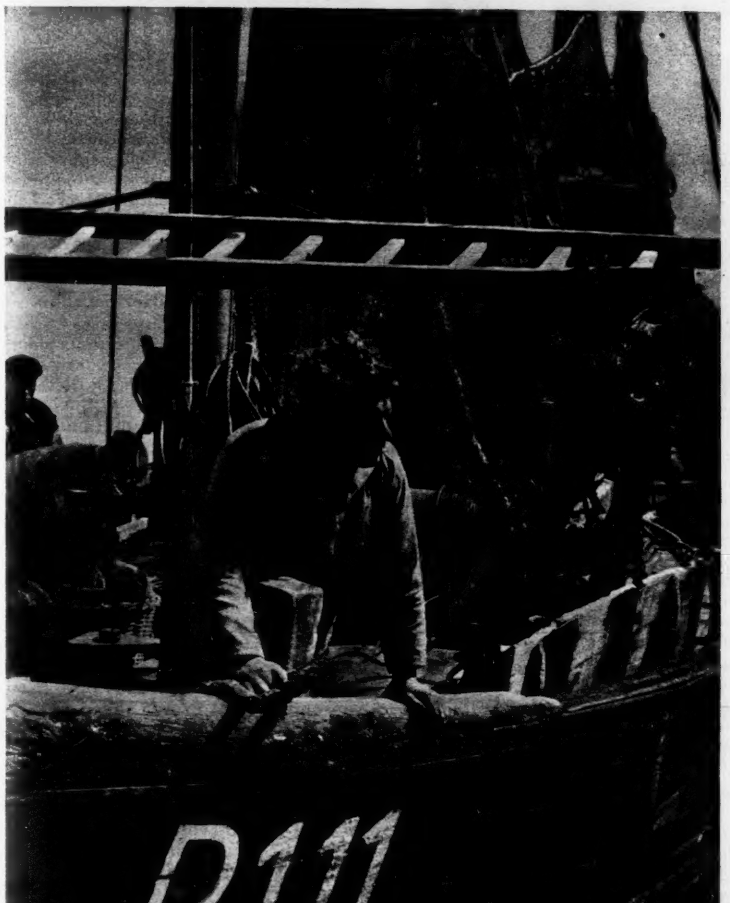
", sagte Mr.
, daß es Mr.

so erreichten
t die Polizei-

bentür riß Ser-
leinen Dienst-
breiten, brau-
. Der Sergeant
Bauchknöpfe
die Besucher
tsch ... ja ...

hne viele Um-
der vor. Und
es mit einem

zu Protokoll,
icias in Horsts



Der Fischer William Mayne *aus Portslade bei Brighton hörte in der Nacht zum 16. September 1956 Hilferufe am einsamen Strand. Mr. Mayne half bei der Festnahme des jungen Deutschen Horst Krüger. „Leider half ich", sagte Mayne später*

HENKELL
TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

Ehe gegen bar

grünen Morris bis zu dem Augenblick beobachtet hatte, als der junge Deutsche ein menschengroßes Bündel von der Buhne bei Portslade ins Meer warf.

„. . . tsch . . . tsch . . .“ Der Sergeant wippte mit dem Kopf. „Klingt schlüssig. Brauchen wir nur noch die Leiche, ein Geständnis und ein Motiv.“

Horst war weder bereit, ein Geständnis abzulegen, noch etwas zu seiner Verteidigung zu sagen. Aber er hörte aufmerksam zu, als sich Mr. Fivejohn zu dem mutmaßlichen Motiv äußerte. Der Journalist sprach, als wolle er lediglich unglückliche Umstände auf die Sünderbank schieben, dafür aber Horst entschuldigen und auch Patricia. „. . . Sehen Sie, Sergeant, der junge Mann kann natürlich nicht begreifen, daß sie sich von ihm abwendet, um sich an einen beliebigen Kerl zu verkaufen; andererseits, Sergeant, bin ich überzeugt, daß das Mädchen seine Gründe hatte. Pat war nicht liederlich. Sie war in Not — Gott habe sie selig.“

In Horst reifte bei diesen Worten der Plan, eine gewisse Verstocktheit, die ihm bisher den Mund verschlossen hatte, zur Taktik auszubauen. Und so ließ er sich ziemlich hoffnungsvoll in eine Zelle sperren.

*

Advokat George hatte eine unruhige Nacht hinter sich. Das Übliche — das Sodbrennen!

Jetzt saß George, den einige als ‚Windhund im Cut' lästerten, andere als Scheidungsanwalt mit praktischen Kenntnissen im Seitensprung und ähnlichen verwerflichen Gymnastiken schätzten, aufrecht in seinem Bett und blätterte in Evelyn Waughs ‚Wiedersehen mit Brideshead', um Unterricht zu nehmen, wie man sich als Snob einen Spleen züchtet — einen echt englischen Spleen wohlgemerkt, keinen ordinären Vogel.

Die „Dame“ erschien. ‚Dame' nannte George seine Haushälterin, um sie nicht zu verlieren.

Die ‚Dame' zeterte wie üblich. Aber seit zwei Tagen ertrug George dieses Zetern mit der heiteren Gelassenheit eines Schuljungen, der ein Kissen unter dem Hosenboden hat. Das ‚Kissen' Georges war der Brief, den er auf Patricias Annonce geschrieben hatte. ‚Wenn sie mir antwortet', dachte der Advokat, ‚und sie wird mir antworten, dann schmeiße ich dich, ‚Dame', hinaus, zahle die fünftausend Pfund — und heirate das Mädchen Pat!'

Dieser Gedankengang brachte George in fast unheimlicher Weise den Tagesproblemen der Anwaltspraxis nahe. Zwei Klienten warteten auf ihn: Elizabeth, die sattsam bekannte Vorsitzende des Frauenklubs ‚Women of Honour', und Bill Morvall, der rotbärtige Onkel des Fähnrichs zur See Peter.

Als George sich nun noch eine letzte Minute der Ruhe gönnte, dabei seinen Tee rührte und die Morgenzeitungen überflog, zuckte er zusammen. Da stand bereits die Meldung, daß das Mädchen Patricia verschollen sei und daß man einen gewissen Horst Krüger festgenommen habe.

Der Advokat mutmaßte, daß der Besuch der ‚Women - of - Honour' - Vorsitzenden mit dieser Sache zusammenhängen mochte. George machte daher seiner Feigheit ein Eingeständnis — und ließ Onkel Bill als ersten bitten.

„Ich habe das schlechteste Gewissen der Welt“, sagte Onkel Bill, nachdem er dem Advokaten von der Komödie erzählt hatte, die er eigens eingefädelt hatte, um seinen Neffen Peter mit dem Mädchen Patricia zusammenzubringen. „Ich hätte mir diesen grausamen Scherz nicht erlauben dürfen. Aber ich konnte ja nicht ahnen, daß es diesen Horst Krüger gibt, mit seinen ernstzunehmenden Rechten auf Pat. Ich wollte meinen Neffen Peter mit Pat verheiraten, das rundheraus zugegeben. — Ich hatte es eigentlich nur gut gemeint.“

„Gut gemeint?“ wiederholte der Advokat und strich mit Daumen und Zeigefinger über seinen martialischen Schnurrbart. „Tut man den jungen Leuten einen Gefallen, wenn man sie so mir nichts dir nichts in eine Ehe bugsiert?“

„Mr. George“, lächelte der rote Bill. „Ich kenne das Leben, weiß Gott, ich kenne es. Ich kann beurteilen, ob die beiden zueinander passen oder nicht. Und da sie zueinander passen, hätte ich schon dafür gesorgt, daß sie sich auch lieben werden. In diesen Dingen, lieber Mr. George, muß man bei den Frischlingen gelegentlich ein wenig nachhelfen. — Ach, es wäre schon für alle das beste gewesen.“

„Für alle?“ sagte der Advokat, um Onkel Bill, der verdrossen vor sich hinstarrte, wieder zum Reden zu bringen.

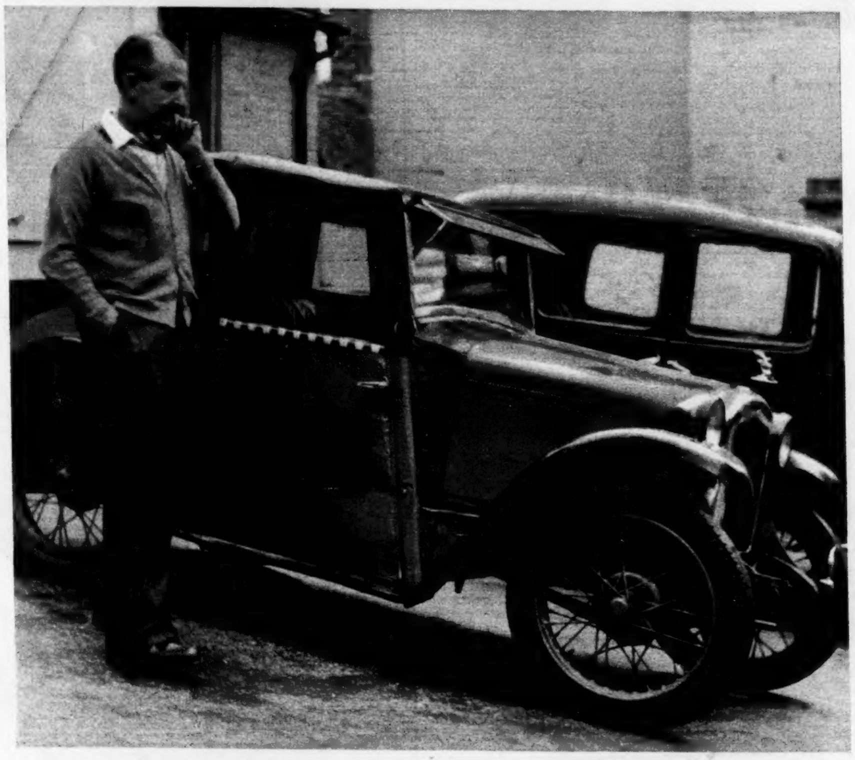
„Natürlich für alle — außer für diesen Horst natürlich, von dem ich nichts wußte. Fangen wir bei dem Mädchen an. Sie war fest entschlossen, für fünftausend Pfund zu heiraten. Sie hätte jeden genommen, um zu dem Geld zu kommen. Selbst einen widerlichen alten Kerl. Sie hätte mich geheiratet, oder Sie, Mr. George. Stellen Sie sich das bitte vor. Wäre das vielleicht ihr Glück gewesen? Nein! Sie mußte einen Kerl kriegen, der zu ihr paßt. Einen jungen Kerl wie meinen Neffen Peter.“

Der Advokat betrachtete seine Fingernägel. Er war ein wenig blaß geworden. Er dachte an seinen Brief . . .

„Hören Sie mir eigentlich zu?“ George nickte.

Bill fuhr fort: „Und dann wäre ihrem Vater geholfen worden. Schnell geholfen. Pat hatte die fünftausend Pfund gestern abend in meinem Haus in Selsey Bill bereits in der Hand.“

„Liegt Ihnen denn so sehr daran, ihrem Vater zu helfen?“ fragte der Advokat.

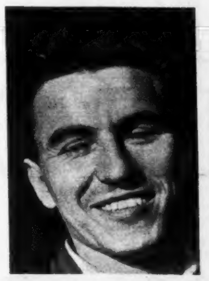


Traurig und nachdenklich *zeigte sich der Journalist Fivejohn nach der Verhaftung Horst Krügers. „Ich fühle mich an dem grauenhaften Geschehen mitverantwortlich“, sagte Mr. Fivejohn zu dem Verschwinden Patricias. „Ich hätte die Annonce nicht annehmen dürfen.“ Mr. Fivejohn hatte wegen der Anzeige, in der sich Patricia für 5000 Pfund zur Heirat anbot, seine Stellung als Redakteur verloren*

„Ja, Mr. George. Daran liegt mir verdammt. Und das ist auch der eigentliche Grund meines Besuchs. Ich vermute nämlich, daß Oberst Llanfair gar nicht Patricias Vater ist. Ich glaube — ich bin ihr Vater . . .“

George richtete sich ruckartig auf. „Wollen Sie damit sagen . . .“

„Ich will damit sagen, daß Llanfair und ich zu gleicher Zeit um Pats Mutter geworben haben. Sie hätte mich geheiratet. Aber ich mußte sie sitzenlassen. Die Familie — diese widerwärtigen Morvalls!“



Horst Krüger

Advokat George

Der Advokat wippte mit dem Oberkörper und versuchte, eine Menge Dinge in seinem Hirn zu sammeln. „Sie fühlen sich Oberst Llanfair verpflichtet, das verstehe ich. Ich verstehe nicht, daß Sie vorgestern unter Fähnrichen um Ihre — um Ihre Tochter würfeln ließen.“

„Sie bilden sich im Ernst ein, daß die Würfel echt waren?“ sagte der rote Bill.

„Nein, lieber Mr. George, das war von Anfang an so gedeichselt: Peter und Pat sollten sich kriegen. Das bißchen Drumherum war schon nötig. Schließlich konnte ich unter keinen Umständen zu Peter gehen und sagen: Junge, heirate meine Tochter.“

Der rote Bill zog ein Bündel Geld aus der Tasche: „Und nun mein Auftrag für Sie: Sorgen Sie dafür, daß Oberst Llanfair zu den fünftausend Pfund kommt. Ich weiß nicht, wie Sie es machen wollen. Schenken läßt er sich das Geld auf keinen Fall. — Bitte, versuchen Sie alles!“

Der Advokat zuckte mit der Schulter.

„Ich weiß nicht wie — ich weiß nicht wie“, sagte er immer wieder. Aber er schrieb eine Quittung über die empfangenen 5000 Pfund aus. Während seine Feder über das Papier kratzte, sagte Bill: „Ich kann mich nicht damit abfinden, daß Patricia tot ist. Ich verstehe sogar diesen Horst Krüger ein wenig. Aber Mord ist Mord. Ich möchte, daß dieser Mord gesühnt wird. Beobachten Sie die Ermittlungen. Auch das ist ein Auftrag für Sie, Mr. George.“

Der Rotbart steckte die Quittung in die Tasche, stand auf und ging.

Die Tür hatte sich kaum hinter Bill Morvall geschlossen, da trat bereits Elizabeth ein, die Vorsitzende des Frauenklubs ‚Women of Honour'.

„Erklären Sie mir jetzt nicht, daß heute Sonntag ist und daß es an Sonntagen keine Sprechstunden bei Ihnen gibt. Es geht um einen Mord. In Mordsachen fällt der Sonntag aus.“

George nickte und ließ sich ein wenig seufzend wieder in seinen breiten Schreibtischsessel fallen. „Ich verstehe nur nicht, meine Liebe, was S i e mit dem Mord zu tun haben.“

„Mit einem Mord hat jeder zu tun“, sagte Elizabeth. „Wir haben keine Zeit, lange herumzureden. Was ich von Ihnen erwarte, ist folgendes: Kümmern Sie sich um Horst Krüger. Wir, die Damen vom WOH, bestellen Sie zu seinem Verteidiger . . .“

George schüttelte den Kopf. „Das, meine Liebe, geht leider . . .“

„Unterbrechen Sie mich nicht! Wir bestellen Sie also zu seinem Verteidiger. Damit Sie sofort an die Arbeit gehen können, will ich Sie mit den neuesten privaten und polizeilichen Ermittlungen bekannt machen. Dieses käufliche Mädchen, diese Patricia, hatte ihren Wagen gestern abend in Portsmouth abgestellt. Wie Sie wissen, fuhr Patricia danach mit dem grünen Morris Horst Krügers davon. Angeblich hat sie der junge Mann dann umgebracht und ins Meer geworfen. Nun aber . . .“

Elizabeth hob ihren Zeigefinger. „Folgen Sie mir bitte sehr genau, George. Nun aber hat sich etwas Eigenartiges begeben. Der zurückgelassene Wagen Patricias ist seit ungefähr zwei Stunden verschwunden. Wer mag ihn wohl genommen haben?“

Der Advokat zuckte mit der Schulter. „Ich weiß es nicht.“

Die Vorsitzende des „WOH“ schüttelte leicht mit dem Kopf. „Sie sollen nicht wissen, Sie sollen nachdenken. Nur Patricia hatte einen Schlüssel. Haben Sie schon mal eine Tote Auto fahren sehen?“

George trommelte nervös auf seinen gewaltigen Schreibtisch. „Es ist möglich, daß der Wagen gestohlen wurde.“

„Mein lieber George“, sagte Elizabeth. „Ich kenne den Wagen. Wagen dieser Art stiehlt man nicht. Außerdem kenne ich die Statistik. Es wäre der erste Autodiebstahl seit zwei Jahren, drei Monaten und vier Tagen. Damals kam ein nagelneuer Zephyr abhanden. Kein Blechkretin. Nun gehen Sie an die Arbeit und bewegen Sie diesen verstockten Krüger, endlich seinen Mund aufzumachen. Der Fremdenverkehr leidet, wenn die Zeitungen weiterhin in die Welt schreien, in dieser Gegend säße hinter jedem Baum der Mann mit dem Messer.“

„Und trotzdem muß ich Sie enttäuschen“, sagte Georg. „Ich darf den Auftrag nicht annehmen. Er würde einem anderen Auftrag zuwiderlaufen, den ich bereits akzeptiert habe.“

„Was für einen anderen Auftrag?“ fragte Elizabeth.

„Darüber muß ich schweigen.“

Die Vorsitzende sah den Advokaten eine Weile nachdenklich an. Dann sagte sie. „Diesen anderen Auftrag und Ihr Schweigen werden Sie bereuen, George, so wahr ich Elizabeth heiße. Und nun, mein Lieber, übernehme ich den Fall selbst.“

Ohne einen Gruß segelte sie davon.

*

Auch Señor Cuña aus Rio de Janeiro hatte auf Patricias Annonce hin eine Offerte für „Pat postlagernd Brighton“ abgeschickt.

Jetzt, in der späten Vormittagsstunde, saß der Señor in einem Schaukelstuhl auf dem Balkon des Metropole-Hotels. Er beobachtete den trägen Betrieb auf der Kings-Road und die tobenden Kinder am „Paddling Pool“ und am „Putting Ground“ jenseits des Seedeichs.

Señor Cuña liebte es, die Menschen lediglich von weitem zu sehen. Denn er litt unter dem Gedanken, er sei der scheußlichste und häßlichste Kerl auf Gottes Erdboden. Gewiß, Señor Cuña war ungewöhnlich fett. Sein Gesicht, sein Hals und seine Schultern waren von blutleeren Brandnarben entstellt, die er einem Grubenunglück verdankte, das er vor zwanzig Jahren als Ingenieur erlebt hatte. Aber all das wirkte auf Fremde durchaus nicht abstoßend. Erschreckend waren höchstens Señor Cuñas kalte, graue Augen; und gerade auf die hielt er sich selbst allerhand zugute. Señor Cuña hatte es im Laufe der Zeit vom Minen-ingenieur zum Minenbesitzer gebracht.

Der schwere Mann stoppte seinen Schaukelstuhl in der vorderen Endlage. Er neigte sich zur Tür, die zum Wohnraum des Appartements führte, und rief nach Charles, dem Sekretär und Dolmetscher.

„Noch einen Whisky?“ fragte Charles von drinnen.

„So ist es“, sagte der Señor.

Dann erschien Charles mit dem Glas.

„Warte noch einen Augenblick“, sagte Cuña, als sich der junge Mann wieder zurückziehen wollte. Der Minenboß musterte seinen Angestellten lange schweigend.

„Charles, mich beschäftigt noch immer die Annonce.“

Der schmale junge Mann lächelte. „Aber Señor, ich dachte, es wäre nur ein Scherz gewesen.“

Señor Cuña schüttelte den Kopf. „Nein, ich will ehrlich sein! Es war kein Scherz. Ich hoffe, daß sich das Mädchen meldet. Es ist außerordentlich wichtig für mich.“

Charles streifte verlegen über das Geländer.

„Ich will sehen, ob sich ein junger Mensch an meine Fratze gewöhnen kann“, fuhr der Señor fort. „Es muß allmählich geschehen, sonst geht es gar nicht. Du mußt mir helfen, Charles. Du mußt dem Mädchen sagen, ich sei schon abgereist. Dann nimmst du die nächste Maschine und bringst sie nach Rio.“

„Sie will heiraten. Sie wird nicht ohne weiteres . . .“, sagte Charles.

Señor Cuña unterbrach ihn. „Ich habe alles bedacht. Sie will heiraten, weil sie das Geld braucht. Du wirst ihr das Geld auf der Stelle geben. Im übrigen braucht sie mich nicht zu heiraten. Ich will meine Bestätigung — ich will ein Kind von ihr. Dann kann sie wieder gehen, wenn sie will.“

Er trank sein Glas auf einen Schluck aus und reichte es Charles. „Das war's“, sagte er bitter. „Verschwinde jetzt.“

Señor Cuña setzte seinen Stuhl wieder in Bewegung und schaute hinunter auf die Straße . . .

Im nächsten Heft:

Die Women machen einen Fang — „Nun zahlt, ihr Lebemänner!“

auf seinen ge-
möglich, daß
"
gte Elizabeth.
gen dieser Art
kenne ich die
Autodiebstahl
aten und vier
lneuer Zephyr
Nun gehen Sie
Sie diesen ver-
en Mund auf-
hr leidet, wenn
Welt schreien,
r jedem Baum

entäuschen",
Auftrag nicht
anderen Auf-
bereits akzep-

uftrag?" fragte

n."
dvokaten eine
nn sagte sie.
Ihr Schweigen
e, so wahr ich
mein Lieber,
st."
ie davon.

io de Janeiro
in eine Offerte
n" abgeschickt.
agsstunde, saß
lstuhl auf dem
els. Er beob-
auf der Kings-
der am „Padd-
Ground" jen-

Menschen ledig-
nn er litt unter
neußlichste und
Erdboden. Ge-
hnlich fett. Sein
chultern waren
n entstellt, die
dankte, das er
genieur erlebt
e auf Fremde
Erschreckend
as kalte, graue
die hielt er
e. Señor Cuña
t vom Minen-
r gebracht.
seinen Schau-
lage. Er neigte
um des Appar-
n Charles, dem

gte Charles von

or.
dem Glas.
enblick", sagte
ann wieder zu-
enboß musterte
chweigend.
noch immer die

lächelte. „Aber
nur ein Scherz

n Kopf. „Nein,
kein Scherz. Ich
n meldet. Es ist
mich."
über das Ge-

junger Mensch
kann", fuhr der
lich geschehen,
nußt mir helfen,
chen sagen, ich
nimmst du die
st sie nach Rio."
vird nicht ohne

ihn. „Ich habe
en, weil sie das
as Geld auf der
raucht sie mich
ine Bestätigung
. Dann kann sie
t."
nen Schluck aus
as war's", sagte
"
Stuhl wieder in
nunter auf die

Heft:
achen
un zahlt,
ner!"

Eine neue Entdeckung für die Hautpflege

Bina-skin

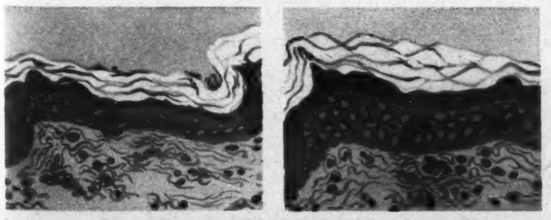
Neue Schönheit durch Hauterneuerung ★

Bina-skin enthält als erstes Kosmetikum »Skinostelon«, dessen hautspezifische Eigenschaften in den Forschungslaboratorien des pharmazeutischen Weltunternehmens CIBA entdeckt wurden. Fünf Jahre lang wurde in Universitätskliniken, von Fachärzten und in kosmetischen Instituten die zellbelebende und hautverjüngende Wirkung von Bina-skin praktisch erprobt. Der Erfolg war überwältigend. Heute ist die Verwendung von Skinostelon in Bina-skin bereits in 17 Ländern der Welt patentiert.

Bina-skin eröffnet der Schönheitspflege ganz neue Möglichkeiten. Das Neue und Besondere an Bina-skin: es gibt Impulse zu einer Zellbelebung, die zu einer echten, auch mikroskopisch nachweisbaren Hauterneuerung führt. Bina-skin ist hautspezifisch, d. h. es wirkt ausschließlich in der Haut. Bereits nach kurzer Anwendungszeit treten sichtbare Erfolge ein: die Haut, auch die alternde, erneuert sich, wird straff und glatt. Sie bekommt ihre jugendliche Geschmeidigkeit und Frische wieder, Falten und Runzeln glätten sich.

Bina-skin fördert die Hautdurchblutung. Schlecht durchblutetes Hautgewebe erscheint fahl und welk. Durch Bina-skin wird die Durchblutung gefördert. Die Haut wird wieder genügend mit Aufbaustoffen versorgt und gewinnt ihr frisches und blühendes Aussehen zurück. **Ihr Spiegel wird es Ihnen bestätigen:** Er zeigt Ihnen das getreue Abbild Ihrer Haut. Sie werden von Tag zu Tag mit wachsender Freude das Ergebnis Ihrer Bina-skin-Hautpflege verfolgen können.

Bina-skin bietet etwas Entscheidendes:
Sichtbare Hauterneuerung



Eine charakteristische Altersveränderung der Haut ist die Verminderung der Zellagen. Die Funktionsfähigkeit der Haut läßt nach. Ihr Fettungsvermögen schwindet, ebenso ihre Fähigkeit, Wasser in den Zellen zu binden. Dadurch bekommt sie das welke und trockene Aussehen (linke Abb.). Die Behandlung mit Bina-skin führt zu einer Vermehrung der Zellschichten in der Haut - eine echte Hautregeneration setzt ein (rechte Abb.).

„fett" oder „halbfett"

DM 7,20

Lizenz und Alleinvertrieb
für Deutschland:
Nyko, Düsseldorf

Die Sterne lügen nicht …

DIE WOCHE VOM 19. BIS 25. JANUAR 1958

Auf dem Gebiet der Politik dürften die beruhigenden Tendenzen auf der ganzen Linie überwiegen. Vor allem die gewichtigsten Gesprächspartner scheinen ernstlich daran interessiert zu sein, konstruktive, dauerhafte Lösungen zu finden. Den technischen Machtkampf zu beenden und ein Programm internationaler Zusammenarbeit zu entwickeln, ist ein Hauptziel der diplomatischen Bemühungen. Störungsversuche wirken sich lediglich zum Nachteil des Anstifters aus. Das allgemeine Interesse an der momentanen Entwicklung ist groß. Die Stimmung in den Völkern war lange nicht so zuversichtlich wie jetzt.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Freiwillig bedenkt man Sie mit erhöhten Zuwendungen. Wie vorteilhaft die neuen Verträge für Sie sind, wird sich in den kommenden Tagen zum erstenmal richtig erweisen. Am 24./25. I. fühlen Sie sich zurückgezogen am wohlsten.

1.—9. Januar Geborene: Sie finden Gelegenheit, Ihre organisatorischen Talente spielen zu lassen. Tun Sie es. Am 22./23. I. kommt Ihnen jemand wie gerufen. Ob Sie eine Verabredung für den 25. I. einhalten können, ist nicht gewiß.

10.—20. Januar Geborene: Die momentane Ruhe ist trügerisch. Die anderen haben es keineswegs aufgegeben, Ihnen Schwierigkeiten zu bereiten. Einer Verpflichtung sollten Sie pünktlich nachkommen. Vergnügen können Sie sich am 24./25. I.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Vielleicht gestalten sich die nächsten Tage einigermaßen unerquicklich. Finanziell dürften Sie sich, wenn auch wenig begründet, für den 19./20. I. mehr versprochen haben. Am 24./25. I. sind die Aussichten wieder rosiger.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Bei Ihnen ist weiterhin alles in schönster Ordnung. Obwohl Sie sich weniger anstrengen müssen als früher, sind die Erfolge ungleich größer. Am 20./21. I. ist es wichtig, daß Sie jemand nicht verfehlen.

9.—18. Februar Geborene: Man ebnet Ihnen die Wege. Prominente Leute werden Sie freundlich empfangen. Am 20./21. I. glückt ein gewagter Versuch. Danach will man Sie überall haben. Eine verheißungsvolle Zeit liegt vor Ihnen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Der Beginn einer Konjunktur steht unmittelbar bevor. Daß Sie sich gegebenenfalls zu einem Platzwechsel bereit erklären, kann sich nur vorteilhaft auswirken. Der 21./22. I. ist ein markantes Glücks- und Erfolgsdatum für Sie.

28. Februar bis 9. März Geborene: Was gegen Sie vorgebracht wird, können Sie leicht entkräften. Trotz gewisser Belastungen übertreffen Sie am 22./23. I. mit Ihrer Leistung sowohl die tüchtigsten Kollegen wie die gewiegtesten Konkurrenten.

10.—20. März Geborene: Bei Ihnen kündigen sich Ereignisse an, die in ihrer Bedeutung noch nicht abzuschätzen sind. Handeln Sie auf alle Fälle in jeder Beziehung vorsichtig. Am 22./23. I. bringt man Sie allerdings nicht in Verlegenheit.

WIDDER

21.—30. März Geborene: In dieser Woche haben Sie die für Sie wesentlichen Veränderungen dem Zufall zu verdanken. Ohne ihn hätten Sie am 19./20. I. nicht den unerwartet starken Rückhalt, ohne ihn könnten Sie am 24./25. I. nicht solchen Sieg erringen.

31. März bis 9. April Geborene: Sie werden nicht nur anerkannt, Sie werden auch persönlich hoch geschätzt. Sie haben alle Chancen, ein großes Publikum, dem Sie noch unbekannt sind, hinzuzugewinnen. Am 25./26. I. brechen Sie auf.

10.—20. April Geborene: Gehen Sie nicht doch ein bißchen zu unbedenklich vor? Wundern Sie sich nicht, wenn am 19./20. I. die Wand härter als Ihr Kopf sein sollte. Am 20./21. I. haben Sie sich erholt, aber am 25. I. ist's wieder heikel.

STIER

21.—29. April Geborene: Tun Sie alles, um Ihre Situation stabil zu halten. Daß man Forderungen an Sie stellt, die Sie vergessen hatten, bedeutet noch keine unabwendbare Katastrophe. Was Sie sich am 19./20. I. versagen, kommt Ihnen am 22. doppelt zugute.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie können aufatmen. Ein Abschnitt der Einengungen ist vorüber. Ihre wirtschaftlichen Erfolge erhöhen schlagartig Ihren Kredit. Das Ende einer Herzensgeschichte ist vorläufig nicht abzusehen.

11.—21. Mai Geborene: Zeitbedingte Umstände kommen Ihren Absichten zustatten. Ehe Sie sich vergrößern, sollten Sie jedoch an die Sicherung Ihrer augenblicklichen Existenzgrundlage denken. Dafür sind der 19./20. und 23./24. I. günstig.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Vielleicht sind Sie schon dabei, Reisevorbereitungen zu treffen. Daß Sie bald unterwegs sein werden, scheint jedenfalls abgemachte Sache zu sein. Am 21./22. I. läßt Ihre Verfassung zu wünschen übrig, am 24./25. I. sind Sie wieder auf der Höhe.

1.—9. Juni Geborene: Nach einer sehr glücklichen Zeit können Sie sich mit dem Alltag schwer anfreunden. Vergessen Sie darüber nicht, was man Ihnen geboten hat, und zeigen Sie sich interessiert. Es bleibt dabei, daß man Sie holt.

10.—20. Juni Geborene: Ein schönes Ziel ist erreicht. Jetzt sollten Sie sich an Ort und Stelle umsehen und darauf bedacht sein, sich rasch einzuarbeiten. Am 21./22. I. geht man Ihnen zur Hand. Am 25./26. I. sind Sie ruhebedürftig.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Das Angebot, das Sie kürzlich erhielten, stärkt Ihr Selbstbewußtsein. Ihre bisherigen Partner werden sich beeilen, Sie wissen zu lassen, wie glücklich sie sich schätzen, Sie zu haben. Am 24./25. I. sitzt Ihnen das Geld locker.

2.—11. Juli Geborene: Man möchte Sie für neue Aufgaben interessieren. Da man sich das etwas kosten lassen will, wäre es ungeschickt, von vornherein abzusagen. Am 22./23. I. findet sich Ihr Name auf einer Gewinnerliste ziemlich vorn.

12.—22. Juli Geborene: Ihre Gegner sind besser als Sie informiert. Das zu wissen, ist für die Wiederaufnahme eines Prozesses wichtig. Am 19./20. I. sollten Sie auf Ausweichmöglichkeiten achten. Das Wochenende zerstreut einige Besorgnisse.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Nach allem, was vorgefallen ist, sollten Sie wahrhaftig keine herausfordernden Ankündigungen vom Stapel lassen. Wenn Sie in diesen Tagen ungeschoren davonkommen wollen, sollte niemand genau wissen, wieviel von Ihnen zu holen ist.

3.—12. August Geborene: Jemand hat Sie nicht vergessen. Sie werden erleben, daß sich aus dieser ersten Begegnung bald eine herzliche Beziehung entwickelt, die alle Zerreißproben besteht. Am 25./26. I. sind Sie voller Erwartung.

13.—23. August Geborene: Erst lange nach Ihnen kommen auch die andern an. Dieser Erfolg spricht sich rasch herum. Der Start zu einer glänzenden Karriere wird von Ihren Förderern eifrig vorbereitet. Dieses Jahr ist ein Glücksjahr für Sie.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: An Ihnen hat sich eine Wandlung vollzogen. Sie sind nie so optimistisch und selbstsicher aufgetreten wie jetzt. Am 21./22. I. beginnt eine neue Etappe Ihres Aufstiegs mit einer für Sie äußerst vorteilhaften Vereinbarung.

3.—12. September Geborene: Große Erleichterungen zeichnen sich für Sie ab. Sie brauchen sich künftig nicht mehr auf Schritt und Tritt nach anderen zu richten und erhalten außerdem materiell angenehmere Arbeitsbedingungen: 22./23. I.

13.—23. September Geborene: Ihre getreuen Helfer können nicht mehr in dem Maße wie bisher zu Ihrer Verfügung stehen. An diese veränderte Lage müssen Sie sich erst gewöhnen. Am 22./23. I. erhalten Sie Gewißheit, was Sie demnächst erwartet.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Müssen Sie sich erst gut zureden lassen, ehe Sie die Courage aufbringen, in das neue Unternehmen einzusteigen? Ihr Können brauchen Sie doch wahrhaftig nicht in Zweifel zu ziehen. Am 24./25. I. bewähren Sie sich glänzend.

3.—12. Oktober Geborene: Sie möchten alles auf einmal haben — Berufserfolg, viel Geld und etwas fürs Herz. In diesen Tagen dürfte aber nur einer dieser Wünsche in Erfüllung gehen. Welcher? Das wird sich am 20./21. I. erweisen.

13.—23. Oktober Geborene: Es gibt keinerlei Zweifel daran, daß Sie viel erwarten dürfen. Aber es geht im Leben nicht immer nach dem rechtlichen Anspruch. Gehen Sie vorerst Ihren Weg allein weiter. Diesen Wink gibt Ihnen der 20./21. I.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Wenn Sie sich etwas weniger angriffslustig zeigen, setzen Sie bestimmt eine ganze Menge mehr durch. Am 19./20. I. kommt man Ihnen sonst mit sehr verblüffenden Gegenforderungen. Nur der 21./22. I. gehört ganz Ihnen.

3.—11. November Geborene: Sie kommen jemandem hinter die Schliche. Aber nun Sie wissen, was da wiederholt vorgefallen ist, läßt es Sie ziemlich kalt. Am 22./23. I. regt Sie jedenfalls nur eine berufliche Verbesserungsmöglichkeit auf.

12.—22. November Geborene: Ihnen bieten sich jetzt rasch hintereinander verschiedene ungewöhnliche Chancen, Ihre berufliche Position wie Ihre persönliche Lage auf lange Sicht zu festigen. Symptomatisch dafür ist der 23./24. I.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ihr eindrucksvoller Aufstieg wird in den einschlägigen Kreisen lebhaft diskutiert. Damit werden Sie für Leute interessant, die sich bisher reserviert verhalten haben. Rechnen Sie mit Angeboten: 20. und 24./25. I.

2.—11. Dezember Geborene: Sie können einen neuen bemerkenswerten Erfolg für sich verbuchen. Eine große Mehrheit stimmt für Sie. Am 20./21. I. weist man Ihnen einen bevorzugten Platz an. Machen Sie am 23./24. I. keine Schwierigkeiten.

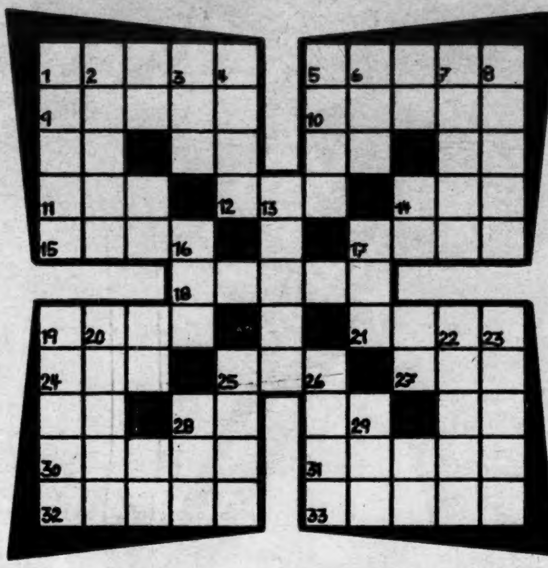
12.—21. Dezember Geborene: In der letzten Zeit sind Sie kaum zu sich selber gekommen. Es wäre wirklich gut, wenn Sie jetzt einmal eine kurze Umschaltpause einlegten. Fangen Sie statt am 21. I. am 24./25. I. an, das ist noch früh genug.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 19. UND 25. JANUAR 1958

Zu sehr ordentlichen und pflichtbewußten Menschen entwickeln sich diese Kinder. In der Genauigkeit, mit der sie jede ihnen gestellte Aufgabe ausführen, lassen sie sich von niemand übertreffen. Dabei sind sie keineswegs pedantisch langsam, sondern außerordentlich temperamentvoll und wendig und schnell. In Wettbewerben schneiden sie immer hervorragend ab, und auf diesem Wege werden sie wahrscheinlich auch erstmals in weiteren Kreisen bekannt. So sehr sie sich für eine Sache begeistern können, so kühl bleiben sie, wenn es um ihren finanziellen Anteil geht. Daß es jemand gelingt, sie zu übervorteilen, ist ganz ausgeschlossen. Aus allen wird etwas weit Überdurchschnittliches. Die Mädchen haben es bald heraus, wie man etwas aus sich macht. Ihre Chancen sind groß. Das Ausmaß ihres Glücks hängt davon ab, wie wählerisch sie sein können.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Musikstück, 5. Beleuchtungskörper, 9. Sternbild am nördl. Sternhimmel, 10. engl. Komponist (1857 bis 1934), 11. Tanzdiele, 12. Nebenfluß des Neckars, 14. Mündungsarm des Rheins, 15. Haushaltsplan, 17. griechische Göttermutter, 18. Kampfplatz im römischen Theater, 19. Schlagerlied, 21. Sumpflandschaft, 24. Teil des Baumes, 25. rumänische Münze, 27. englische Bierart, 30. Hautentzündung, 31. amerikan. Liliengewächs, 32. weibl. Vorname, 33. gepflegte Grasfläche.

Senkrecht: 1. Meeressäugetier, 2. Amtstracht, 3. kirchl. Gebäude, 4. süd- und mittelamerikanische Pantherkatze, 5. Jahreszeit, 6. Bergwiese, 7. katholischer Ordensgeistlicher, 8. weiblicher Vorname, 13. Fehllos, 16. Zeitabschnitt, 17. Gestalt im Alten Testament, 19. Hauptstadt eines USA-Staates, 20. Hafenstadt auf der japanischen Insel Hondo, 22. Baumart im Mittelmeergebiet, 23. meteorologische Erscheinung, 25. südamerikanische Hauptstadt, 26. Nebenfluß der Donau, 28. tunesischer Herrschertitel, 29. türkischer Befehlshaber.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösung aus Heft Nr. 2

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Salm, 4. Arm, 6. Made, 9. Trias, 11. Talar, 12. Nordpol, 15. Ast, 17. Leier, 18. Ute, 19. Aal, 21. Ire, 23. Miss, 24. Melk, 26. Rabe, 27. Oulu, 28. Obst, 30. Tann, 31. Sué, 32. Ade, 34. Kar, 35. Taube, 38. Enz, 40. Fanfare, 42. Insel, 43. Niger, 44. Mars, 45. Ara, 46. Solo. — Senkrecht: 1. Stoa, 2. Arosa, 3. Man, 5. Rudi, 6. Mal, 7. Dante, 8. Erbe, 10. Sol, 11. Tor, 13. Reis, 14. Perm, 16. Tambour, 18. Urkunde, 20. Liebe, 21. Ilona, 22. Ort, 25. Rum, 29. Tran, 30. Tuba, 31. Sauna, 33. Enkel, 34. Krim, 35. Tal, 36. Ufer, 37. Ern, 39. Zero, 40. Fes, 41. Eis.

Frauen und Kleider: Nach Streichen von je einem Buchstaben in jedem Wort bleibt folgender Spruch übrig: „Eine Frau freut sich über ein neues Kleid nicht, weil sie es hat, sondern weil andere Frauen es nicht haben."

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Eine raffinierte Falle

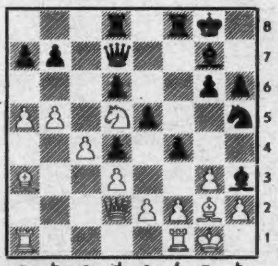
Partie Nr. 208

Indisch, gespielt im Fide-Turnier zu Wageningen

Weiß: Hänninen (Finnland)

Schwarz: Szabo (Ungarn)

1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. b2—b3 g7—g6 3. Lc1—b2 Lf8—g7 4. g2—g3 d7—d6 5. Lf1—g2 e7—e5 6. d2—d3 0—0 7. 0—0 c7—c5 (Weiß hat dem Gegner mit der Fianchettierung seiner Läufer nicht die geringsten Schwierigkeiten im Eröffnungsstadium bereitet. Dies nutzt der Nachziehende aus, indem er sich im Zentrum fest aufbaut und damit bereits den Grundstein legt für spätere Angriffsaktionen. Früher, vor über 50 Jahren, als jeder Patzer so spielte, nannte man scherzhaft den Aufbau von Weiß die Doppellochvariante, weil dadurch ja schwache Fehler entstehen. Aber gerade so schlecht, wie das damals zum Ausdruck kam, ist der Aufbau von Weiß doch nicht, allerdings auch nicht empfehlenswert oder gar begeisternd.) 8. c2—c4 (Ganz ohne Bauern geht es doch nicht.) 8. . . . Sf6—h5 9. Dd1—d2 Sb8—c6 10. Sb1—c3 h7—h6 (Schwarz spielt sorgfältig. Bevor er mit f5 zum Angriff schreitet, sichert er sich gegen Anrempelungen durch Sg5.) 11. Sc3—d5 f7—f5 12. a2—a3 f5—f4 13. b3—b4 (Beide Partner sind zu Flügelaktionen geschritten. Aber die des Nachziehenden sind weit gefährlicher, weil ja ein direkter Königsangriff damit verbunden ist.) 13. . . . Sc6—d4 14. Sf3×d4 c5×d4 15. b4—b5 Lc8—e6 16. a3—a4 (Die weiße Aktion am Damenflügel macht einen reichlich harmlosen Eindruck, aber wenn man nichts anderes hat, muß man eben damit sein Heil versuchen.) 16. . . . Dd8—d7 17. Lb2—a3 Ta8—d8 18. a4—a5 Le6—h3 (Ein weit berechneter Zug, der wie ein



Stellung nach dem 18. Zuge von Schwarz

Fehler aussieht.) 19. La3×d6 (Gewinnt Material, verliert aber dabei seinen König auf völlig überraschende Art.) 19. . . . Lh3×g2 20. Ld6×f8 Dd7—h3 21. Lf8×g7 f4—f3 (Die Pointe der fabelhaften schwarzen Kombination; jetzt befindet sich der weiße König in einem unentrinnbaren Mattnetz.) 22. e2×f3 Lg2×f3 23. Sd5—e3 Kg8×g7 24. Dd2—b4 Td8—d7 25. Ta1—a2 Sh5—f6 Weiß gibt auf, gegen Sg4 gibt es keine Parade. — Ein schachlicher Leckerbissen!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

R. P., weiblich, ohne Altersangabe

Die Handschrift gehört einer Persönlichkeit, die sowohl Bildung als Lebensklugheit besitzt und unkleinlich und umgangsgewandt ist. Allerdings entspricht die äußere Sicherheit nicht ganz der inneren — soweit sichtbar — vielmehr muß sich die zu Beurteilende in manchem innerlich einen Ruck geben, um sich stark zu machen. Wesentlich hierbei ist die Tatsache, daß die Schrifturheberin Selbstdisziplin übt und daß sie sich im allgemeinen in der Hand hat.

Das Schriftbild wirkt angestrengt und nervös. Bei dem wenigen Material ist nicht festzustellen,

ob dieser Zustand dauernd oder vorübergehend ist. Wie dem auch sei: dieser Mensch ist zu aktiv, zu lebendig und zu tätig, als daß man ihm sagen könnte: du darfst das und du darfst jenes nicht. Das hieße, ihn in einer Weise einengen, die seinem ganzen Wesen konträr läuft. Die Schreiberin beschafft viel, zumal sie einteilen kann und Übersicht hat und überdies Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden weiß.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/3

Täglich mindestens eine Apfelsine

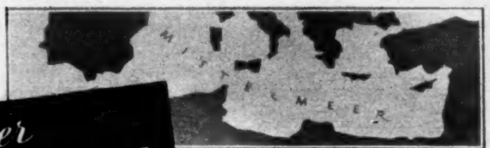
Trinken Sie frisch gepreßten Saft — er hat den vollen Vitamingehalt

Jetzt bekommen Sie auch überall die frischen vitaminreichen Zitronen vom Mittelmeer

Jetzt in der sonnenarmen Jahreszeit ist es besonders wichtig, daß wir unsere vitaminarme Nahrung durch frische Früchte bereichern. Geben Sie deshalb Ihrem Mann und den Kindern jeden Morgen frische, saftige Apfelsinen mit auf den Weg: das macht munter, schafft neue Spannkraft und ist ein guter Schutz gegen Krankheiten, wie Erkältungen und Grippe. Frische Apfelsinen sind besonders reich an Vitamin C und anderen lebenswichtigen Aufbaustoffen.

Es gibt nicht viel, was so gesund ist und so köstlich schmeckt wie die sonnengereiften Apfelsinen vom Mittelmeer. Jede Frucht ist

köstliche Nahrung — konzentrierte Gesundheit



Mittelmeer

APFELSINEN

COMITÉ PERMANENT DE LIAISON DE L'AGRUMICULTURE MÉDITERRANÉENNE

TASCHENBÜCHER

Kataloge kostenlos durch die TRANSATLANTIK HAMBURG 4

Lieferung durch den Buchhandel

Wenn Sie Englisch lesen, dann sollten Sie Ihre Anschrift in unsere Kartei aufnehmen lassen, damit Ihnen alle Vierteljahre eine Liste neuer Bände kostenlos zugeht. Einige Titel von vielen aus den letzten Listen:

	DM
Colvin, I., Hitler's Secret Enemy	2,20
Bromberger, Secrets of Suez	2,20
Meissner, The Man with Three Faces	2,20
Frank, A., Diary of A Young Girl	1,80
Steinbeck, J., East of Eden	3,60
Wouk, H., Marjorie Morningstar	5,40
Hemingway, E., The Sun Also Rises	2,20
Shaw, I., The Young Lions	2,70
Waugh, A., Island in the Sun	3,60
Greene, G., The Quiet American	2,40
Moore, Chocolates for Breakfast	2,40
Lehman, E., Sweet Smell of Success	2,40
Rattigan, The Prince and the Showgirl	2,40
Nash, N. R., The Rainmaker	1,80
Williams, Tennessee, Baby Doll	2,40
Heyward, DuBose, Porgy	2,40
Martin, Will Acting Spoil Marilyn Monroe?	2,40
Christie, A., Death in the Clouds	1,80
Brinkley, Don't Go Near the Water	3,60

Ein Gruß aus Schottland

Der Dudelsack und der „Kilt", das karierte Röckchen der Schotten (wohlgemerkt: der Männer), das sind zwei jener vielen liebenswerten Überlieferungen, denen man treu bleibt - da oben im rauhen Norden! Eine dritte ist das Rezept für diese „Schottische Bauernsuppe", die aus geräuchertem Bauchfleisch, allerlei Gemüsen und feinen Gräupchen zubereitet wird. Diese kräftige, sehr herzhafte Suppe hält Knorr nun auch in Deutschland bereit und kann sie - besonders für kalte Tage - wärmstens empfehlen.

So gilt auch für diese Suppe: bei **Knorr** - da schmeckt man die Natur!

ie Natur!